Steinach

Ein niederbairisches Geschichtsbild

von Josef Schlicht

2. die Pfarrei

veröffentlicht von 1881 bis 1883 in der Unterhaltungsbeilage des Straubinger Tagblattes

Das Original der gebundenen Originalzeitungsartikel liegen im

Archiv für Heimatgeschichte Steinach

Ein niederbayerisches Geschichtsbild von Joseph Schlicht.

(Fortsetzung.)

21) Die Goller'schen Kinder, welche die überaus wohlge-
wogene Herrschaft noch einige Jahre in der Hofmarkrichters-
stelle beließ; 22) Anton Thanner und seine Frau Anna Maria,
1744; nun keiner mehr bis Altherr, 1781. 23) Dichtl
1801; und nach diesen beiden Verwaltern 24) Müllbauer, Ge-
richtshalter, 1810. 25) Solpeck zu Vogen, Gerichtshalter für
Steinach, 1816. 26) Strobl zu Straubing, 1821, Gerichts-
halter auch bei unserm Patrimonialgericht; dann nach diesen
Gerichtshaltern 27) Karl Roth, ein Rheinländer aus Essen,
1863—1869, Berchem'scher Verwalter; 28) Joseph Haas aus
Pfarrkirchen, 1876—1879. 29) Nikolaus Riedmeier von
Schwimmbach, 1879—; getraut den 18. Mai 1880 zu Nie-
der-Mosing mit der Gastwirthstochter Kath. Potter von
Buchhof.

Das ehemalige Richterhaus, in welchem der oberste Diener
des Steinacher Edelherren die längste Zeit gewohnt und amtirt
hat, war das gerade dem Bräuhaus gegenüber liegende;
es trägt heutzutage unter unserm Weltumschwung ein
Handelschild. † (jährt nicht mehr, s. Grundbesitzform)

Nach dem Schloß wäre nunmehr die zweite Figur in das
Steinacher Geschichtsbild zu zeichnen: die Pfarrei.

* *

*

II.

Die Pfarrei.

Der Pfarrer ist der Glaubensbote im Land; das ist er
auf Grund seines Berufes; er stirbt nicht, sondern durchlebt
die Jahrhunderte. Das religiöse Wesen, dem Menschen so
gut und fest anerschaffen wie der leibliche Hunger und Durst,
trifft im Pfarrer denjenigen, welcher ihm zu Dienste steht;
auch jeder gesunden Staatsordnung gibt er eine in Kern und
Dauerhaftigkeit solide Tragsäule. Mit ihm steht und fällt das
christliche Glaubens- und Sittengesetz und damit das christlich
emporgetragene Kulturleben der Völker. Aus diesem Grund
setzen alle diejenigen, welche die Christenreligion auslöschten
wüßten, ihre ganze Hinterlist und Gewaltthat an, um den
Pfarrer in Land und Volk auszumerzen.

Mit dem Jahr 731, in welchem unser bayerischer Herzog
Utilo und der Straßburger Bischof Ercho mitsammen das Be-
mediktinerkloster zu Pfaffenmünster gründeten, ist also bei uns
schon christlicher Boden da; wie früh aber bereits eine Pfarrei,
das vermag ich urkundlich nicht zu schreiben. Der Pfarrer
ist indeß dem katholischen Christenthume so wesentlich, daß er
mit dem belehrten Fürsten und mit dem Bischof gleichzeitig
auf der christlichen Völkerbühne erscheint. Unsere ältesten Bay-
ernherzoge haben im löblichen Bund mit dem Bischof zu Regens-
burg ihr großes Krongut um Straubing (welchem auch Stei-
nach einverleibt gewesen) schon früh mit den nothwendigsten
Pfarreien versorgt; daran ist kaum zu zweifeln. Und wo der
Herzog eine fühlbare Lücke gelassen, da hat gewiß um so mehr
das Augsburger Domkapitel als Vermächtniserbe des Kron-
gutes dieselbe ausgefüllt; und Steinach, als muthmaßlich schon
frühzeitiger Hauptort und Unterrentei des linksuferigen domka-
pitlischen Landes, dürfte sich ebenso frühzeitig zu einem Pfarr-
sitze geeignet haben.

Die erste Kirche zu Steinach denke ich mir als eine Toch-
terkirche von Sanct Peter zu Straubing; der Altstädter Probst
(unter dem Herzog oder dem Augsburger Bischof oder dem
nachherigen Domkapitel) ließ dann vielleicht diese Steinacher
Kirche anfangs von Straubing aus versehen; gewiß wurde aber
bald neben dem Gottes- auch ein Priesterhaus erbaut und ein
eigener Geistlicher darin stationirt. Darüber könnte das dom-

kapitlische Archiv zu Augsburg allein Aufschlüsse geben,
dasselbe ist jedoch 1568 durch Feuersbrunst zu Verlust
gegangen.

Zur Zeit, in welcher die mir zugänglichen frühesten Ur-
kunden reden, ist zu Steinach bereits eine vollkommen ausge-
bildete Pfarrei. Am Sanct Urbanstag 1366 stifteten Hans
von der Warth (Vicedom zu Straubing und Herr zu Steinach)
und Anna von Waldeck ihren Hof in Debling zu der schon
vorhandenen „ewigen Messe“ dahier, welche sich noch im näm-
lichen Jahrhundert zur Schloßkaplanei (jetzigem Benefizium)
entfaltet hat. Diese Messe war in der Herrschafts- und Gruft-
kapelle „Sanct Mariä auf dem Freithof“ zu verrichten; und
wie damals noch die Messe selbst von der Pfarrkirche aus be-
sorgt wurde, so auch das bisherige Meßvermögen verwaltet. Also
kam der Deblinger Visthof zum hl. Michael (Patron der
Steinacher Pfarrkirche), und der Gutsbauer mußte jährlich an
Mariä Geburt 4 Schaff Korn, $\frac{1}{2}$ Pfund Reg. Pfening dem
Pfarrer zu Steinach als dem Leser der ewigen Messe in die
Stift geben. In dieser Warter-Urkunde wird nun vom Stei-
nacher „Pfarrer und seinen Zehmännern“ geredet wie von
etwas längst Bestehenden; es gab bei uns eine Heiligen-Kasse
(damals „Zeh“ genannt), Kultusvermögen, Kirchenpflege und
gerade aus dem bisherigen Fundationsgeld der ewigen Messe
hatte Hans von der Warth ein Darlehen gehabt von 15
Pfund Reg. Pfenn. (nach unserer Reichswährung beiläufig
225 Mark), welches er vom Pfarrer und den Zehmännern
auf die Hand erhalten.

Sodann kommt der erste Fundationsbrief des Benefiziums
zu reden. Einderleibt in den zweiten trägt er zwar selbst keine
Zeit; allein das Jahr muß zwischen 1398 und 1401 liegen
wegen des bloß dreijährigen Hierseins der Erststifterin (Kathari-
na, geborne Warth und verwitwete Buchberg) als Herrin
zu Steinach. Auch sie redet vom Pfarrer dahier und seinem
„Gesellen“ (Hilfsgeistlichen, Kooperator), von Pfarrkirche, Frei-
hof und Meßner; und namentlich bezeichnet sie die Gruftkapelle
Sanct Mariä im Freithof als ihrer „lieben Vorvordern Begräb-
niß.“ Dieses herrschaftliche Familienbegräbniß zu Steinach geht
dann mindestens doch zurück bis zum ersten geschichtlich be-
kannsten Eintritte der Warter in's Schloß dahier, 1336, welches
Jahr zugleich einen Beweis für das Bestehen unserer Pfarrei
gibt, denn die Gruftkapelle setzt den Freithof voraus, dieser die
Pfarrkirche, diese den Pfarrer.

Unsere Pfarrkirche selbst redet durch keine eigene Baujahr-
zahl, aber der Baustil führt in eine noch frühere Zeit zurück. Das
Älteste an der Pfarrkirche ist der Othor: ein ursprünglich
gethürter Bau aus noch ziemlich unbeholfener Meister- oder
Gesellenhand, allein gerade namentlich der vermauerte Fenster-
Spitzbogen in seiner Strengheit nach dem Beginn jener Bau-
weise dahier im Donanthal zeugend, um 1270. Dieses Jahr
wäre nun die früheste Selbsturkunde unserer Pfarrkirche; vor-
ausgesetzt, daß dieser Bau wirklich der erste Pfarrkirchenbau
dahier gewesen, d. h. vor ihm nicht schon ein anderer gestan-
den in romanischem Baustil, welcher niedergebrosen worden.
Ein noch höheres geschichtlich beurlundetes Alter erzielte unsere
Pfarrei, wenn 1) der große steatliche Adelsgrabstein unter dem
südlichen Beichtstuhl einem Kainer von Steinach angehörte und
2) aus unserer demolirten Gruftkapelle wäre. Ich kenne aber
das Wappenschild nicht, von welchem nur der eine geflügelte
Helm freiliegt, und vermag auch von der Schrift, welche durch
die Schuhsohlen ganz ausgelöscht ist, nicht ein einziges Wort
mehr zu enträthseln. Im bejahenden Fall jedoch würde unsere
herrschaftliche Gruft und damit zugleich unsere Pfarrei bis in
die Besitzzeit der Kainer, also in ein 700jähriges Alter
zurückgehen.

(Fortsetzung folgt.)

Steinach.

Ein niederbayerisches Geschichtsbild von Joseph Schlicht.

(Fortsetzung.)

Im Jahr 1376 mußten die 5 Söhne des Warters Eolf II. zu Steinach aus väterlichem Testwillen ihrer Stiefmutter (der Gräfin Hennenberg) einen Jahrtag in unserer Pfarrkirche stiften. Das wäre ihr ältester Jahrtag; allein er besteht jetzt nicht mehr, weil dessen Fundationsvermögen zu Verlust gegangen.

Die ältere Bisthumsmatrikel von 1434 verzeichnet in diesem Jahre eine Pfarrei Steinach noch nicht, wohl aber enthält sie nach den 19 Pfarreien des Pöndorfer Erzdekanats (Arach, Bogen, Haslbach, Hahbach, Kirchenrot, Konzell, Kreuzkirchen, Leuzendorf, Oberalteich, Parkstetten, Pöndorf, Ratmannszell, Rattenberg, Sossau, Stallwang, Straubing, Wegelsperg, Wiesenfelden) folgenden Vermerk: „1438 auch Steinach, bei der Kapelle des heiligen Michael ein Pfarrer mit Gesellpriester, beim Schloß ein Kapellan.“ Da die Stützbriege des Benefiziums dahier schon 1366 und 1400 so deutlich von Pfarrer und Pfarrei zu Steinach reden und die Bisthumsmatrikel noch 1434 davon ganz schweigen und klar und bündig erst 1438 beides verzeichnen, so wäre Licht in diese Widersprüche zu bringen. Ich denke mir die Pfarrei Steinach damals inbegriffen in der Pfarrei Straubing. Der Augsburgerische Domkapitular zu Sankt Peter, als alleiniger Pfarrer von Alt- und Neustraubing, hieß 1434 ebenfalls „plebanus“ (Landpfarrer, mit 2 Gesellpriestern und 25 Messgeistlichen) und stand unter dem Erzdechant von Pöndorf; und Steinach, so gut domkapitulisch wie Sankt Peter, war bis 1438 der Straubinger Pfarrei einverleibt, wurde von da an selbstständige Pfarrei und als zwanzigste dem Dekanate Pöndorf eingereiht. Unsere Hauptkirche dahier erhielt demnach 1438 noch keinen andern Namen als den: „Sankt-Michaels-Kapelle“; das war also noch die erſtebaute ursprüngliche kleine Kirche (der nunmehrige gotische Dſchor allein), welche später zur jetzigen Pfarrkirche erweitert wurde, denn Langſchiff und Thurm ſind Anbauten. Ihre Baujahre liegen im Dunkel, ſoviel der Bauſtil verräth zwischen 1438 und 1500 d. h. vor dem völligen Ende der Gotik. Die zwei ältesten Gebäude in unserm Freihof, die Kapelle Sankt Michael für den Pfarrer und die Kapelle Sankt Maria für den Schloßkapellan, ſtanden ursprünglich 20 Schritte von einander entfernt, jene nach Osten, diese nach Westen, so daß beim Ausbau unserer Pfarrkirche die Gruftkapelle etwas hinderlich gewesen: es kam nämlich der Thurm gleich nordwärts an Sankt Maria zu ſtehen, dadurch mußte er in die Kirche hinein und bei Chor und Langſchiff wichen die Schlußſteine aus der geraden Linie.

* * *

Im Geschichtsbild unserer Pfarrei ſind die Hauptfiguren die Steinacher Pfarrer; ich gebe diesmal die Perſonen-Gallerie gleich anfangs, aber vorerst meiſt bloß Namen gereiht an Namen und Zeit an Zeit. Die vornehmſten 5 Quellen, aus denen ich dabei ſchöpfe, ſind 1) die Verleihungsbriefe im Bisthumsarchiv zu Regensburg; 2) unsere hieſigen Kirchenbücher, 3) das eigene Verzeichniß der Steinacher Pfarrer (einverleibt unserm ältesten Traubuch), 4) auch die Bücher der Priesterbruderschaft zu Straubing und 5) unser Schloßarchiv. Die frühesten Pfarrer zu Steinach kennen wir weder nach ihrem Namen noch weniger Thun; aber unsere geschichtsbekanntesten Pfarrer zu Steinach kommen nun wie folgt:

1) Friedrich (noch der Taufname allein ohne Geschlechtsnamen; aus dem Steinacher Pfarrerverzeichniß) 1402. 2) Nikolaus Moll, Doktor der Theologie; gestorben auf der Pfarrei (aus dem Bisthumsarchiv; ohne Zeitangabe). Nach ihm kommt 1486 Peter Hann von Pöndorf als Pfarrprovisor

nach Steinach (aus dem Straubinger Priesterbruderschaftsarchiv). 3) Albert von Nechberg 1499—1500 (aus dem Bisthumsarchiv; augenscheinlich ein adeliger Augsburger Domherr; resignirte die Pfarrei). 4) Sebastian Preu, Magister der Theologie, 1500—1508 (im Priesterbruderschaftsverzeichniß schon 1500 als Pfarrer zu Steinach; der Verleihungsbrief jedoch erst 1503 den 26. Juni; um diese Zeit ein Ulrich Preu auf unserm Schloßbenefizium; wie der Pfarrer so gehörte wohl auch der Benefiziat der Straubinger Patriziersfamilie dieses Namens an). 5) Friedrich Kiener, Doktor der Theologie, vom 8. Nov. 1508—1519 (aus dem Bisthumsarchiv; wohl wieder ein Augsburgerischer Herr; er mußte an Nechberg ein Absentgeld von jährlich 26 Gulden rheinischer Währung zahlen d. i. jene alten Goldgulden auf unser Geld umgerechnet 116 jetzige deutsche Reichsmark). 6) Wolfgang Hofet, vom 31. Dez. 1519—1535, ſtarb auf hieſiger Pfarrei. 7) Hans Beyger, vom Sonntag nach Allerheiligen 1535—1541, ebenfalls gestorben auf der Pfarrei. Die Präsentationsurkunde nennt ihn einen „ersamen brieſter“; nachdem bisher das Augsburger Domkapitel unsere Pfarrei verliehen hat, beſetzt nunmehr die Krone Bayern, bei Beyger anfangend, Steinach mit Pfarrern. (Die domkapitulischen Besitze und Rechte daher hat nämlich um diese Zeit der Herzog Ludwig zu Landshut an ſich gekauft, beim Wiederverkauf derselben an Chriſtoph von der Warth 1540 aber ſich eigens das „Lehen auf Kirche und Widen“ vorbehalten d. h. also die Vergebung der Pfarreinkommens aus ~~Steinach und Widen~~). 8) Ambrosius Talmayr, vom 1. Februar 1541—1554 (unser Verzeichniß ſchreibt „Tallmayer“. Nun treten unsere ältesten Kirchenrechnungen in die Lücke, vermelden bei 1554 einen Pfarrprovisor Johann Urmiller und einen Jahrtag für Ambros Talmayr, ſomit ſtarb er hier auf der Pfarrei). 9) Johann Wischaimer, 1554—1556 (wurde von hier befördert an die Pfarrei Straubing). 10) Sigmund Schnitzer, vom 7. März 1556—1560 (ſtarb dahier auf der Pfarrei und war leider, wie das Archiv auf dem Schloßthorſtülbel ausredet, kein tadelfreier Geiſtlicher; unter den 7 Steinachern, deren Reliquien damals der Hofmarksherrenlichen Vormundschaft anheimfielen, ſteht auch „Sigmund Schnitzer, Pfarrer“ zu lesen). 11) Leonhard Vogl, 3. Mai 1560—1569; was ich über ihn las (ſonſt nirgends als in den Kirchenrechnungen), iſt wenig, allein genug, um zu wiſſen, daß er ebenfalls den guten Pfarrern von Steinach nicht beizuzählen iſt; er mußte ſogar ſlächting gehen außer Landes. 12) Jakob Truml, wie es ſcheint zweimal Pfarrer bei uns: 1569—1573 und 27. April 1574—1575; der spätere Amtsnachfolger dahier, welcher unser hieſiges Pfarrerverzeichniß angelegt hat, fügt an Jakob Truml die auffällige Notiz an „Apostata“, aber entweder er ſelbſt oder ein Anderer hat den Apoſtaten wieder ausgeſtrichen. Das läßt ſich vielleicht ſo erklären, daß Jakob Truml zum Lutherthume abfiel und dadurch natürlich ſeiner Pfarrei verluſtig wurde, hernach aber zum katholischen Glauben zurückkehrte und nun ſeine Pfründe wieder erhielt. 13) Alexander Krynner, 7. September 1573—27. April 1574; er hat während der Apoſtaſie des Truml die hieſige Pfarrei innegehabt, iſt dann aber, nachdem er etwas über 1/2 Jahr Pfarrer und Benefiziat zugleich geweſen, dahier geſtorben. 14) Johann Dietl, 15. November 1575—1577; kam von hier an die Pfarrei Leiblſing; bewarb ſich 1581 um das hieſige Schloßbenefizium, erhielt es auch, hat es aber nicht angetreten; ſtarb 1594. 15) Johann Dietl, Bruder des erſten, 9. Februar 1577—13. Dezember 1577; ſie konnten beide den Namen Johannes führen (der eine Evangelist, der andere Baptiſt).

+ und die Maßandwäſter (Kriſtſpinnwäſter, Kriſtſpinnwäſter)

(Fortſetzung folgt.)

Steinach.

Ein niederbayerisches Geschichtsbild von Joseph Schlicht.

(Fortsetzung.)

16) Georg Diell, ein Sohn des ersten (nennt ihn befremdlich unser Verzeichniß), 13. Dez. 1577—17. Febr. 1586; diesem dritten hat der zweite die Pfarrei Steinach eigens resignirt und eine andere Pfarrei genommen; er ist dahier gestorben und sein Grabstein lautet: „Georg Diell, Pfarrherr zu Steinach, dem Gott genad. Disen Stain hat Hans Diell mit sein Brieter machen lassen.“ Das Bisthumsarchiv schreibt dreimal getreu „Dittelle,“ das Thorstübl dahier auch „Ditele,“ unser Verzeichniß „Tittel“ und der Grabstein „Diell“; was sind nun diese 3 Steinacher Pfarren eigentlich gewesen: Schwaben oder Bayern? 17) Andreas Edenhofer, ein Möncher, 18. März 1586—1612. Erhielt die Pfarrei durch Wiguleus Hund, den herzoglichen Hofrathspräsidenten, welcher als Hofmarksherr von Steinach dieses Besetzungsrecht für sich und seine ganze Geschlechtslinie dahier durch ausgezeichneten fürstlichen Gnadenrath vom Herzog Wilhelm dem Frommen zum Geschenk erhalten. Dem „geschickten und tauglichen Priester,“ als welchen seine Präsentationsurkunde ihn uns vorführt, hat sich indeß nur das erste (die geistige Fähigkeit) bewährt, aber das zweite und im Pfarramt noch wichtigere (die sittliche Integrität) leider nicht. Sein Antheil an der Pfarrgeschichte zu Steinach läßt sich hier nicht erschöpfen. 18) Simon Steingraber, 19. Nov. 1612—1634. (Steingraber im Bisthumsarchiv, Steingraber in unserm Pfarrverzeichnis, Steingraber im Porträtbuch der Priesterbruderschaft zu Straubing). Er bekam die Gräuel der lutherischen Deutsch-Schweden zu verkosten, welche dreimal hier in Steinach eingebrochen: 1633, 1641 und 1647. Das Saalbuch sagt, daß „ein Pfarrer alhie zu Steinach mit Namen Simon Steingraber im ersten Feindt zu Straubing gestorben.“ Unser Pfarrverzeichnis bemerkt von ihm: „liegt wegen Einbruches der Feinde zugleich mit Michael dem Schloßkapellan begraben auf dem Heiligen-Geist-Friedhof zu Straubing.“ Weit früher, der Abt zu Oberalteich, hat aus jener Schreckenszeit Folgendes aufgezeichnet: „Während des Monats November mußte der Pfarrer von Steinach barhaupt, in einem Kleid von Lumpen, unter den Hieben der Schweden zitternd am ganzen Leib und frant, umringt von einem Schwarm Soldaten durch die Stadt gehen und Stallknechtsdienste thun. Dem Guardian der Kapuziner, welcher ihm zufällig entgegenkam, fiel er zu Füßen und bat ihn mit aufgehobenen Händen um Weisand zu seiner Befreiung.“ Das trifft auf Pfarrer Steingraber zu. Er hat jene Schreckensstage nicht lang mehr überlebt und ist, weil die Schweden von Auerheiligen bis Lichtmeß zwischen Straubing und Stallaing ihre Gräueltaten verübten, nach Steinach nicht mehr gekommen. Edenhofer und Steingraber sind die zwei einzigen Pfarrer von Steinach aus alter Zeit, welche wir lebensgetreu im Brustbild sehen können, zu Straubing im Porträtbuch der Priesterbruderschaft: beide angethan mit ihrem Kapitularkleid, mit Schnur- und Knebelbärten nach Sitte jener Zeit auch bei den Geistlichen; Edenhofer von seinem und kleinem Körperbau und so amtswürdigen Eindruck, daß ich aus seinem Bild nicht geahnt hätte, was ich in den hiesigen Archiven über ihn gelesen, und mich auch nicht mehr wundere, wenn der redliche Wiguleus Hund durch dieses Gesicht ebenfalls irreführt worden; dagegen Steingraber eine hohe Pfarrergestalt von blühender Gesundheit. 19) Johann Pfliegl, 18. August 1634—1639. Erhielt als Kooperator zu Sanct Jakob in Straubing die Pfarrei Steinach nun wieder von unserm bayerischen Landesheirn; starb auch dahier den 25. Juni 1639 und liegt in Mitte unserer Michaeliskirche begraben, jedoch ohne Stein.

Vom nächsten Pfarrer an beginnen die hiesigen Kirchenbücher und wird es daraus mehr zu schöpfen geben für unsere Pfarrgeschichte; daher ich die nachfolgenden Steinacher Pfarrer

lürzer einreihe als die 19 vorausgehenden, deren Bild mit dem Gesagten ausgepinfelt sein soll. 20) Johann Weiß, Licentiat der Theologie, 8. August 1639—1641. Er war zuvor ebenfalls Kooperator bei dem Stift im Straubing; lehnte die dortige Jakobspfarrei, welche er durch kurfürstliche Präsentation antreten sollte, ab und nahm dafür die Pfarrei Steinach; wurde beim zweiten feindlichen Einfall durch einen Soldaten des schwedischen Generals Banner gefangen fortgeführt 1641; resignirte nach seiner Rückkehr (theilweise auch wegen beständlichen Dissidien mit unserm damaligen Hofmarksherrn Christoph Herwarth) die Pfarrei; bekam eine Stiftskanonikat zu Straubing und wurde den 2. März 1647 in der Sanct Jakobskirche begraben. 21) Simon Sittenbeck, 14. Oktober 1741—1745; kam von hier auf die Pfarrei Rielosen. 22) Kaspar Neumiller aus Nosing (Schloß und Hofmark bei Erding) Juni 1645—1648. Er hat den dritten Schwedenüberfall durchlebt; er ist es auch, welcher mit ältlicher Handschrift das Verzeichniß der Pfarrer angelegt und denselben die ersten 13 einverleibt hat. 23) Kaspar Wild, Magister der Theologie, 13. Zänner 1649—1658, vorher Pfarrer zu Reiffing (doch sicher das bei Kelheim). Ich finde ihn schon den 23. August 1648 dahier als einen Trauzeugen eingeschrieben, nämlich bei einem Brautpaar aus Winberg und Schida. Auch ist zwischen Neumiller und Wild vom 23. August 1648—5. Mai 1649 entweder ein Provisor oder Kooperator hier gewesen, wie aus der ganz andern Handschrift in den Matriceln zu ersehen. 24) Sebastian Ehbiseder, 1658—1659? 25) Georg Adam Weismayr, den 15. November 1658—1677. In der That trägt seine Präsentationsurkunde im Bisthumsarchiv kein anderes Jahr als 1658, indeß unser Verzeichniß dem Ehbiseder die 10 Pfarrerjahre von 1658—1668 zuzählt. Dieses Wirrniß lösen theilweise schon die Präsentationsurkunde der hiesigen Benefiziaten: Weismayr erhält nämlich, und zwar bereits als Pfarrer dahier, den 3. Juli 1663 von Franz Herwarth zur Pfarrei auch das Benefizium verliehen. Und anderseits läßt sich die pfarrliche Handschrift des Ehbiseder, welcher nach seiner eigenen Aussage mit 1. Februar 1658 die Pfarrei Steinach angetreten, nur bis 1659 hier verfolgen. Ehbiseder muß also bald von der Pfarrei abgestanden sein; und wirklich heißt es in der Präsentationsurkunde des Weismayr, daß ihm durch den Rücktritt des Vorgängers die Pfarrei frei geworden. 26) Wolfgang Schifferl, 22. Dezember 1677—1691; zuvor Kooperator in Nosing; ging ebenfalls von Steinach an eine andere Pfarrei. 27) Martin Weinmayr, Licentiat der Theologie, 17. November 1690—1695. Er war Pfarrer von Mooshan und scheint sich mit Schifferl vertauscht zu haben. Von hier aus verließ ihn das Domkapitel zu Regensburg die Pfarrei Plattling „durch Accomodation“ (diesfalligen Tausch der Besetzungsrechte.) Wie vor ihm bereits Kriener, Edenhofer, Weiß, Neumiller, Wild, Sittenbeck, Weismayr, so hat auch Weinmayr das hiesige Benefizium zugleich innegehabt. Als nach seinem Abzuge der Hofmarksherr Karl Herwarth wieder einen eigenen Schloßkapellan zu präsentieren sich anschickte, ersuchte ihn das fürstbischöfliche Ordinariat, das nicht zu thun, sondern zu warten, bis ein neuer Pfarrer zu Steinach sei und dann diesem das Benefizium mit zu erteilen, weil damals „die Pfarrei Steinach gar schlecht und man ohne Benefizium darauf nicht leben kann.“ 28) Franz Wagensail, 29. Juli 1695—1701. Der hiesige Patronatsherr nahm sich indeß gleichwohl seinen eigenen Kapellan und so bleibt denn Wagensail ohne Benefizium. Immerhin möglich, daß dieses auch ein geheimer Mitzug gewesen zu dem gar nicht guten Verhältniß, in welchem damals Schloß und Pfarrhof zu einander standen und das sich am Grab des kleinen Grafen so drastisch entlud, in Folge dessen sich dann Wagensail um eine andere Pfarrei umschaute.

+ Sittenbeck

(Fortsetzung folgt.)

Steinach.

Ein niederbayerisches Geschichtsbild von Joseph Schlicht.

(Fortsetzung.)

29) Jonas Christoph Heldmann, der beiden Rechte Kandidat, 19. Mai 1701—1706 durch Tausch mit Pfarrer Wagensail; resignirte Steinach. 30) Gabriel Wolf aus Tegernsee, 19. Februar 1706—1711. Er war ehevor Pfarrer zu Reiffing (ich denke wieder, in dem Reiffing bei Kelheim) und starb auf seiner Pfarrei dahier. 31) Joachim Ferdinand Beer, Ingolstädter, der beiden Rechte Doktor, 20. Mai 1711—1727, vorher Schloßbenefiziat und ebenfalls dahier gestorben als Pfarrer und Kapitalkammerer. Wolf und Beer haben in unserer Michaeliskirche die bedeutungsvollsten Pfarrersteine. 32) Philipp Jakob Scherm, Licentiat der Theologie, 12. Februar 1727—1749. Auch er starb in einem Alter von 57 Jahren auf seiner hiesigen Pfarrei. Der Provisor, welchen er während seiner 10 Wochen langen Krankheit gehabt, verzeichnet am 31. August 1749 von Pfarrer Scherm in unserm Sterbbuch eine 23jährige sehr eifrige Seelsorge. 33) Johann Georg Zierl, Kandidat der Theologie und des Kirchenrechtes, 18. Oktober 1749—50. Erhielt als Kooperator dahier die Pfarrei; allein schon nach 7 Monaten befahl ihn ein tödtliches Nervenfieber, welchem er dem 13. April um 2 Uhr Nachmittag unterlegen ist in einem Alter von erst 43 Jahren. Unser Sterbbuch enthält zu dessen frühem Sterbetag das schön klingende und vielbezeichnende lateinische Wortspiel: „Zelando domum Domini zelare desit.“ (Seeleneifernd im Hause Gottes ist nur im Tod sein Seeleneifer erloschen.) Sein Grabstein vermeldet 2 Dinge: „die erste Frau der Steinacher Pfarrkinder um ihn“ und dies ist glaublich; dann aber noch „6 Jahre hindurch Pfarrer dahier“ und das ist nicht mehr richtig; wahrscheinlich indeß bedeutet das seine ganze Priesterzeit zu Steinach, nämlich $\frac{1}{2}$ Jahr auf der Pfarrei und die übrigen $5\frac{1}{2}$ Jahre in der Kooperatur. 34) Matthäus Stainjer, Licentiat der Theologie und des Kirchenrechtes, 3. Juni 1750—1790. Erhielt als Kooperator zu Nettenhof bei Nabburg die hiesige Pfarrei; er scheint ein Oberpfälzer gewesen zu sein aus Neuhaus bei Windisch-Eschenbach. Die Präsentationsurkunde vermeldet von ihm: bereits 25 Jahre in der Seelsorge und „kein übles Betragen.“ Befremdlich klingt, was ich in unserm Herrschaftsarchiv gelesen, nämlich daß die Installation des Pfarrers Stainjer erst den 17. November 1755 stattgehabt und dazu sich alle Pfarrangehörigen eingefunden. Starb auf seiner Pfarrei dahier den 12. Februar 1790 und hat einen entsprechenden Grabstein; unserm Sterbbuch ist er mit Recht einverleibt als „parochus meritissimus“ (hochverdient um die Pfarrei Steinach). 35) Melchior Lechner, Kandidat der Theologie und des Kirchenrechtes, kurfürstlicher geistlicher Rath, 20. Mai 1790—1799. Ehevor Pfarrer zu Sankt Martin in Inviertl, verwechselte unter dem Bekenntniß seiner ärmlichen Vermögensverhältnisse die Pfarrei Steinach mit Sollern und starb freiresignirt den 24. Mai 1822 zu Regensburg. 36) Andreas Sommerer, kam von Sollern hieher nach Steinach, 26. Juli 1799—1810, nahm die Pfarrei Raaber und starb daselbst den 3. September 1819. 37) Lorenz Sid, 26. März 1810—1817. Zuvor 10 Jahre Pfarrer zu H. bramsdorf; von hier aus auf die Pfarrei Sandsbach. 38) Karl Joseph Krieger aus Straubing, den 30. Julie 1817—1822. Vorher Professor am Lyceum zu Regensburg (2 Jahre in der Philosophie, 9 in der Theologie und zwar Kirchenrecht und Geschichte), dabei Kongregationspräses zu Obermünster. Sein Nachfolger dahier einverleibt ihn dem Verzeichniß der Steinacher Pfarrer als einen „vir magni ingenii“ (ein Mann von bedeutendem Verstand). Das erklärt vielleicht seine Vorliebe zu scharf ausgeprägten und durchgefochtenen Rechtsstreitigkeiten, welche seine hiesige Pfarrführung charakterisiren, wie es scheint, auf Kosten einer tüchtigen Seelsorge. Starb auf seiner Pfarrei dahier

den 7. Oktober 1822 an Lungenstich in einem Alter von erst 43 Jahren; blieb jedoch ohne Grabstein, da ihn die gänzliche Unkenntniß des pfarrlichen Delonomiebeweises vollständig auf nichts gebracht hatte. 39) Franz Anton Steiger, Doktor der Theologie und des Kirchenrechtes, 21. Mai 1823—1838. Zuerst schon auf zwei andern Pfarreien, nämlich Schenberg bei Tölz 3 Jahre und Bury bei Landsberg 6 Jahre. Kam hieher, nachdem zwei Bewerber nacheinander (nämlich Pfarrer Schmid von Pettenreuth und Pfarrer Gierisch von Gennach in Schwaben) die Pfarrei Steinach wieder ausgeschlagen hatten. Starb dahier den 12. März 1838 an Lungenlähmung im Alter von $58\frac{1}{2}$ Jahren und hat seinen Grabstein. 40) Johann Georg Pentner aus Waldthurn in der Oberpfalz, 14. Juni 1838—1873, vorher 10 Jahre Pfarrer zu Großgundertshausen in Delanat Mainburg. Ueberlebte sein 50jähriges Priesterjubiläum dahier um 3 Jahre und starb ebenfalls auf hiesiger Pfarrei den 15. Oktober 1873 in einem Alter von 81 Jahren. Da sich unter seinem Pfarramt der Stand der Steinacher Pfarrei wieder merklich gehoben, so bleibt sein Andenken in Segen; und was sein Grabstein ernst und wahr auspricht, das ist er seinen Pfarrkindern gewesen. 41) Franz Seraph Graßl aus Königfeld bei Wolnzach, den 18. Februar 1874—. War Kooperator zu Wolnzach 1 Jahr, zu Rudelsthausen 5 Jahre, Expositus zu Niederpinhard 2 Jahre, Pfarrer zu Degernbach bei Mainburg 22 Jahre und steht jetzt in seinem 64. Lebens- und 38. Priesterjahre. Gott gebe ihm noch ein langes Lebens, denn schon jetzt nach 34jährigem Pfarramt dahier darf ihn die Geschichte unserer Pfarrei unbedenklich an Würdigkeit und Tüchtigkeit den allerbesten Pfarrern von Steinach einreihen.

Das also unsere Steinacher Pfarrer, bisher 41 an der Zahl. Nicht alle entsprechen ihrem hohen Ideal, aber viele sind brave, ganze Männer ihres pfarrlichen Amtes, wie wir beides noch ausführlicher sehen werden. Das kommt ja überall so in dieser Welt, in welcher wir Menschen mit unsern angebornen und anerzogenen Unvollkommenheiten hineingestellt sind in geistlich und weltlich hehre Aemter und Würden.

Gemessen mit ihren Steinacher Pfarramts-Jahren nehmen unsere Pfarrer folgende Rangfolge ein: Stainjer 40, Pentner 35, Edenhofer 26, Staingröber und Scherm 22, Weismahr 19, Hofer und Beer 16, Steiger 15, Schifferl 14, Talmahr 13, Kiener und Sommerer 11, Vogl, Diel (Georg), Wild und Lechner 9, Beer 8, Sid 7, Peyzer 6, Trummel, Pfielgl, Weinahr, Wagensail, Heldmann, Wolf und Krieger 5, Schnitzer und Sittenpeck 4, Neumüller 3, Wishammer, Diel (Johann) und Weiß 2, Reehberg, Krüner, Ehbstecker und Zierl 1, bei Friedrich und Moll sind die hiesigen Pfarrer-Jahre unermittelt.

* *

*

Was bei der Pfarrei Steinach nunmehr zu sprechen kommt, das sind unsere ältesten Kirchenrechnungen; sie umfassen die Jahre 1553—1583 einschließlich, lagen unter den Brüdern, Hund und 3 ersten Herwarth im hiesigen Herrschaftsarchiv, dann jedoch in der Amtsregistratur zu Straubing und befinden sich jetzt im Kreisarchiv auf der Trausnitz.

Folgendes Steinacher Kirchenvermögen tritt uns aus dem Jahr 1553 entgegen: Einnahme: 1) der „Zins“ (gelegt auf Häuser, Hofstätten, Gärten, Acker, Wiesen, Holzgründe). Meist hat man frühestens mit diesen Haus- und Grundstückzinsen die Jahrläge gestiftet. Solche jährliche Zinse in der Größe von 4—120 Pfennig bezog unsere Michaeliskirche 6 Pfund 5 Schilling 25 Pfennig.

(Fortsetzung folgt.)

Ein niederbayerisches Geschichtsbild von Joseph Schlicht.

(Fortsetzung.)

+ Kirchbuch (Neinamjahr)

3) Vom Widenhof zu Steinach (jetziges Grollbinder-Gut) 1 Pfund 6 Schilling. 4) Von den (jüngeren und, wie es scheint, also bereits auf Kapital gestifteten) Jahrtagen der Zins von 118 Pfennigen. 5) Die Gilt „auf Ablösung“ 4 Pfund 22 Pfennig. 6) Von „Stenden und Gohbrot;“ der „Standt“ (Kirchenstuhl) war zu 2 Pfennig vergeben; was mit dem Gottesbrodtgemeint, läßt sich nicht ersehen. 7) die Quatembersammlungen 11 Pfennig, am Kirchweihstag 24 Pfennig. Dazu kommt noch als zufällige Einnahme zum Jahr 1553: „Ambrosius (Talmayr) Pfarrer selig hat geschafft zu einem Jahrtag 1 Pfund 6 Schilling 18 Pfennig.“

Unter den Ausgaben steht dann zu lesen: „Als wir die Kirchen gemacht“ (was zweimal geschah), dabei ausgegeben „umb Brot und Bier“ 31 1/2 Pfennig; 26 Pfund Inslat zu 6 Pfennig; 9 Pfund Kirchenwachs zu 12 kr und nochmals 9 Pfund zu 13 kr; das Osterwachs 4 Schilling 14 1/2 Pfennig; eine Laterne 27 Pfennig; der „Kresen“ (Chrysam) 8 Pfennig; „Weyrach“ 1 1/2 Pfennig; Oster- und Speiswein 14 Rößl zu 8 1/2 Pfennig; von den Jahrtagen dem Pfarrer 420 Pfennig, den „Guster“ (Wegner) 18 Pfennig.

Diese alten Vermögensausweise unserer Pfarrkirche rechnen bis zum Jahr 1565 hin nach dem Pfund Pfennig; von dort an gemischt, nämlich über dem Pfund nach Gulden, unter dem Pfund noch in Schillingen und Pfennig (30 = 1 Schilling. 240 = 1 Pfund). Weil jedoch mehrmals ein Weißpfennig eigens benannt und verrechnet steht neben den andern, so muthmasse ich, daß man es in diesen Rechnungen nicht zu thun hat mit dem Silberpfennig der Regensburgischen, sondern mit dem Schwarzpfennig der bayerischen Münzstätten. Dies mindert dann allerdings die Einnahme auf die Hälfte; denn so ein damaliger Schwarzpfennig dürfte im Werth höchstens 3 jetzige Markpfennige erreichen. Die rund 4200 Pfennig damalige feste Jahreseinnahme unserer Steinacher Pfarrkirche (1—7) können wir uns, mit jetzigem Geld verbeutlicht, als 126 M. denken.

Vor oder in dem Jahr 1553 selbst hatte das Wetter in den Thurm unserer Michaelskirche eingeschlagen. Die Rechnungen von 1554 und 1555 reden von „Widerrpauung des Thurms;“ es handelt sich aber hauptsächlich um Ersetzung des ausgebrannten Holzwerkes. Es ist ein Baumaterial (Bretter, Eichreis und Wirthszechen darunter) verzeichnet von zusammen: 1122 Pfennig (= 33 M.) und sind namentlich „die Eichreis von Andern Steinaach“ angesetzt zu 9 Schwarz- und 2 Weißpfennig (da ein weißer 10 1/2 schwarze galt = 30 Pfennig, nicht einmal 1 M.) 1554 holen die beiden Steinacher Zechpröbste eine Glocke von Regensburg. Dieselbe „wiegt 15 Centen und 84 Pfund. Unsers Zeugs ist 12 Centen, und geben je von 1 Centen zu gießen 4 fl, tuet 16 Pfund 6 Schilling 12 Pfennig“ (d. i. 4032 Schwarzpfennig, wovon 240 Stück = 3 fl). „Bleibt noch übrig seines Zeugs 3 Centen und 84 Pfund. Umb solchs Alles mit dem Glodengießer abgebrochen umb 9 Pfund 24 Pfennig (= 65 M. 52 Pfennig). Thuet dem Glodengießer Alles 25 Pfund 7 Schilling 6 Pfennig (= 186 M. 48 Pfennig). Tringelt des Glodengießers knecht geben 21 Schwarzpfennig.“ „Die beiden Zechpröbste (wahrscheinlich mit unserm „Glodengießer gen Regensburg“) zu Pfatter über Nacht verzehret 30 Pfennig; und (mit der neuen Glocke heimwärts) wieder zu Pfatter über Nacht morgens und abends sammt Roß und Geschirr verzert 2 Schilling 24 Pfennig (2 M. 50 dl). „Dem Zimmermann, als er die Gloden gehent, 8 Tag Arbeit zu 8 kr, dem Meister 2 Schilling 24 Pfennig (= 2 1/2 M.) und dem Knecht 78 Pfennig (= 2 M. 34 dl).“ „Item umb Weyhen 1 1/2

Pfennig.“ „Als man die Uhr aufgesetzt, verzehret bei dem Wirth zu Steinach 3 Schilling 18 Pfennig (= 3 M. 24 dl).“ „Summa Summarum aller Ausgaben zur Rotturft (Bauberäufniß) des Gohhauß 47 Pfund 7 Schilling 9 Schwarz- und 1 Weißpfennig (= 345 M.). Es ist jedoch jene Glocke von 1554 (ob allein oder noch mit andern, läßt sich den Rechnungen nicht mehr entnehmen) nur bis zum Jahr 1665 in unserm Pfarrthurm gehangen.

7. Kirchenrechnung von 1560: „Nach absterben des herrn Sigmund Schnizer ist ihm zu Bestattung vom Gohhauß ein meßgewandt angelegt worden, dafür man aus seinem guet bezahlt 5 Schill. 18 Pfenn. (= 5 M. 4 dl). Die Rechnung wurde dies Jahr abgeschlossen unter folgenden Kosten: 1) Dem Straubinger Rentmeister „diese Rechnung aufzunehmen,“ 1 Schill. 26 Pfenn. und „diese Rechnung zu schreiben geben“ 1 Schill. 12 Pfenn. (gesammt also = 2 M. 94 dl). 2) „herr Pfarrer sein Deputat“ 21 Pfenn. 3) beiden Zechpröbsten ir Deputat 2 Schill. 12 Pfenn. (also = 1 M. 8 dl jeder) und „als sie diese Rechnung schreiben lassen, verzehret“ 24 Pfenn. 4) Jährlich am Kirchenrechnungstag war eine Mahlzeit; diese hatte „nach alten herkommen“ der Pfarrer zu geben; an ihr nehmen Teil nebst dem Pfarrer selbst der Hofmarksherr und beide Kirchenpröbste. Dabei erhielt „des Pfarrers Köchin Tringelt 14 Pfenn.“; der Wirth lieferte den Trunk mit einer Zech von 6 Schill. 1 Heller (5 M. 40 dl). Darüber steht beim Jahr 1560 noch eine Extra-Weinzech von 1 Pfund 4 Schill. 20 Pfenn. verrechnet (= 11 M. 40 dl). Auch weist uns das Jahr 1560 das erste ausleihbare Kirchencapital: unser Pfarrer Lienhart Vogl erhält mit Bewilligung des Rentmeisters von den beiden Kirchenpröbsten 50 fl rheinisch; dafür muß er zwei Bürgen stellen, welche „mit munt und hand“ zusagen, daß dieses Kapital zurückgezahlt wird „sammt gepürlicher gült“ (Zins). 1562 kommt schon ein zweites Steinaacher Kirchengeld zum Vorschein: 100 fl, welche Leonhard Pruckmüller zu Pruckmül hat und davon jährlich 5 Prozent zinslet.

Den 9. Zänner 1564 hat man den „jetzigen Guster“ von seinem Dienst abgesetzt und einen andern aufgenommen mit Namen Leonhard Scheibenkrug aus Wolferszell. Seine Bürgen sind: Andre Paur zu Aigendorf und Michael Sackmayr zu Steinach. Schon in diesem Jahr mußten unsere Kirchenpröbste den Pfarrer Vogl und dessen Bürgen zu Mittersfels einklagen „der 50 fl halber,“ wobei sie verzehrten 1 Schill. 18 Pfenn. (2 M. 34 dl).

1566 hat Sankt Michael eine Ausgabe von 5 Pfund 2 Schill. 29 Pfenn. (= 38 M. 67 dl), womit „die Mauer an der Kirch von grundt aus aufgeführt,“ (ist vielleicht unsere Treibhofmauer gemeint.)

1569 lassen die Kirchenpröbste in die Rechnung schreiben: „Item, als der vorgewest Pfarrer seiner begangnen Mißhandlung halber flüchtigen Fues gesetzt, sein die herrn von Münster zu Steinach an der Beicht gessen, haben wir Ihnen ihrer bemüähung bezahlt 12 Köpff Wein, thuet sambt dem Speiswein (scheint das Abendmahl unter beiden Gestalten) 2 Schill. 24 Pfenn.“ (= 1 1/2 M. Kosten der Aushilfe). Das trifft unsern damaligen Pfarrer Vogl. Mich dünkt nun, daß man sich unter dieser pfarramtlich verübten „Mißhandlung“ weniger einen blutrünstigen Festigkeitsausbruch an heiliger Stätte zu denken hat, als einen sacrilegischen Akt der Apostasie von Glauben und Priesterthum, in Folge dessen eine Exsecration des Altars stattfand und Pfarrer Vogl seine hiesige Pfarrei und das katholische Bayern verlassen mußte.

(Fortsetzung folgt.)

So wurde über dem Aschenhaufen des Todes das Glück zweier Menschen gegründet, und diesen begann an der Stätte der Verstorbenen ein neues Leben.

XVI.

An einem schönen Herbsttage ward es in dem kleinen Orte schon um frühesten Morgen recht lebendig. Die Mehrzahl der Bewohner war sonntäglich aufgeputzt, und der alte Dorfsechneider hatte, wie es nur bei außerordentlichen Gelegenheiten der Fall war, seinen mit Weib und Lebkuchen angefüllten Verkaufstisch vor das Haus gestellt, die Vorübergehenden zum Einkaufe einladend. Im Kalender stand kein Feiertag: aber Eschlham hatte heute einen Festtag, da Margarets Enkel mit Zulchen seine Hochzeit feierte.

Der Hochzeittaler mit seinem geschmückten Stocke hatte nah und fern seinen Hochzeitspruch gehalten, mit Kreide einen in einer Citrone steckenden Rosmarinzweig auf die Thüren gezeichnet, und jedermann kam dieser Ladung mit Freuden nach.

Auch von weiterer Ferne waren Hochzeitsgäste angekommen, und unter diesen stand obenan Drtolf mit seinem jungen Weibchen. Vor wenigen Tagen erst mit dieser gewraut, glaubte er seiner Hochzeitsreise kein würdigeres Ziel geben zu können als seinen Geburtsort, und um so erwünschter kam ihm gerade die Einladung Abalberts zu seiner eigenen Hochzeitsfeier.

Der Herr Cantor hatte vom frühesten Morgen an zu rüchten und zu kommandiren gleich einem Generale vor den Schlacht; denn auf ihm ruhte ein gutes Stück der hentigen Feierlichkeiten, welche seinem Erfindungsgeiste aber auch gewiß alles Lob verschaffen sollten.

Das schöne Bräutchen war von vielen Mädchen umgeben, welche ihren Anzug zurecht richteten. Sie lächelte überglücklich, und aus ihren Augen perlte eine Thräne nach der andern nieder, lauter Thränen der innigsten Glückseligkeit. Ihr sonst so blaßes Gesichtchen war heute mit einem leichten Roth überflogen, und ihr Lächeln machte sie in der That bezaubernd.

Wir übergehen die Trauung und das Festamt, bei welchem der Cantor ein neu einstudirtes Violinsolo zum Besten gab; wir übergehen die Menge der Hochzeitsgäste und der Zuschauer; denn da gäbe es gar viel zu erzählen.

Im Gasthause beim Späth ging es hoch her, das war ein Gesehn und Gelauf! Im Saale ertönte die Tafelmusik und das Wahl ging in größter Heiterkeit vorüber. Ein Freischußellaufen wurde auch abgehalten und unter allerlei Belustigungen verging der Tag.

Das Rittermargerl war selig vor Vergnügen. Auguste und Zulchen hatten sich schon in den ersten Stunden ihres Beisammenseins recht lieb gewonnen. Der Pfarrer, der Doktor von Furtb, der Cantor und auch der Jägerveittl in einem nagelneuen Rocke hatten den zwei jungen Ehepaaren die herzlichsten Toaste ausgebracht, und letzterer that sich nicht wenig darauf zu gute, daß auch er ein Hauptbetheiliger bei den Abalberts und Zulchens Schicksal entscheidenden Erlebnissen gewesen sei.

Da könnten wir noch viel erzählen von der Lust des Tages, von den Trompeten und Pauken, und wie der Basl-Wastl seine neue Baszgeige einweihte, daß die Fenster klirrten, und wie der Klein mit seiner Clarinette trillerte, daß einem vor Freude die Augen übergingen.

Das war ein Reigen! Und schönere Mädeln, als wie sie Eschlham aufweien konnte, schwangen sich wohl nimmer so herum. Die Schmaus'n-Blol und die Pfeffer-Nandl drehen sich gleich 5 Minuten auf einem Fleck, und der Schmitz-Franz und der Späten-Wenzl hörten nicht auf mit Zuschzen und Klatschen, bis jedesmal der letzte Beigensstich verflungen war. Aber alle hielten aus und einer

lachen bewundernd zu, wenn Abalbert mit Zulchen oder Drtolf mit Auguste herumwalzten.

Auch die liebe Eschlhamer Jugend, die das Späth'sche Haus umlagerte, wurde nicht vergessen; Kischeln und Pavesen flogen in Menge unter sie, und manche davon wurde wohl schwer verdient. Kurz, ein solches Fest hatte Eschlham noch nicht gesehen, und noch heute erzählt man dort von Abalberts Hochzeit.

Mehrere Jahre sind darüber verfloßen. Das Rittermargerl erlebte noch das Glück, einen Urenkel in ihrem Schooße zu wiegen, ehe ein sanfter Tod ihr vielgeprüftes Leben schloß. Nach ihrem Tode kaufte Abalbert ein an der Donau gelegenes Gut und wurde von Drtolf und Auguste, denen der Storch auch schöne Gaben bescheerte, häufig besucht. Aber alle Jahre am Tage der Vermählung Abalberts und Zulchens trafen sich bis zum Tode des Pfarrers unsere Freunde, wobei der Doktor von Furtb, der Cantor und der Jägerveittl niemals fehlten, in dem freundlichen Eschlham und — wenn sie nicht gestorben sind, so leben sie heute noch!

61. N. 63
Steinach.

Ein niederbayerisches Geschichtsbild von Joseph Schlicht.

(Fortsetzung.)

Was unsere Kirchenpröbste in der Rechnung vom nächsten Jahr 1570 verlaublichen, das wirft gleichfalls ein Licht herein in diesen bloß halb ausgefagten Vorgang: „Item, als wir bey Wiridigen Fürsten und herrn herrn Bischoffen zu Regenspurg von wegen Weihung des Altars angehalten, alda verzerret 18 Pfenn.“ Wie sich mir immer deutlicher gezeigt, hat damals und muthmaßlich namentlich unter den schlimmen Einflüssen und Beispielen des nahen Straubings der lutherische Geist auch in den beiden Haupthäusern zu Steinach Fuß gefaßt: nämlich im Schloß (Anna von Freiberg und noch mehr Hans Wolf von der Wart) und im Pfarrhof (Jakob Trummel und Leonhard Vogl).

Die Kirchenrechnung von 1577 redet dann von 5 Kapitalien im Gesammtbetrag von 185 fl, Zinsen 9 fl 22 Pfenn. Das Kapitalienwesen ist zu jener Zeit erst im Entstehen; das Kapital selbst führt den guten deutschen Namen „die Hauptsach“ und der Zins den ebenfalls heimatlichen Namen „Gilt.“

Beim Jahr 1575 haben wir die ganze Fertigungsformel zu lesen bekommen: „Dise Rechnung ist im behesten hannsen Wolfen von der warth auf Steinach, auch herr Pfarrers dafelbst und einer Gmain sambt der Obrigkeit aufgenommen worden den 21. Dezember.“ Es wäre immerhin möglich, daß auch die Straubinger Amtsherren beim Steinacher Kirchenmahl zu Gast geseßen; als Vertreter der Gmain (Pfarrei) jedenfalls die beiden Zechpröbste. Hans Wolf von der Wart hat 1572 den hiesigen Widenhof erkauf von Hansn Wair und dient nun jährlich von demselben 1 Pfund 6 Schill. (= 12 M 60 dl) bei Sankt Michael ein. 1578 muß unsere Pfarrkirche „zum (Jesuiten-) Collegio gen Ingolstadt“ 1 fl 3 Schill. 15 Pfenn. (= 1 fl 45 fr) zahlen; hat damals auch unter ihren Schuldnern „viers und fünfmal saumige Zaler,“ welche sie einklagt bei dem von der Wart d. h. beim hiesigen Hofmarktsgericht. Der Rechnungsabschluß von 1579: eingenommen 235 fl 1 Schill. 7 1/2 dl; ausgegeben nur 51 fl 3 Schill. 28 dl; in dem „Zechschrein“ lagen aber bloß 8 fl 4 Schill. 9 1/2 dl. Die andern 175 fl sammt den Zinsanfällen in Händen der Kirchenpröbste. Auch ist unsere Michaelskirche dieses Jahr mit einer Decimation von 6 fl belegt worden.

Die Rechnung von 1580 entnehmen wir folgende 4 Punkte: „ein Fenster pfechen lassen zum Predigt Stuel,“ Pfarrer Besoldung von der Kirche 9 fl 3 Schill. 15 dl; von Junsherr von der Warth 200 Stain erkauft zu 20 kr; der General-Bicarius von Regensburg zu Münster und die Pfarrer zusammen citirt, dabei der von Steinach verzehrt 4 Schill. (= 3 Mt 60 dl). Ueber den Zeitlauf dieser Kirchenrechnungen zurück läßt sich von unserm Kirchengemögern nichts schreiben. Einzig beim Jahr 1441 vermeldet uns der Stammbaum des Warttergeschlechtes etwas: nämlich, daß dieselben damals „an Herrn Michels Gotteshaus zu Steinach ein viertl Bau (= $\frac{1}{4}$ Hof) sambt der Waid zu Rothaim“ verkauft haben; von daher mögen die Kirchenäcker stammen, die wirklich zumeist bei Rothaim liegen; immerhin also, was ein Viertelhof galt und kostete, so viel Vermögen mußte zu jener Zeit bei unserer Pfarrkirche sein.

* *

*

Zwischen 1556 und 1612 ist Steinach mit den 4 Pfarrern Sigmund Schnizer, Leonhard Vogl, Jakob Trummel und Andreas Eggenhover nicht glücklich gewesen. Das zuchtlose Reformationszeitalter hat auch in unserm Pfarrritz herein seine trüben Wellen geworfen, bei Schnizer und Eggenhover das Eölibatsgelübde, bei Trummel und muthmaßlich auch Vogl sogar die Kirchenangehörigkeit selbst zeigen sich vom Geiste Luthers durchweht. Namenlich Eggenhover; daß Wiguleus Hund, der Hofrathspräsident zu München, uns 1586 diesen gebornen Münchner Geistlichen zum Pfarrer gegeben, daran that er einen wahren Fehlgriff. Er selbst hat mit seinen nur noch 2 Jahren die ärgerlichen Scenen dahier zu Steinach freilich nicht mehr erlebt; allein schon unter Albrecht Hund, am 1. April 1593, als der damalige Straubinger Bicedom (Christoph Graf von Schwarzenberg Herr zu Hohen-Landisberg) nach Steinach kam, um auch dahier einem „fürstlichen Bevelch“ gemäß nachzusehen, ob Pfarrhof und Benefiziatenhaus sammt den Widengütern in „peulichen Ehren,“ fand er unsern Pfarrhof zusammengefallen, aber daneben ein neues Haus und darin eine Bewohnerin, welche dem Regierungsbericht unter einem für den Pfarrer höchst ehrenrührigen Namen einverleibt wurde.

Zu diesem wunden Punkte nun auch noch Streitsachen, worüber die beiden Archive dahier und zu Regensburg ausreden, hauptsächlich auf Grund einer 5 Seiten langen Klagschrift des Hofmarksherrn (der andere Wiguleus Hund) vom 1. Juni 1606. Es hatte nämlich 1589 Albrecht Hund dem Eggenhover zur Pfarrei auch noch das Benefizium verliehen unter folgenden 2 Bedingungen: 1) damit er vom Doppelleinkommen „den Pfarrhof sambt dem Wittenhaus (Wohnungshäuser) vom neuen solle erbauen;“ und 2) daß er einen „aigegen erbarn tauglichen und steten Caplan halten solle“ für die Erfüllung der Benefiziumsobligationen. Den Bau „mit nit wenig Kosten von Grundt auf“ vermeldet nun Eggenhover 1607 als geschehen; den Kaplan aber ließ er liegen. Natürlich hatte Eggenhover in seinem Verantwortungs schreiben auch seine Gegengründe. Bei der Uebergabe des Benefiziums gab es nämlich auch noch einen stillen dritten, wegen simonistischen Anhauches lichtscheuen Punkt, welchen das bischöfliche Archiv nicht kennt, aber das älteste Schloß-Saalbuch dahier ausredet: Albrecht Hund und Eggenhover hatten vereinbart, daß der Patronatsherr den Zehent (also das Haupteinkommen) des Benefiziums beziehe; dem Pfarrer verblieb nur mehr das unbedeutende Widumsfeld und hauptsächlich die Waldung, welche er denn auch gehörig ausgenützt zu haben scheint, so daß der Nachfolger im Benefizium auf Schadenersatz klagte, weil Eggenhover von den Stämmen des Kaplanholzes allein die neuen Pfarrgebäude hergestellt habe.

Wenn also Eggenhover bereits an seinem Präsentations-tage das Benefizium „eine Weß ohne Wittl“ nennt und wenn er 1607 nach Regensburg schreibt, daß er „schon weit über die 1000 fl in Kirch und Pfarrhof verwendet und bis dato

des Beneficii wenig genossen“ habe, so trifft das sicherlich zu von 1589—1594 (Ableben des Albrecht Hund), jedoch dann weniger mehr, weil er ja jetzt auch in den Zehentgenuß des Benefiziums eingetreten. Der Fürstbischof, der Klagschrift des Patronatsherrn maßgebend, admittirte aus Pilsning den Kooperatör Erasmus Weigl nach Steinach mit einem Kaplansgehalt von 150 fl. Allein das währte nicht lang, so „hat derselbe sein Frummen wiedergefucht zu Pilsning.“ Eggenhover aber schreibt zugleich nach Regensburg, daß „sein pfarrliches Einkommen 300 fl nit erstrecken thut“ und wenn er nun diese kurze Zeit einen eigenen Kaplan gehabt zur Abhaltung der Gottesdienste, so habe er dies „mit Schaden“ gethan und ruft den Weigl zum Zeugen an.

Allein nun zwang das fürstbischöfliche Ordinariat den Eggenhover, einen eigenen Hilfsgeistlichen für das Benefizium zu halten und sandte den Johann Loibl aus Kupferberg als Kooperatör. Weil aber Eggenhover damals (1607) in der Heirathszeit seiner Wirthschafterin blos „ein klains Bäfel mit 13 Jahren“ bei sich hatte, so nahm er den Kooperatör nicht in sein Pfarrhaus, sondern ließ ihn eigene Behausung und Kost nehmen mit folgendem Theil der Benefiziumseinkünfte: 15 Schaff Getreide, Freiwohnung, 1 Fuder Haber- und 1 Fuder Roggenstroh, 2 Fuder Rüben, 8 Klafter Holz und Quatembergelder 20 fl.

Unser Hofmarksherr hatte die sehr mißliche Eggenhover'sche Pfarramtsangelegenheit mit dem Fürstbischof Wolfgang von Hausen allbereits mündlich besprochen bei ihrem Zusammensein zu Sünzenhausen, dann dieselbe niedergelegt in einer Klagschrift. Die Steinacher Pfarrer sind übrigens dazumal mit dem Schloß in einem Zehentstreit gelegen, bei welchem es sich um $\frac{1}{3}$ des Kleinzehents gehandelt; da ist es denn doch möglich, daß auch dieser Punkt beim Ton der herrschaftlichen Klagschrift nicht ganz ohne Einfluß geblieben. Am liebsten hätte der Herr im Schloß dem kanonischen Absetzungsproß über Eggenhover gebracht, um für sich wieder einen Benefiziaten zu erhalten und den Steinachern einen besseren Pfarrer zu verschaffen.

(Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

— (Hufeland über Wollentleidung.) Ueber die Zweckmäßigkeit der Wollentleidung für die menschliche Gesundheit haben sich in neuester Zeit unter den Fachgelehrten vielfache Meinungsverschiedenheiten kundgegeben. Unter diesen Verhältnissen glauben wir das Urtheil einer älteren Autorität, des berühmten Arztes Hufeland, das er in seiner „Makrobiotik oder Kunst, das menschliche Leben zu verlängern“ niedergelegt hat, hier mittheilen zu sollen. Hufeland spricht sich nämlich über die Wirkungen der Wolle folgendermaßen aus: 1) Sie reizt die Haut stärker als Leinen, folglich erhält sie dieselbe mehr in Thätigkeit und befördert die Ausdünstung. Durch eben diese reizende Wirkung zieht sie auch mehr Krankheitsstoffe in die Haut (die eben dann durch die vermehrte Ausdünstung aus dem Körper entfernt werden). 2) Wolle ist ein weit schlechterer Wärmeleiter als Leinen, folglich vermindert sie die Entziehung der thierischen Wärme besser, erhält also einen höheren Grad von Wärme in der Haut und im ganzen Körper. 3) Wolle hat den großen Vorzug vor Leinen, daß sie die ausgedünstete Materie in Dunstform fortzuschafft und verhindert, daß diese Dünste auf der Haut zu Wasser condensirt werden, d. h. naß machen. Leinen hingegen (Baumwolle auch, doch geringer) gibt Gelegenheit, daß der Hautdunst zu Wasser wird. Deswegen bleibt man in wollener Bekleidung auch bei starker Ausdünstung trocken, in leinener hingegen wird man naß. 4) Die Ausdünstung unseres Körpers ist das große Mittel, das die Natur in ihn selbst gelegt hat, um sich abzukühlen. Je freier wir also ausdünsten, desto gleichförmiger wird unser Wärmegrad sein, desto leichter werden wir jedes Uebermaß an Wärme verflüchtigen

N. 64.
66.
Steinach.

Ein niederbayerisches Geschichtsbild von Joseph Schlicht.

(Fortsetzung.)

Die Klagschrift greift den Eggenhover einschneidend genug an. Der Hofmarksherr büroet ihm einen „zum Theil widerpriersterlichen Wandel“ auf: „wie dann dem Eggenhover von meinem lieben Brudern Albrecht Hundt seelig ein frech, peß, verwegens weibspült allhie hinweg geschafft worden, was aber bey ihme wenig Ansehen gehabt, denn so paldt mein lieber Bruder abgeleibt, er solche Person widerumb zu sich genomben, die ich ihme auch nit gebuldet.“ Eggenhover nahm hernach eine andere Haushälterin und es unterblieb eine geraume Zeit jedes Aergerniß, bis sich der Kammerdiener im Schloß, Abraham Lachner, mit einem Heiratsversprechen an sie machte. Sogleich that der Gutsherr den lockeren Zeisig aus dem herrschaftlichen Dienst; aber ein Advokat zu Straubing, der Licentiat Schetz, nahm ihn in den seinigen auf: „allda er auch rebliche Stichel, daran nit gerade viel Erbars zu schreiben gewesen, getrieben.“ Und doch hat dieser abgewichne Bruder Niederlich recht brave christliche Eltern und Verwandte gehabt, welche ihm schon den 9. October 1602 einen Brief hieher geschrieben und darin die trefflichen Worte: „was hilfft dir all dein Schreiben und Kunst, so du ein Pueb in der Haut bist!“ Nun kam er von Straubing heraus als Bräutigam der Haushälterin und entlehnte von Eggenhover Geld, „unangesehen Ich und meine Frau ihn treulich vor diesem besen Pueben gewarnet.“ Jener jedoch, mit Blindheit geschlagen, hielt den Beiden in seinem Pfarrhaus sogar die Verlobungsfeier, „darzue er auch rebliche gute leith fälschlich beredt und geladen.“

Natürlich kam er nun durch den „losen Pueben um vil Geld und Selbeswerth, dann dieser ihme (Eggenhover) bis in die 60 Taler entfremdt und sich damit aus dem Staub gemacht.“ Allein die Haushälterin wußte den Verdacht auf Andere zu lenken, „durch welch verschlagene Praktika si ine, Pfarrern, dahin beweget, das er den Preitigam widerumb zu hulden aufgenommen. ime und ir ein vil merrers als zuvor angehenkt, ~~mit~~ Pfarrhof behaupt und behalten, bis Ich zu Letzt ni mehr zusehen können, sondern alle beede aus der Hofmark auß geschafft, deme sie bis dato nit gehorsamet, sondern so oft es ihnen beliebt sich in den Pfarrhof begeben mit solchen Listen, das Pfarrers Schwesterhinder jeder Zeit auf der Schiltwacht stehen wiesßen, wann si ermann sehen, so sich Leute gegen den Pfarrhof zuehalten wollen, si sich über Zein und Gärten aus dem Staub gemacht.“ Als endlich die so ärgerliche Hochzeit angesagt war, ist der „ehrlüche Pueb“ mit einem besten pfarrherrlichen Besitzstück „am heiligen Frohnleichnamstag anno 1605 heimblüch“ durchgegangen und „hat seine Versprochne sitzen lassen.“

In seinen kirchlichen Amtsverrichtungen greift die Klagschrift den Eggenhover namentlich mit diesem Punkt an, daß („was sich am heiligen Ostertag negstlin zugetragen) bis in die 100 Pfarrhinder an einem so hohen Best ungespeißt haben müssen abziehen.“ Aus Vergessen des Pfarrers und Mesners waren die Hostien nicht auf den Altar und zur Wandlung gekommen.

An sich hätte nun solch ein Klagsmaterial gewiß genügt, um dem Eggenhover den kanonischen Prozeß zu machen und ihn von der Pfarrei abzusetzen. Entweder hat er also in seiner Verantwortungsschrift viel von dem entkräftet, oder der Fürstbischof hat mit ihm nicht verfahren können, wie es das ernste kirchliche Strafrecht vorschreibt. Eggenhover hatte muthmaßlich einflußreiche Personen zu München; und übrigens, er selbst war nur ein stüllicher, aber keineswegs ein geistiger Schwächling. So z. B. enthält die herrschaftliche Klagschrift als dritten Punkt, „was für ein selzam eingrif in meine Hofmark, sonderslich im Pfarrhof, darauf Ich die Weltliche Oberhait.“ dem

Gutsherrn durch Eggenhover geschehen. Dieser hatte nämlich einmal in Hofmarksherrlicher Abwesenheit „einen Bierpreuer und Burger zu Rhamb in Eysen schlagen lassen.“ Mit der Herrschaftsobrigkeit im Steinacher Pfarrhof ist es indeß nicht ganz so; zur Zeit, in welcher unsere Pfarrei domkapitulisch und landesfürstlich, liegt beim hiesigen Pfarrherrn eine Art niederste Gerichtsbarkeit, worüber ein eigener Pergamentbrief. Auf diesen Punkt namentlich scheint somit der Fürstbischof nicht eingezungen zu sein. Unser Hofmarksherr Wiguleus sagt daher bloß: er hätte zwar auch auf dies hin „billig Ursach gehabt, was anders gegen Eggenhover fürzunehmen; allein er habe Ihro Fürstliche Gnaden verschonnen wollen.“

Wohl wissend, was er erreichen konnte und was nicht, hat denn auch unser Hofmarksherr Wiguleus sein Bittgesuch an den Fürstbischof Wolfgang zusammengefaßt in folgende zwei Sachen: 1) daß Pfarrer Eggenhover „sein Haushaben mit einer betagten Matron anstelle und nit mit so jungen frischen leithen“ und „seinen Priersterlichen standt mehr als hior in gueter Obacht nembt“; und 2) zur Verrichtung der „heiligen Gottesdienste beim Benefizio einen steten Gesellprierster halte,“ was er denn gar wohl vermöge, seit er das beiderseitige „reichlich und übersflüssig Einkommen empfunben.“ Letztes mußte geschehen und geschah auch schon im nächsten Jahr 1607; Erstes scheint denn doch während der 5 Schluffjahre seines Lebens auch eingetreten zu sein.

Wie es scheint, hat glücklicher Weise die Pfarrei Steinach unter diesem so pflichtwidrigen Pfarramt doch christkatholisch Stand gehalten. Ich lese nämlich, daß gerade während jener Zeit in unsere Michaelskirche ein Altar, ein Predigtstuhl und eine Monstranz geschafft worden; letztere ist jetzt noch unsere eigentliche Monstranz: gerade nicht mehr meist-rchaste, aber doch immerhin noch kunstfertige Spätgothik; sie trägt in den Fuß eingegraben die Inschrift „Adam Heisinger, Elisabeth, Sein Hausfrau, die Han Diese Monstranz Machen lassen. 1612.“ Man hat sie dann im Lauf der Zeit in eine kunstlose, aber vielbeliebte Sonnenmonstranz umgewandelt.

Eggenhover ist der älteste Steinacher Pfarrer, den wir so vor uns haben, wie er gelebt und geleibt, nämlich im Porträtbildniß der Straubinger Priersterbruderschaft. Es zeigt sich an diesem Bild, daß der äußere Mensch nicht immer den innern ausspiegelt. Dieser leiblich-treu dargestellte Eggenhover, zwischen Sankt Andreas, dem Patron seines Taufnamens und Sankt Michael mit Schwert und Wage, dem Schutzherrn seiner hiesigen Pfarrkirche, sieht sich als gar würdiger Pfarrer an, und ist es nicht gewesen. Eggenhover starb 1612 den Tag nach Martini. Pfarrer Wild, unmittelbarer Nachfolger dahier, setzt der übrigen Notiz noch bei: „et suffocatus a consanguineo suo in camera hypocausti interiit prope modium pecuniae“ („und in der Stube, in welcher er sein Warmbad nahm, von seinem eigenem Blutsfreund erstickt, ließ er sein Leben bei einem Scheffelmaß, worin er sein Geld gehabt.“) Wir haben an diesem Mann ein Pfarrer-Leben und Sterben vor uns, wie es niemals vorkommen sollte. Aber die Geschichtschreibung hat die Pflicht, beides nach Recht und Gerechtigkeit auszusagen: vom Würdigen sein Würdiges und vom Unwürdigen sein Unwürdiges.

Von Eggenhover liegt nun noch in unserm Schloßarchiv sein sämmtlicher Rücklaß in „Haab und Güttern,“ aufgenommen und beschrieben durch die Hofmarksherrschaft am 7. und 16. Tag nach seinem Ableben, „im Beisein des Herrn Ludwigen Pezl, Pfarrer und Erzdechant zu Pondorf und der Erbarb bescheidenen Azarias Hadl, Hofmarksdrichter dahier, Hans Lenger Hofwirth zu Steinach, Wilibald Pez und Andre Schreder, unsere zwei verordneten Dorfführer.“

(Fortsetzung folgt.)

Steinach.

Ein niederbayerisches Geschichtsbild von Joseph Schlicht.

(Fortsetzung.)

Weil diese Inventur einen getreuen Einblick gewährt, wie damals (6 Jahre vor dem Ausbruch des Schwedenkrieges) ein bayerischer Landpfarrer eingerichtet gewesen, so wird man sie nicht ungern hören:

Die Einnahmen. 1) „An Paarschaft befunden“ 84 fl. 2) „zu Geld gemachte Barnus: Herr Andre Höbl, Pfarrer zu Wisenselden, hat von den drei Pferden die zwei besten erkaufte, 41 fl; Hr. Pfarrer zu Haslbach hat gekauft ein ganz gehimmelte Bettstat mit einem Fußkasten und Fühhängen dabei, ein liggert mit Parquet Zieh, ein Tuchpött mit dergleichen Zieh, ein schwarz wulen Röchl ohne Erbel, ein schwarz wamastinen Wames mit damastene Erbl und einen alten schmaloten Mantl, alles 20 fl;“ „Herr Ludwig Pözl, Dechant zu Pondorf, ein schwarz Parquet wames mit seidenrupfen Erbel und 21 silbernen Knöpfeln 2 fl;“ „Herr Andreas Pühelmaier ein alten schwarzen Schmaloten Pözl mit süßem Fueter“ 4 fl; Andre Trägl, Metzger zu Steinach und Wolf Rirnberger mit einander zwei Oxen erkaufte“ 21 fl; „wider ein weißgeplaimete Kuh 8 und ein schwarz geplaimete Kalben 5 fl;“ „gedachter Rirnberger zwah einjährige Kübel“ 5 fl; „Magdalena Schwimpöhlin das Pöttgewändl im untern Stubenhämmerl“ 2 1/2 fl; „Herr Magister (der Theologie) Simon Staingröber, investirter Pfarrer zu Steinach, hat aus seines Vorfahrn seeligen Verlassenschaft an allerlay Barnus angenommen umb 141 fl 26 kr, aber dargegen für das Pfarlich einthomen und andere Sachen 109 fl 23 kr. abgerechnet, also erlegt“ 32 fl; das Getreide hat die Hofmarksherrschaft käuflich angenommen und zwar 10 Schaff Waizen zu 12 fl, thuet 120 fl, 16 Schaff Korn zu 8 thuet 128 fl, 15 Schaff Gersten thuet 120 fl und 14 Schaff Habern zu 5 thuet 70 fl, alles zusammen 438 fl (und ganze Barnus 578 1/2 fl). 3) Melchior Wörl, Bäck zu Schwend, vom erkauften Weizen den Rest bezahlt 69 fl 52 kr; Hanns Hartperger zu Ubern-Hartberg von 10 Vierling Korn Zehentausstand 5 1/2 fl; Leonhard Hartperger denselben Jahreszehent 5 1/2 fl von Korn und von Haber 2 fl; Hanns Hochfellner zu Obern-Hartberg von 14 Vierling Korn zehent 7 fl 42 kr. Summa aller Einnahmen 793 fl 26 1/2 kr.

Die Ausgaben: 1) „Als h. Pfarrers seeligen Vetter Bernhard Mör von München zum Sibenten alherr thomen und hierunden erkranckt, auch bald hernach gar dahier verstorben, hat man entzwischen sein Schwester auch von München abholten und dieselb Montags den 10. Dezembriß wider zu hauß sühern lassen; ir auf begehren zuegestellt“ 10 fl. 2) „Am Dreißigst in die Dpfertherten zu stöchen hergeben ein Taler“ 1 fl 24 kr. 3) „Und nachdem dieß Tags an verordnetem Spennidprot ein abgang gewest, hat man jeder Person volgens zu Kreuzern allenthalben Ausgeben“ 4 fl. 4) „Stem 10 Priestern, so den verstorbenen Pfarrer helfen begraben, auch am Sibenden und Dreißigsten mit haltung heilliger Gottesdiensten, jedem verehrt ein ganzen Taler“ 14 fl. 5) „Michaeln Brenner, Organisten zu Haslbach, so zu Chor gesungen“ 1/2 fl. 7) „Görgen Stubenhover mit Schreiben zu Herrn Dechanten gen Pondorf geschickt“ 8 kr. 6) „Sonntag 13. Januarii anno 1613 zu vorgeachten herrn Bernharden Mör seeligen Dreißigst in die Dpfertherten zu stöchen geben 12 kr, für Brot 2 kr, ein Köpfl Oberländer 10 kr.“ 7) „Den 20. Januarii herr Veith, Conventualn zu Oberaltach, so in Zeit die Pfarr vacirt, die Gottesdiensten und Predigen gehalten, verehrt 5 Taler“ 7 fl. 8) „Ferner nachdem bald nach Herrn Pfarrers seeligen ableiben die Schmalzsucher wie andere Jar nach München von Ihr Durchlaucht wegen zur Schwarzer begehrt worden,“ ist das halbe Fuhrlohn dem verstorbenen Pfarrer zugefallen 6 fl. 9) „mer das gwendlich Särgergeld

von 1612 in das fürstl. Renthaus Straubing“ 170 fl, gerechnet zu 48 1/2 kr. 10) „dem würdigen Gotteshaus zu Steinach erstatt, was der abgeleitete Herr Pfarrer von Melchior Wörl, Bäckhen zu Schwend, an stat verfürten Gotteshaus erhebt“ 4 fl. 11) das vom Fendl zu Wolferzell unserer Pfarrkirche vermachte Geld, „so auch in herrn Pfarrers seeliger handen gelegen,“ der Kirche zugestellt 5 fl. 12) dem „Steffan Greinmueth, Guster zu Refnach“ 2 fl 20 kr; „hans Stocher zu Münster umb Arztlohn“ 4 fl; „Herrn Doctor Engelmueth zu Straubing“ 12 fl. 13) „hans Autaler zu Reitlobern erstatt“ 4 fl; „Michaeln Potthamer, Burger und Gastgeber zu Straubing“ 2 fl; „Andreen Dimbarten zu Wolferzell Drescherlohn“ 27 kr; „Christoffen Schmid Schneiderlohn“ 2 fl 32 kr; „Wolfen Hartperger, herrn Pfarrers seeligen gewesten Paulhnecht umb austendig liloohn“ 4 fl 25 1/2 kr; „Margarethen, der Underbirn im Pfarrhof“ 4 fl 40 1/2 kr; „dem Dienstdiener Barbara“ 2 fl 45 kr; „Ursula, Köchin im Pfarrhof“ 7 fl 56 1/2 kr. 14) „Leonhard Pühelmaier, Schulmaistern zu Steinach“ seine Bemühung bei der Doppelteiche „in Trait und Gelt erstatt,“ und zwar in Getreid mit 1 Schaff Korn; „Simon Höllner, Burger und Apothekern in Straubing“ 5 fl 7 kr; „Michaeln Fuzen Schulmaistern zu Münster“ 36 kr. 15) „Wolfen Müller Tag- und Botenlohn“ 1 fl 1 kr; „Andreen Trägel, Metzger zu Steinach umb Fleisch“ 1 fl 20 kr; „Görgen Heindl, Burger und Gastgeber zu Straubing“ 18 fl; „hans Reschen, Schiffmaistern von Ulm, umb ein Baß wein“ 51 fl; „Görgen Linpechen, Burger und Handelsmann zu Straubing“ 5 fl 4 kr; „Christoffen Tüßlieter, Lezeltner zu Straubing“ 5 fl 36 kr. Summa aller Ausgaben 520 fl 41 kr.

Besteht also, daß den Erben verbleibt 272 fl 45 1/2 kr. Von diesem Rest muß in's Capill gen Pondorf bezahlt werden, so herr Pfarrer seeliger schuldig bliben“ 25 fl. Allein über den an beiden Inventurtagen bereits einkassirten Schulden hatten die Eggenhoverschen Erben jetzt auch noch ausliegende Schulden, und zwar: 1) „Bei herrn Pfarrer zu Roth umb erkaupte Pächter 7 und für ein Schlaguhr 6, thuet“ 13 fl; „bei herrn Pfarrer zu Münster auch umb etlich Pächter“ 1 fl. Doch „diese 14 fl. hat herr Ludwig Pözl, gewester Dechant zu Pondorf, für sein gehabte müe eingebracht.“ 2) Wolf Kirchner zu Kirchner vom Ersteigerten („Mastschwein 7 fl, 3 junge Schwein 2 fl 15 kr, 2 Lemper 1 fl 12 kr“), dann ein Darlehen 16 fl am 15. Mai 1611. 3) „bei herrn Johann Knoll, Pfarrer zu Voigendorf, ein Darlehen 50 fl und ein geliehen Schaff Korn 7 fl. 4) „bey Frau Anna Maria Prunswinklhin, geborne von Prandt, geliehen“ 70 Goldgulden (gerechnet zu 122 fl 30 kr). Sämmtliches noch Ausliegendes 365 fl 40 kr. Also das ganze Aktivum 638 fl 25 1/2 kr.

Eggenhovers Pfarrhofneubau ist ein hölzerner gewesen; behaust und eingerichtet darin war nun Pfarrer Eggenhover wie folgt: 1) „In der obern Stuben: ein Tisch mit einer Schubladen; ein Sidtruh mit etlich pfundt Flachs; ein klein Spanpettl; ein liberner Polster; ein Sieflasten, darin ein luspfern Gießpöchl; ein grien mit rotem Leder gefüeterter Sehl; ein anderer schlechter gefüeterter Sehl; ein Wäcker oder Zaigürl; ein messingener Weichsprunghöhl. 2) In der Stubenkammer: (darin die verkaufte und bereits benannten Bett- und Gewandstücke, dann darüber noch) ein alter wamastiner Nachtpelz mit allem süßem Fueter; ein schwarz wulen Röchl mit Erbel; ein alt schlecht Fiedl (Flechl?) für Fueter; zwah süßen Wämel; ein zerschnitten wirchen Sommerwammes mit wamastinen Erbel; ein altirchen Par hosen; zwelf hemet; zwen Corrböchl; zwen Tebich; ein Schachtl, darin etlicherlay brief, Wappen und anderes betr; ein Truh zu dazue; ein Säckl mit Geld, sambt einen silbern ihnjal; ein Silberbeschlagnene Messerschaiden und Köchl mit einem silberbeschlagnen Piran (?)

(Fortsetzung folgt.)

Steinach.

Ein niederbayerisches Geschichtsbild von Joseph Schlicht.

(Fortsetzung.)

„Sechs silberne Kößl; ainlisch mit Silber beschlagene Purzbaum Kößl; ain Muscatnus mit Silber beschlagen und verguldt; ain nieders silberns Pecherl mit verguldbten Raiffen und rundflugleten Hücklen; ain Badmantl; drey und zwanzig Tischfarcinet (Servietten); neun Tischtücher; vier handtücher; sechs halbe Ellen Feinwerchen Tued; vier groß und klein Zinpletter; sechs groß und klein Schißlen; ain zinener Ripferling; zehen Messingene Lasthöpff; ain kupfern Pierpöhl; ain Futeral zum Halbierzeug; ain alter Federspieß; ain Gewürzmül. 3) In der obern Flöz: ain Tisch; drey Färpentz; ain lange Schißtafel; ain groß Unser Lieben Frauen Pöblt; ain Schlaguhr und Kasten. 4) In der Gastkammer: zwo Pöbltstaten; ain Feinbarthkasten, darin vier rupsene Par Leplach und vier handtücher; zwo Kasten mit gedechten (?) Weizl. 5) In der Stiegenkammer: zwei kupferne Brennhüet; ain kupferner Schwenthkeßl; ain kupferner Bischtkeßl; drey kupferne Schißel; ain Fettstatt, daran ain Tuchpöblt, ain Rignpöblt, zwo Flachspreden. 6) Unnden in der Pausstuben: ain Tisch; ain Tutzet schlecht hölzerne Kößlen; ain groß lupsene Flaschen mit ainem Schraufen, bey 7 Kepfen haltend; zwo Färpedchen; drey Seßlen; ain Pfannholz; ain zinnen Gießkästl. 7) Im Schreibstübel: ain klains Spanpöblt, daran ain Fig- und Tuchpöblt; drey Kerzenleichter. 8) In der Kuchl: ain Trisueß; ain kupferne Seichspann. 9) In der Gehalten = Kammer: ain Pöbltstat ohne Himmel, daran ain Fig- und Tuchpöblt; ain Pachgeschir; ain Sechtkeßl; ain Sulzpoding. 10) In der Speißkammer: zway Baß mit Kraut; ain Bämschaber; ain kupferne Pierstüßen. 11) Im unbern Flöz; ain Tisch; ain Speißkasten; ain Mülchtrübl; fünf groß und klein Züber; ain Käßl; ain Schißkramb; zwo hölzerne Schißl; ain Tutzet Taler. 12) Im Keller: ain Wähl mit 2 Emera Baprischwein. 13) Auf dem obern Boden; zway Kübel, darin bey 5 Bierling Flachßling; sechs Traißab; zwo Blähen. 15) Im Roßstall: drey Roß; drey Fuehr- und drey Acher-Geschir. 16) In den andern Bichställen: zwen Ozen; drey Stierl; vier Kühe; fünf Kälbinen; zwo Messschwein; sechs junge Schweinl; acht Lemper; sibem Geaß; vier Kenten; vier hennen; fünf Spensjüch; zwen Wägen; ain Karren; ain Pflug; zwo Egen; ungesährlich acht Fueter bey; allerley Östree. 16) Bücher: (überhaupt an die Pfarrer von Roth und Münsfer um 8 fl verkauft).“

Unser Hofmarksherr Wiguleus sagt und schreibt noch am 1. Juli 1615, ehe er den reinen Erblaß ausfolgt: „umb welches die Erben sich mit schlechter Dankfagung erzaigen und dem Herrn Vetter seeligen kainen gebräuchigen Bartag und Grabstain stiftten, da beedes doch nit über 50 fl erlossen wäre.“ Bei seinem Tod scheint Eggenhoyer für das Benefizium wieder keinen Hilfsgeistlichen gehabt zu haben, weil fogleich der Altaiher Benediktiner hieher kommen mußte. Vielleicht haben indeß die Erben nachträglich doch an ihrem Vetter selig die Pflicht der Pietät und Dankbarkeit noch erfüllt; gefonnt wenigstens hätten sie es gar wohl, der reine Kücklaß von 638 fl war ja damals so viel wie wenn man heutzutage 15.000 Mk erben würde. Ich stosse nämlich auf eine anderweilige Notiz von einem Jahrtag für Pfarrer Eggenhoyer bei unserer Michaelskirche; er ist jetzt nicht mehr da, möglichen daß ihn der ausbrechende Schwedenkrieg verschlungen.

Ein Haushaben, dem Gesez unserer Kirche so widersprechend und dem katholischen Pfarramt so anstößig, wie es den 12. Nov. 1612 dahier zu Grabe gegangen, trifft sich unter den Steinacher Pfarrern keines mehr.

Das hiesige Pergament, welches den Pfarrer von Steinach zum Niedergerichtsherrn in seinem Pfarrhaus einlegt, hat in späterer Zeit die Ausschrift erhalten „Vertrags Brief zwischen des Thumb Capittl zue Augspurg und herr Wilhelm von Paulstorff, die weltlich Obrigkeit auff dem Pfarrhoff und Kirchen zue Steinach betreffen.“ Ausgestellt hat ihn der damalige, aber seinen Namen nicht nennende Straubinger Vicedom mit seinen Regierungsräthen am 2. Fastensonntag des Jahres 1511 unter der Vormundschaft des Herzogs Wolfgang über seinen Neffen und Mündel, unsern nachherigen allein regierenden Landesfürsten Wilhelm den Standhaften. Neu beglaubigt mit wortgetreuer Abschrift und Insegel hat ihn ein anderer Straubinger Vicedom, Hans Warmund von Preising Freiherr auf Altenpreising zum Moos und Reisking, am 18. Februar 1633. Er lautet:

„Wir u. s. w. Thun khunt hie mit disem offen brief. Als sich lanng Zeit spenn und Irrung zwischen dem Erwürdigen Capittl des Thumbstifts Augspurg und herrn Wilhelm von Paulstorff auf Balkenfels anders tails gehalten, antreffend die Weltlich oberlait aines Pfarrers zu Steinach und seiner Gehalten, auch Verwarung der schlüßl zum zehschrein daselbst und annder Artickl halb, darin sy Entschids von Unser begert. Darinn Wir Inen so vil Wege und Mittl fürgeschlagen, bis sy doch zu jüngst pederseits nachvolgenden Enttschid angenumen und unwiderueßlich zu halten zuegesagt. Nemblich haben Wir sy dermassen Enttschiden: 1) Dieweil ain Erwürdigh Capittl der kirchen zu Steinach patron und jus presentandi habe, das sy dann dem presentirten und investirten Pfarrer die kirchen, pfarrhof und was zu der Pfarre zuestendig, einzuantworten allein macht haben sollen. Darzue, so ain Pfarrer abshirbt, das oberürt Capittl, Ir gewalthaber, Broßrichter oder annder Ir Ambleut, dennen sy solches bevelchen, macht haben, des Verstorbeneu güeter zu inventiren. 2) Der Steuer halben, so die Unterthanen und Gehalten des Pfarrers Unserm genedigen Landesfürsten zu geben schuldig werden, sol der hofmarksherr zu Steinach von Inen einbringen, fürter Unserm genedigen Herrn behändigem. 3) Sol ain Pfarrer zu Steinach zwischen seinen Gehalten in dem Pfarrhove umb teglich gezenckh, Rauffen, schlagen, scheltworten und dergleichen, wie die alle genennt mügen werden, macht und gewalt haben, unersuecht des Hofmarksherrn der Ennde (erst wie legitinstanzlich?) güetlich zu vertragen und Enttschid füzunemen. Wo Im aber solchs zu schwer, noch obberürt Rumor, Irrung und Zwietracht nit hinlegen möcht, oder für sein person selbst mit seinen Gehalten Irrung, gezenckh und wider sy zu clagen hette, solches alles sol vor dem hofmarksherrn Enttschieden werden. Und ob (wenn) aus obbemelten Rumoren, gezenckh, Hader und aufruer fließend Wunden, painschröt, lem durch schleg, Etich, stoßend oder dergleichen, doch nit zum tod erfolgten, solten dem hofmarksherrn zu straffen gepürn. Aber umb annder gezenckh, Unainigkait und aufrur, außershalb Berwunden und Peullschleg, sol der hofmarksherr kainen Bannndl oder frevel zu bezallen Erfordern. Doch wo des Pfarrers Gehalten zu dem Pfarrer zu clagen hetten, sol dasselb vor seinem ordenlichen Richter unnd nit dem hofmarksherrn Enttschieden werden. Wo sich aber zwischen oberürten Gehalten schmachwort oder Erberührende handlung als Diebstal, Verretherey, prannot, mort oder dergleichen malefiz begeben, sol dem landtgericht zu straffen unbenomen sein. Und sol diser Artickl allain auf die Gehalten im Pfarrhof zu Steinach verstanden werden. 4) Sol auch Pfarrer die gemainen dorffscharwerck, wie von aller herkomen, zu Weg, Steg und andern Gehastten on Widerred volbringen. 5) Sollen drey schlüßl zu dem zehschrein bemelter kirchen geordnet, ainer dem Pfarrer, der annder dem hofmarksherrn, der dritt den zehbröbsten zuegestellt werden, mellich zehbröbßt jerlich auf sand Thomans Tag in dem Pfarrhoff ain güetliche lauttere Rechnung ired Einemend und Ausgebens thun sollen.“

(Fortsetzung folgt.)

Steinach.

Ein niederbayerisches Geschichtsbild von Joseph Schlicht.

(Fortsetzung.)

Es ist demnach ein rein unenigeltliches Sühngericht, welches mit der „gütlichen handlung“ dem hiesigen Pfarrherrn 1511 neu verbrieft worden, und lediglich in seinem eigenen Pfarrhaus und bloß über sein Dienstgesinde allein. Gibt es nämlich eine Störung des häuslichen Friedens mit Wort oder That unter ihnen, so ist die erste Gerichtsinstanz im Hause selbst und die pfarrhöflichen Dienstboten dürfen nicht sofort zum Hofmarkengericht laufen, um einander zu verklagen. Das hat schon einiges Gutes gehabt theils für die Ehre des Pfarrhauses und theils für den Ruf und Geldbeutel der pfarrhöflichen Dienstboten; denn alle andern Steinacher sind zur Zeit des hiesigen Gerichtes um jedes kleinsten Dinges willen zu ihrem Hofmarkrichter gelaufen, haben erzerpicht prozessirt, dabei im Amtshause gebrummt und aus ihrem Sack gezahlt.

In 3 Fällen hat jedoch dieses häusliche Schiedsgericht nicht statt: 1) falls der Pfarrherr die Friedensstörung unter seinen eigenen Leuten bewältigen entweder nicht mehr kann oder nicht mag; 2) wenn er selbst klagend auftritt gegen einen oder mehrere Pfarrhaus-Dienstboten und 3) sobald sich der häusliche Zwist zu blutiger Thätlichkeit auswächst (Weinbruch, Lähm, Beulen) — das alles gehört vor den weltlichen Gerichtsherrn im Schloß, Erstes und Zweites zu Vertrag und Entscheid, Drittes aber als „Bluetrunnst“ (doch ohne erfolgten Tod) zu Geldstraf, Stock und Eisen. Innerdienstbotliche „Schmachwort“ auf Diebstahl, Landesverrath, Brand, Mord und solche Großverbrechen, das geht zum landesherrlichen Gericht. Ist der Pfarrherr selbst der Verklagte von Seite seiner Dienstboten, so hat er nicht den hiesigen Gerichtsherrn im Schloß, sondern seinen „ordentlichen Richter“ (das ist bis 1540 der eigene domkapitlische Probstrichter zu Straubing nach 1540 aber der jeweilige landesherrliche Gerichtsbeamte in Straubing). Als nun „Kirchenrechnung und Besseßgebung“ (Cultusvermögensverwaltung und Pfarrbesetzung zu Steinach), wie durch Verkauf 1540 vom Domkapitel an den Landesherrn, so durch den fürstlichen Gnadenbrief vom 27. März 1584 vom Landesherrn an Wigulens Hund und seine Erben dahier übergegangen, da hat sich die Hofmarksherrliche Polizeigerichtsbarkeit auch auf unsern Pfarrhof ausgedehnt. Auch die Inventuren beim Todesfall lassen erkennen, daß unser Hofmarksherr nunmehr auch der Civilgerichtsherr des hiesigen Pfarrers geworden; 1633 bei Simon Staingröber durfte jedoch Hans Christoph Herwarth schon nicht mehr inventiren, weil ihm der fürstliche Gnadenbrief auf Kirche und Pfarrhof abgeschlagen worden.

Als eine Gegenleistung aus diesem Gerichtsprivileg denke ich mir nun die pfarrhöfliche „Schmalzfuhr“ dahier. Sie geht jedes Jahr als eine Scharwerchfuhr in Roß, Geschirr, Wagen und Zehrung des Pfarrers zu Steinach mit steuervereinnahmten Kronschmalz nach München, zur Speisung des herzoglichen Beamtenstaates. Wie nämlich in den übrigen deutschen Residenzstädten, so erhielten ehemals auch in der bayerischen die Hofbeamten den Hauptgehaltstheil in Virtualien, bis bei uns zuerst Max der Katholische im Jahr 1601 die Speisung zu Hof eingestellt und dafür entsprechende Tafelgelder ausgeworfen hat. So wurde allgemach auch unsere pfarrhöfliche Schmalzfuhr entbehrlich und 1650 umgewandelt in einen Fürsten-Jahrtag zu Straubing, welchem der Pfarrer von Steinach jedesmal beizuwohnen die Pflicht gehabt. 1800 hat dann Semerer auch diese Präsenzpflicht noch abgelöst mit einem Jahresgeld von 6 fl.

Beim Jahr 1618 (also gerade beim Ausbruch des Schwedenrieges) kommt uns zur Hand unserer hiesigen Pfarrkirche ältestes

„Saal und Urbars Buch“ (Seele d. h. Unterhand und Urbarsums d. h. Grundstücks-Buch). Es fußt auf der Kirchenrechnung von 1553, ist angelegt unter Pfarrer Simon Staingröber 1618 und gerichtsamtlich nachbeglaubigt 1781 unter Pfarrer Simon Stainer (dabei der Pfennig der alten Regensburger Währung umgerechnet in die Kreuzer unserer ehemaligen Guldenwährung).

I Sankt Michaels Unterthanen. (Durch jährliche Gelogilten, welche auf Grund und Boden liegen, jedenfalls als allerfrüheste Echanlungen zum hiesigen Pfarrgotteshaus ohne oder mit Jahrtagsabhaltungen; durch Kauf und Vererbung u. dgl. gingen diese Grundstücke im Laufe der Zeit von einer Familie an die andere). Also 1) zu Aegmühl $5\frac{6}{8}$ kr; 2) Gschwend, ursprünglich Daniel Kößler $8\frac{4}{8}$ kr; Thanner 40 kr; Weingertner $14\frac{2}{8}$ kr; 3) Leibl auf der Wiesen (Innernsteinach) $12\frac{6}{8}$ kr; 4) Käpfelberg, von der Kirche daselbst d. h. vom Mesner $1\frac{3}{8}$ kr; 5) Mudenwinling 50 kr; 6) Benzell $4\frac{2}{8}$ kr; 7) Stiallwang, ursprünglich vom Müller dortselbst 1 fl $27\frac{1}{8}$ kr; 8) Steinach: Pfarrer vom „Gärtl beim Gustererhaus“ $5\frac{5}{8}$ kr; Benefizial „Körzen und Oblaten zu den 4 Buchberger'schen Jahrtagen und (ehemals) 4 Wochenmessen in der Pfarrkirche $42\frac{6}{8}$ kr, detto von Haus und Garten 1 fl $47\frac{1}{8}$ kr; Schmidstatt $4\frac{2}{8}$ kr; Hainbrunnerfölden $3\frac{4}{8}$ kr; obere Bäckstatt von Haus und Garten 10 kr; Fuchsfölden $3\frac{4}{8}$ kr; Kauferschölden $22\frac{1}{8}$ kr; Fleischhof $19\frac{7}{8}$ kr; Schulfölden von 4 Dienstkütern der Pfarrkirche 1 fl $7\frac{6}{8}$ kr; 9) Wolferszell (Schuhbauer von seiner Lehensölden) $8\frac{4}{8}$ kr; 10) Agendorf (Weigerbauer von einem Wiesenlehen) $29\frac{2}{8}$ kr; 11) Oberhartberg (von jeder Sölden) zusammen 30 kr.

II Sankt Michaels eigenthümliche Grundstücke. 1) zu Steinach: von der Leibsgerechtigkeit des Mesners auf der Heilingfölden 2 fl $12\frac{6}{8}$ kr; Hainbrunnerfölden 55 kr; Widenschhof 5 fl 12 kr; 2) Krähhof 1 fl $31\frac{3}{8}$; 3) Gschwend, von der Schäger'schen Hafnersölden daselbst 1 fl $11\frac{3}{8}$ kr; 4) Stenkenhof $33\frac{4}{8}$ kr; 5) Mudenwinling (Geper) $44\frac{2}{8}$ kr; 6) Rothamer, von 10 Adern 1 fl $36\frac{7}{8}$ kr. Summa der jährlichen Kirchgilt 27 fl $46\frac{6}{8}$ kr. d. h. der Zins aus einem 4 prozentigen Kapital von 695 fl.

Sogleich nach dem ersten Einbruch der Schweden bei uns ließ Hans Christoph Herwarth ein genaues „Grundtbuch“ beim Schloß anlegen. Es enthält auf 195 Seiten: 1) die Beschreibung der Steinachischen Hofmarksgrenzen durch Georg Gerzer, kurfürstlichen Gerichtsschreiber von Witterfels als Amtsperson den 10. Oktober 1634; 2) den Beschrieb aller Grundstücke innerhalb der hiesigen Hofmark, durch Georg Zäch aus Straubing und damals Richter dahier; 3) die Beschreibung aller zur Hofmark Steinach gehörigen Gehölze durch Michael Fuz, Richter dahier, im Beisein des Paulus Kumpfmüller, Amtmann zu Steinach und des „Holzhay“ Hanns Arnhold, Söldner zu Ober-Aschach.

In diesem Grundbuch sind nun als Sankt Michaels „Heiling-Aecker, zum Gottshaus Stainach gehörig“ verzeichnet: 18 gewisse Acker, der kleinste 5, der größte 109 Bisfang haltend; dazu noch ein Acker von 13 Bisfang (bei den Paintwiesfen), ferners noch eine Wiese mit Ackerl bei der Mill. Als „Herrn Pfarrers Bau“ d. h. Widumfeld finde i eingetragene: 40 Acker, 1326 Bisfang im Ganzen; das Pfarrholz ist nicht aufgeführt, ebenso auch keine Pfarrwiese. Das Steinacher Schloßfeld selbst ist im Grundbuch von 1635 vorgeführt mit 1462 Bisfang, also hat die Herrschaftsökonomie auch damals schon die größeren Komplexe gehabt.

(Fortsetzung folgt.)

Steinach.

Ein niederbayerisches Geschichtsbild von Joseph Schlicht.

(Fortsetzung)

Runmehr, 1639, treten wir in die Zeit unserer Steina-cher Pfarrbücher, unter Johann Weiß. Die Allerersten, welche von dieser breit und plump schreibenden Pfarrherrnfeder in unsern Matrakeln einverteilt stehen, sind folgende: Im Taufbuch: 12. Mai 1639 Georg mit den ehlichen Eltern Wolfgang und Margreth Ringl und dem Paten Georg Stubenhever, Wirth von Schwendi. Im Traubuch: 30. Oktober 1639 der Jung-her Herr Baltasar Pändl aus der Pfalz mit der Jungfrau Re-gina Trüschbäurin aus Schwaben, vor den Zeugen Georg Püßl, Bauer von Weiherhof und Michael Uhrmann, Bauer von Mitter-Schider, und im Beisein vielen Volkes. Im Sterb-uch: 1639 den 1. Juni gestorben Salome Freidenhoberin, Müllerin zu Steinach.

Es steht dann „der Erwidig Wolgelert herr Magister Johann Pfliegler, gewester pfarrer zu Steinaach, den 25. Juni 1639 in Gott verschieden, den 28. aber in die Kirck hingelegt.“ Den 22. Mai 1640 ist beim Ulrich Haingz aus der Au ein Dienstub gestorben „zehn Jahr alt und noch niemals gebeich-ter,“ gebürtig von Bärngriß in der Eichstädt'er Diözese. Den 8. Juli 1640 Begräbniß des hiesigen Hofwirthstöchterchens Rosina Schmidt, und „weil der Vater ain Taufstheßl verspro-chen,“ hat Pfarrer Weiß „mit allen gloggen auszuleiten ge-haiffen.“ (Somit wurden beim Thurmbrand von 1553 unsere übrigen Glocken entweder gerettet oder seither nachgegossen). Als 1641 schon im allerersten einzigen Jännermonat unserm Steinaachischen Taufbecken von zwei Täuflingen eine kleine Unehrethätigkeit gelegentlich des heiligen Taufaktes widersfahren, da schien dem Pfarrer damit ein schlimmes Jahr anzubrechen, denn er hat bei jedem die kindlich unzeitige Begebenheit getreu-lich vermeldet, das erstmal lateinisch, das andermal deutsch; beim einen Knaben auch noch: „hat annebens ain erschrockliches angefißt, bedorab auff der rechten seiten, mit sich gebracht, Gott gedeih es zum höchsten.“ Den 22. Jänner 1641 „ist Paulus Kumpfmüller, der Herwarthische Amtmann im Schloß, von den schwedischen Reitern erschossen worden und den 23. begraben.“ Pfarrer Weiß hat den 30. August 1641 Pfarrei und Benefizium dahier freiresignirt und ist Stifts canonikus zu Straubing geworden.

* *

*

Kaspar Neumüller, ein genauer Verzeichner, jedoch mit der verzwicktesten, unleserlichsten Steinaacher Pfarrerschrift. Neben den Taufen und Leichen sind auch die Gefälle der pfarrämt-lichen Stole aus damaliger Zeit zu lesen. Er verzeichnet die Taufgebühren z. B. in folgender Weise: nach dem Taufge-vatter (welcher damals das Stolreichniß gab) kommt der klei-ner oder größere Gelddbetrag; diese Taufgaben steigen von 10 kr (niedrigste Gebühr und nur ein einziges Mal) bis zu 1 fl (höchster Taufreichniß und auch nur ein einziges Mal); inzwis-chen 12, 14, 15, 16, 20, 21, 24, 26, 30 kr, indeß von 15—20 die allermeisten. Wo er keinen Gelddbetrag hin-schreibt, da scheint er sein pfarrherrliches Stolgefäll theils ver-lore, theils erlassen zu haben, weil ihm seine Pfarreute das-selbe entweder nicht geben wollten oder konnten. Es war nämlich in dem harten Schwedenkrieg und noch dazu gegen das Ende hin.

Am Lichtmeßtag 1646 läßt ein Hofmarksbürger von Schwend dahier taufen, Andreas Fuchs („in gmain Schull Andre genannt,“ etwa gar en damaliger Schulhalter zu Schwendi?); sein Gevatter ist Christophorus Wagner, als „Handelsmann mit dem Hopfen“ damals die vermöglichs- te und Hauptpersönlichkeit zu Schwendi und vielbegehrter Taufpater; erlegt beim Pfarrer einen 1/2 fl. Ebenso ist auch seine En-

wirthin („in gmain genannt Hausfrau,“ mutmaßlich davon, weil ihr Mann oftmal nicht daheim, sondern „Geschäft halber im Böhmeim“) eine sehr gesuchte Taufgevat-terin, die dem Pfar-ter jedes Mal 20 kr darreicht. An Kreuzerfindung 1646 ist auch der Wirth von Ascha, Georg Rosenhaimer, Taufge-vatter dahier (nämlich beim Sebastian Dien von Schwendi) und erlegt dem Pfarrer 1 fl als damals höchstes Gefäll unserer Steinaacher Taufstole.

Aus einem Beispiel ist auch zu entnehmen, daß die Musi-kanten damaliger Zeit, wenn sie Gevatter wurden, dem Pfar-ter gar kein spöttliches Stolgefäll reichen konnten und mochten. Der Bauer Stumbhofer zu Wolferszell ließ ein Töchterlein taufen und dessen Paten Margaretha Muffin („Pfeifferin von Falkenhels“) hat unserm Pfarrer Neumüller erlegt 26 kr. Eine seltsame Taufe gab es bald nach Lichtmeß 1647: ein Söhnlein von „Rhüeberter alhie,“ welcher als seinen Ge-vatter angab dem Herrn Wagnerech von und zu Nittersberg (urf. Mautner zu Bogen); „sine joco, ist kein Scherz“, schreibt der Pfarrer dazu. Den 12. März 1647 steht eine Taufe verzeichnet, ebenfalls außergewöhnlich, jedoch in anderer Art. Der Bauer Zaun von Mudenwinckl läßt dahier einen kleinen Gregorius taufen; als sein Gevattersmann amtirt Georg Kern („Paur zu Furt bei dem Kloster“); derselbe „hat um die heilige Tauf auf den Knien, sowie auch noch andere zu thun pflegen, aber nicht mehr viel.“

Begräbniße enthält beim Jahr 1646 unser hiesiges Sterb-uch blos 9, und zwar 6 von Erwachsenen und 3 von Kindern. Auch dabei verzeichnet Pfarrer Neumüller sein pfarramtliches Stolgefäll: 20 kr bei der Kindseiche, 30 kr vom Begräbniß des Erwachsenen. Am Lichtmeß 1647 trägt man die 10jährige Maria zu Grab, Tochter des Sebastian Mahl, gewissen Müllers zu Steinach: „hat 2 Glocken begert, deswegen dop-pelte Stolgebührl erlegt 40 kr.“ Den 20. April ist 1647 der heilige Abend und können also die Glocken zum Begräb-niß der Wittwe Margareth Freindlin von Trudendorf nicht geläutet werden; dafür erhält sie am Ostermontag nachträglich ihr volles Begräbnißgeläut. Den 26. Mai wird ein Bauer von Schwendi, Martin Schinger, beerdigt mit viel größerer Leichenfeier als sonst gewöhnlich, dieses vereinzelte Stolgefäll ist angefeßt mit 3 fl 20 kr. Im Juli 1647 ist während des entsehligen 30jährigen Krieges der dritte Feind dahier; dabei fand ein zweiter Herwarthischer Beamter im Schloß seinen Tod: „den 6. Julii, da die Reiter das Schloß alhie bei 62 außblindert haben, ist herr Albrecht Dietlmayr, Richter, under dem Thor erschossen.“

Hochzeiten vermeldet unser Traubuch 7 beim Jahr 1645, eine beim Jahr 1646, aber schon wieder 8 beim Jahr 1647. Es war damals nicht gut Hochzeit halten. Den 22. Novem-ber 1646 ließ sich Görg Höcherl, der junge Wirth zu Wolfers-zell, dahier trauen mit der Katharina Schreinerin von Platt-ling; sie wurden vom Pfarrer Neumüller eingeseget blos im einzigen Beisein der beiden Zeugen und des Veit Vogel, wel-cher wohl als Küster amtirt hat; „das sonst übliche Hochzeit-ant konnte man wegen der Kriegsgefahr nicht halten, es wurde demnach auf andere Gelegenheit verschoben.“ Zu 1647, dem eigentlichen Feindesjahr, ist in unserm Traubuch zu lesen: „Im September, nachdem die schwedische Armee wieder nach Behaim marschirt, hat sich Leonhard Hofnagl, seines Handwerchs ain Weber, mit einer ledigen Weibsperson, Namens Salome, am 19. Sonntag nach Pfingsten unter dem Piarant lassen einsegnen, jedoch ohne allen Hochzeitsprunk.“

(Fortsetzung folgt.)

Steinach.

Ein niederbayerisches Geschichtsbild von Joseph Schlicht.

(Fortsetzung.)

Speisende hat unsere Pfarrei gehabt: 525 zu Ostern 1645 und 551 zu Ostern 1646. Unser ältestes Sterbbuch enthält, ebenfalls aus der Hand des Pfarrers Neumiller, auf den 9 letzten Blättern noch Einiges von Interesse und die damalige Zeit malend. Als Erstes den Betrieb der Pfarrfelder, einschließend die Fruchtfolge: „An dem 7. April 1647 hab ich in beisein meines tagwerchers Örg hindermayr und Sebastians, Paulsbrecht, diejenigen Acker besichtigt, welche heur 1647 in der brach liegen und thünfftigen herbst sollen mit wintertraid, beliebts Gott, anbaut werden.“

Der Steinacher Pfarrer ist mit einem Delonomiebesitz von 114 Tagwerk (Feld 61, Wiesmath 26, Waldung 27) stiftungsweise ausgestattet worden; theils schon gleich anfangs, theils im Lauf der Jahrhunderte, jedoch das ganze Widdum bereits urdenklich beim Pfarrhof. Davon sehen wir nun damals in der Schwedenzeit (nämlich im Auswärts 1647) unsern Pfarrherrn seine zwischen Steinach und Agerdorf liegenden 11 Brachäcker umgehen und 16 Tagwerk zum nächsten Wintergetreid auswählen. Der Wechsel der verschiedenen Fruchtarten, welchen er pünktlich verzeichnet hat, ist nun in damaliger Zeit folgender gewesen: 1645 entweder Weizen oder Korn, 1646 entweder Gerste oder Haber und Schwarzkorn, 1647 Brachjahr d. h. keine Einsaat im Frühjahr, wohl aber im Herbst. Bei einigen Aekern vermeldet er dies und jenes: beim Acker in der Prä „davon in die Reinstube Gilt zu reichen umb Sankt Michaelis 48 kr.“ beim Acker „ender des Pächels gen Bernzell, daraus geth der Zehend mit uraltem Pfarrecht nach Pärchstein, herr Kammerer dort hat mir aber diesen Zehend auf unser beider Lebenszeit geschenkt, sambt dem Zehend aus noch zwey Aekern daselbst.“ bei einem Acker unter Rotham: „sollt heur mit Korn baul sein, ist aber im herbst 1646 der Zeiten halber nit anbaut worden.“ Als Fahnd an Wintergetreid schreibt Pfarrer Neumiller beim Jahr 1645 ein: von 7 Kernäckern 9 Schaff; von 6 Weizenäckern, welche eine Fläche von 6 Tagwerk darstellten, 4 Schaffel, mithin ein Erträgniß, welches wir jetzt nur durch aufgehobene Brache überschreiten.

Als Zweites hat er hinter dem Sterbbuch einverleibt: die Amstulaturen 1) an den Rentmeister: „Wol edl hoch und wolgeborn“; 2) an den Generalvicarius zu Regensburg: „Hochwürdig in Gott, auch edl und hochgelehrt“; 3) an hiesigen Hofmarksherrn: „Wol edl geborn und gestrenger Herr“; 4) an den Rentschreiber: „Edl und vest“; 5) an den Richter dahier: „Ehrvest und wolfürnem“. Rentmeister, Generalvicarius und Hofmarksgeliebter (Christoph Herwart, freilich kurf. Kanzler zu Straubing) sind zugleich „meine gnädigen und hochgebiendenden Herrn.“ Als Drittes hat er unserm Sterbbuch angehängt: was die Pfarrer für März und April 1647 an außerordentlicher Kriegsteuer entrichtet, nämlich die von Perskam, Itling und Schambach jeder 4 fl., die von Atting, Schneiding und Aiterhofen 6 fl. ein jeder; er selbst als Steinacher Pfarrer alles in allem 6 fl. und dem Herrn Decano („welcher in der Stadt gewesen beim fürstbischöflichen Consiistorio“) 1 fl. Unkosten, 1648 nochmals daselbe.

Sein Letztes, was er noch angelegt, ehe er den hiesigen Pfarrsitz verließ (es ist nirgends zu lesen, wohin und weshalb, aber der Schrift nach wegen Alters), ist das „Saal Buch oder Einkommen der Pfarr Steinach, durch mich Casparum Neumiller, Bayer von Nation aus Noying, der Zeit Pfarrer und Benefiziaten daselbst, im Jahre des Heils 1648 beschrieben den 6. Januarii.“ Dieß Saalbuch zeigt nun Folgendes aus als pfarrherrliches Einkommen dahier:

1) Von Getreidezehend 1 Drittheil mit dem Vorantritt in der Einzehndung. 2) Gefäll als Grundherr von Gschwendt und Herwansperg (als Pfarrer), von Wolferszell und Debling (als Benefiziat), jährlich zusammen 7 fl. 24 kr.; „diesen ist

der Pfarrer schuldig ein Mahl zu geben, daß sie zufriden sein.“ Der Speisezettell dieses Stifftbauernmahles ist und nun aus einer Pfarrexhand ebenfalls schriftlich hinterlassen und lautet: „Suppe mit zwei Knoten von Semmelbrod, wovon jeder ungefahr zwei Pfund schwer; dann eine große Schüssel voll Bors essen; hernach Rindsfleisch mit Gemüse; hierauf Braten mit Salat, und zwar große Portionen; zuletzt Bier und Brod, bis sie toll und voll sind.“ Dieser Speisezettell war mit der Zeit vom Stifftgeld nicht einmal mehr auszuhalten; allein die Stifftsbauern ließen ihren Michaeli-Tag nicht fahren. 3) Vom Rübenzehend ebenfalls 1 Drittheil. 4) Den Gartenpfennig alleinig, bis 3 fl. ertragend. 5) Der „Zehendläs“, jährlich vereinnahmt um Peter und Paul, aber bloß von Bauern und Söldnern, nicht aber Tagwerkern (dies scheint anzudeuten, daß man dazumal dahier in den Haushaltungen fleißig gekostet hat). 6) Der Blutzehend, aber es stand fraglich um denselben.

Schon durch Sittenbeck, den Amtsvorgänger, hatte er erfahren: daß hier zu Steinach selbst vom Schloßherrn bis zum Tagwerker niemand dem Pfarrer ein „Zehend-Hennl oder Förl“ gibt, sondern „nur allein Zehend-Lämpfer und Gänß“. Jedoch auch diese letzteren wurden nicht gegeben; einzige drei Steinacher machten eine Ausnahme: erstens der Hofwirth Georg Trägl gab dem Pfarrer „treulich ein Zehendlamm“; zweitens der Bader ebenfalls, und drittens der Schmied Orienseifen ließ bereits unter Sittenbeck „jedes Jahr, so oft sie Gänß gehabt“, die Zehendgans in den Pfarrhof tragen, was auch „mir Neumiller wäre unabgeschlagen gewesen, aber so sind wegen des Krieges 1646 und 47 alle Gänß und Hiener verloren und verzehet worden.“ Unsere Steinacher waren damals, wie Pfarrer Neumiller nebenbei vermeldet, überhaupt gefonnen, den pfarrherrlichen Blutz- und Gartenzehend zugleich in Prozeß zu bringen. Zu Wolferszell „wann ain Baur, Söldner oder Tagwerker zwo oder drey Bruet Henner hat, gibt er auf allermeist ain hänl in Zehet, mit den Fäckln, Lämpern und gänßen aber will sich niemand zum Zehet verstehen.“ „Zue Gschwendt ist es auch also beschaffen, desgleichen zur Rothheim.“ „Zue Agerdorf und Muckenwinkl wann ain Baur, Söldner oder Tagwerker zwo oder wol auch drey Bruet Henner hat, gibt er einen Pfarrer ain Zehet Hännl, oder wol gar nichts.“

„Den Blutzehet widerumb in alten Standt zu richten, wird einem Pfarrer zu Steinach nit allein groß Müß machen, groß unkosten darauf gehen und, welches das meist ist, groß neid und feindschafft bei der Pfarrmenge verursachen.“ Wie aber der Blutzehend abgekommen, ist von Pfarrer Sittenbeck dahin berichtet worden: „daß ain Pfarrer allhie zue Steinach gewest, mit Namen Simon Staingreber, der im ersten Feindt (1633) zue Straubing gesterben in Folge der Mißhandlungen durch die Schweden; derselbige, wo man ihme freiwillig etwas in Blutzehet gebracht, hat er's angenommen, da man ihme aber nichts geben, hat er's auch ein guetes Ding sein lassen.“

Das Letzte, was Neumiller dem Saalbuch einverleibt, sind noch die „Dörffer, zue der Pfarr Steinach gehörig“: 1) das Dorf Steinach mit dem Schloß, 2) Wolferszell mit dem Rüpflberg, 3) Gschwendt, 4) die neue Au „daselbst vor 40 Jahren drey Seldenhäußl aufgesetzt worden von ihro Gnaden dem Freyherrn zue Falkhenfels“ (mithin 1608), 5) Wiefenzell, 6) Rotham „drey höff“, 7) Bellham „zwey höff“, 8) Brudmühl „so in Feindezeit ganz ruiniert und verbrennt und noch sambt der Mühl in Aschen ligen thuet“, 9) Agerdorf, 10) Hörabach „zwey höff; des Echls steht und wird bemont und baut; des Benzls ist ganz verbrennt und selder ött“, 11) Mudenwinkl, 12) Trudendorf, 13) die Vorder-, Mitter- und Hinterschider, 14) am Aigen, 15) Hartberg („zwey halb“), 16) Rindlsparg „so zwar der Zeit schier ganz ött“. (Dunk und Höra-moos haben also 1648 noch nicht bestanden).

(Fortsetzung folgt.)

68.
Steinach.

Ein niederbayerisches Geschichtsbild von Joseph Schlicht.

(Fortsetzung.)

Es ist dies unsere ältere Pfarr Steinach, wie sie durch 600 Jahre gewesen; daran änderten erst die Aus- und Einpfarrungen in diesem Jahrhundert. Es kamen nämlich 1838 Ober- und Unterhartberg nach Mitterfels, Trudendorf, Mudenwinling und die 3 Schider nach Oberaltaich; dafür zu uns 1844 Bernzell von Partstetten, 1848 der Sachhof und das untere und obere Innersteinach von Kirchroth, 1863 der Bürstenberg und die Aigenmühl von Pfaffenmünster. Steinach hat bei diesen Umpfarrungen 16 Haushaltungen gewonnen, 32 verloren und dazu seine wohlhabendere „untere Pfarr“ (Mudenwinling, Trudendorf und Weiberhöfe). Zugewachsen sind die 4 Ansiedlungen Speck, Schwarzholz, Wolfsberg und Moos. 1882 umfaßt die Pfarrei 1184 Seelen.

Auch Pfarrer Wild, Neumillers Nachfolger, schreibt 1650 in's Saalbuch ein: „die Au, lautter Meybruch,“ bezieht der Pfarrer davon keinen Körnerzehend aber Gartenpfennig und Käsgeld werden gereicht, „wann der Pfarrer mit dem Schulmeister umgeht, um die Osterbeichtenben zu beschreiben;“ der Blutzehend wird 1650 wieder fleißig gegeben, von allen Stüden, nur von „mit Verlaub“ Schweinen nichts. Der Hofmarksherr ist vom Blutzehend ganz frei und gibt nur den Feldzehend an den Pfarrer; das Käsgeld wird wie vom Schloß, so auch vom Dorf dahier nicht mehr gegeben, aber der Flachzehend dafür.

* * *

Nachdem sich Neumiller, der ältliche Herr, noch rüstig im Pfarramt umgethan, tritt uns nun aus unsern Büchern Pfarrer Kaspar Wild entgegen. Wie unsern Matrikeln unter Pfarrer Wild zu entnehmen, hat in damaligen Zeiten auch Wolferszell eine eigene Bäckerei gehabt. 1654 sind 44 Taufen, lauter ehliche bis auf einen einzigen unehlichen Knaben. Im folgenden Jahr trifft unsern Pfarrherrn das Mißgeschick, bald nach einander 2 außerehliche Geburten dem Kirchenbuch einverleiben zu müssen: den 5. März eine kleine Anna und den 15. Juni einen kleinen Veit; bei diesem Mädchen stehen ganz wunderliche Eltern in unserm Taufbuch, nämlich ein Andreas „Hstetnichts“ und eine Margaretha „Weißnichts“; der Knabe hat einen Georg Wittmann „von der ganzen Weid“ zum sonderbaren Vater. Man merkt das strengere Sittengesetz von damals; die sündigen Paare, die weltliche und kirchliche Strafe über ihrem Nacken, redeten Heimathort und Namen nicht aus.

Auch unser Sterbbuch enthält unter Pfarrer Wild manches Bezeichnende. Zum 27. April 1650 schreibt er ein: „3 Knaben und 2 Mädchen starben am Genuß einer giftigen Pflanze, vulgo Schelmentraut.“ Das Volk zeigt sich damals dem Empfang der kirchlichen Heilmittel etwas entwöhnt und mußte erst wieder in eine regere Theilnahme hineingeführt werden; während Pfarrer Wild noch im 4. Jahr seines Hiesseins von 7 sterbenden Erwachsenen blos 3 als „versehen“ einschreiben konnte, stehen in seinem vorletzten Jahre dahier sämtliche 11 Erwachsene im Sterbbuch als „versehen“; ein Zweieundneunziger ist der Wirth zu Gschwendt, Georg Stubenhofer; und ein Bübchen zu Gschwendt ist den 5. Nov. 1658 „vor dem Ofen verbrunnen.“

* * *

Sebastian Eiblseder, da von ihm auch keine Präsentationsurkunde findlich, scheint blos das Provisorat inwischen den beiden Pfarrern Wild und Weismayr (Aug. 1658 bis Febr. 1659) geführt zu haben. Unter Georg Adam Weismayr

verrätth schon die warme priesterliche Sprache, welche die Matrikeln reden, daß die Pfarrseelsorge dahier einen bedeutenden Aufschwung nimmt.

Es gab 1660 zu Gschwendt auf unserer Rimsach einen eigenen Fischer, ein Hinweis auf besseres Fischwasser. Den 2. Jänner 1660 soll vom innern Steinach („gehört nach Köhnach in die Pfarr“) ein Knabe und vom Sachhof („gehört nach Kirchroth in die Pfarr“) ein Mädchen zur Taufe gebracht werden, können jedoch nicht „wegen Wolkenbrüche und Ueberschwemmung“ und werden mit beiderseits pfarrherrlicher Erlaubniß dahier getauft. Den 6. Juni 1663 bringt Georg Stubenhofer, Bauer zu Gschwendt, seinen kleinen Johannes zur Steinacher Pfarrkirche, als dessen Taufpater dem Buch einverleibt ist „der Ehrwürdig in Christo geistliche Herr Georg Adam Weismayr, Pfarrer und Benefiziat zu Steinach,“ 1669 auch bei einem Knaben des Bauers Rothamer zu Aigendorf; aber auch beim Tagwercher Daucher zu Wolferszell ist der Pfarrherr 1664 Taufpater und sogar bei einem armen Steinacher Illegitimus übernimmt er 1668 das Pateramt. Unter diesem eifrigen Pfarrer erhielt unsere Kirche abermals ein neues Geläut, nämlich die Michaels- und die Georgsglocke. Sie tragen beide die Jahrzahl 1665 und sind gegossen von dem berühmten Regensburger Johann Schelchsherrn, welchen die Kirchenbücher der Dompfarrei „die Zierde der Katholiken“ nennen. Von diesem unserm Geläut nun ist die kleine, die Georgs-, auch Wandlungsglocke genannt, eine fromme Schenkung des Pfarrers allein; als solche trägt sie in der Umschrift ihren Stifter „Georg Adam Weismayr, Pfarrer und Benefiziat in Steinach“ und „Sankt Georg, seinen Schutzheiligen, im Bild.“ Die große dann, die Festtags- oder Michaelsglocke von beinahe Meterweite, ist ein Weibgeschenk dreier Steinacher Pfarrkinder. Sie trägt den Spruchreim: „Ich bin ein Gloc — Rueß Jestermann — Loch groß und klein zusammen — Rueß frei, Rueß spat — Rueß laut und hell die Sünder, das bald kommen — Fein geschwind und bald, ja nit zu spath — Sich zu erfreuen mit den Frommen — Fragt villeicht, Wer mich so fein hab lassen gießen — Dies hat gethan der ehrenreich milde Pieders-Mann Christoph Wagner, jetzt Handelsmann — Got laß ihm's wenig genießen.“ Stehen hernach unter dem Spruchreim der Hauptstifter und die 3 Mitsifterinnen: Christoph Wagner, Handelsmann zu Gschwendt; Margaretha Dmaismairin. Barbara Lantstorferin. Ursula Stubenhoferin.

Unter Pfarrer Weismayr und durch diesen im Hopfenhandel sehr vermöglich gewordenen Christoph Wagner hauptsächlich ist Gschwendt auch zu einer eigenen Kirche gekommen; so der Gschwendter Volksmund, mit welchem das dem Gibel eingeschriebene Baujahr 1675 und der Kirchenpatron Christophorus im Einklang stehen. Unsere Corporis-Christi-Bruderschaft dahier, eingeführt 1670, ist ebenfalls eine Frucht der regen Seelsorge unter Pfarrer Weismayr.

Unser Sterbbuch beginnt er den 17. Februar 1659 also: „Gestorben Margaretha, eine ganz arme Frauenperson, deren Familiennamen man nicht weiß; ihr hab' ich die heilige Delung, das Begräbniß und ein Messopfer zugewendet, unentgeltlich für ein Almosen; und ist dieses mein erstes Amtiren dahier zu Steinach gewesen.“ Den 19. Februar 1660 stirbt ein 24jähriger Hafnersjüngling zu Gschwendt „ohne Sakramente, denn da ich kam, konnte er mir seines Weidts nicht mehr ablegen;“ den einzigen Trost hat der seeleheifrige Pfarrer noch, daß der Sterbende denn doch „am Weihnachtsfest zur Weidts und am Tisch des Herrn gewesen.“ Den 23. Dezember 1662 trägt man eine 90jährige Bäuerin, Anna Eisenharterin von Wolferszell, zu Grabe.

(Fortsetzung folgt.)

Steinach.

Ein niederbayerisches Geschichtsbild von Joseph Schlicht.

(Fortsetzung.)

Den 25. März desselben Jahres hatte ein Baum den Bartholomäus Schubbauer erschlagen in einem Alter von ungefähr 50 Jahren; „darum allerdings ohne Sakramente gestorben, allein an Mariä Verkündigung hatte er auf dem Bogenberg gebeichtet und gespeist.“ Den 19. Mai 1663 stirbt der Wirth Georg Hausinger zu Agendorf auch ohne die Sakramente, weil er in seinem Alter von 56 Jahren „zu sehr auf sich selbst vertraut,“ schreibt der Pfarrer ein, setzt aber hinzu: „ist jedoch vor 8 Tagen auf einem Straubinger Ablaß zur Beicht gewesen und sonst ein Mann von christlichen Sitten.“

Dieser brave Seelenhirt hat das Glück, schon sein 4. Seelsorgejahr (1664) dahier im Sterbbuch mit den schönen Worten schließen zu können: „In diesem Jahr sind es 23 Verstorbene und ist Keines von ihnen ohne christlichen Empfang der Sakramente aus dieser Welt gegangen.“ Um so schmerzlicher beginnt für ihn das Jahr 1665; den 21. und 30. Jänner und den 3. Februar sterben ihm nämlich eine 36jährige Häuslerin von der Au, ein 40jähriger Knecht und ein 21jähriger Bauerssohn im Dienhof zu Rotham, versehen zwar jedes, jedoch ohne die heilige Delung: „diese 3 Personen ließ ich etliche Tage zuvor vermahren zum Empfang auch der letzten Delung; sie widerstrebten aber und so konnte ich sie nicht dazu nöthigen; das Landvolk meint nämlich irrthümlich, man müsse dann viel eher sterben, und das ist sehr zu beklagen.“ Eine Weibsperson, welche den 16. Februar stirbt, hat ihrem Pfarrer ebenfalls gesagt: „Die letzte Delung hat's bei mir noch nicht notwendig;“ den andern Tag ist sie aber bereits todt. Den 5. April gräbt man dahier ein die geweste Bäuerin und Hofmeßgerin Ursula Trägl, seelsorglich mit Allem versehen: vor ihren 50 Lebensjahren „hat sie 16 Jahre in ihrem Krankenlager auf ein und demselben Fleck gelegen, in all dieser Zeit nicht das kleinste Zeichen von Ungeduld gegeben; so hat sie denn einen guten und besten Tod genommen.“ Den 18. August sehen wir ihn um 10 Uhr Nachts zum Bauern Kirchmahr noch Wolferszell gerufen; er kommt aber schon zu spät und „trägt der Negner einige Schuld daran; der Gestorbene selbst pflog übrigens sonst ein ordentliches Christenleben.“

Am Fest des Evangelisten Johannes bringt man ihm eine ungefähr 60jährige landfremde Frauensperson zum Begräbniß, welche die beiden Stadtmüllers-Eheleute erfroren in dem Graben bei der Pasßbrud' aufgefunden; sie wurde indeß von Foidl-Jobsten zu Agendorf erkannt, „daß sie katholisch und schon etlich mal vermittelst des Bettelspieß in der Pfarr Steinach hin und her geführt worden; ich schätze es mir für ein Glück, daß sie von mir ist ehrlich zur Erd bestattet worden.“ Den 17. August gibt es dann aber zu Steinach einen Sterbenden, „ehrwürdig und in einem Kranz von christlichen Tugenden,“ nämlich dem Straubinger Kaufmann Andreas Niedermahr, „der es mit mir besonders gut gehalten; er lebe ewig wohl, amen.“ Den 18. Februar 1669 mischen sich in einem Hause zu Steinach, nämlich beim Züßlinger Hafner, die Freuden- und Trauerklänge an ein und demselben Tag: der Alte, weil der Sohn seiner Tochter Hochzeit hält, macht sich wegen seines Alters daran, vorauszugehen zur Pfarrkirche; im Garten des Bauers Grimm fällt er aber zusammen und so, da liegend in jähem Tod, findet man ihn: „doch braucht man am Heil seiner Seele nicht zu verzweifeln, weil er den todt zu Micheli beim Ablaß dahier eine Lebensbeicht abgelegt hat.“

Zum 3. April 1670 schreibt dieser fromme Pfarrer ein: „eine heiligmässige Seele schied heute aus der Welt, Maria Rothamerin, eine Herde der christlichen Haus- und Ehefrauen,

an der sich alle spiegeln sollten.“ Den 17. Dezember bekommt er einen 70jährigen Soldaten (mit französischem Namen) zum Begräbniß: „dem ich vor 6 Wochen, als er bei mir bettete, das Winterquartier versprochen, so aber den 17. Februar in meiner Pfarr bei dem Aigenhoff todt gefunden worden und alsdann das ware Winterquartier d. h. den Freithof bekommen.“ Den 24. April 1671 verzeichnet er den 24jährigen Simon Bründl, gewesten Bauer zu Gschwendt, der bei seinem Vater zu Rotham gestorben, ordentlich mit Allem versehen, aber „wenn er an seinem Seelenheil nicht mehr gethan als er seinen Körper angestrengt, dann wäre es gefehlt um ihn.“ Mit Elisabeth Kampff, Bäckin und Müllerin zu Gschwendt, sieht es wieder schlimm aus; den 16. Oktober 2 Uhr in der Nacht wird der Pfarrer zu ihr gerufen; allein es fehlt ihr bereits die Sprache, sie kann nicht mehr beichten: „Wer aus Gott, der hört Gottes Wort; die hat aber selten am Wort Gottes theilgenommen.“

Im Februar 1672 gibt es zu Steinach an ein und demselben Tag zwei ganz entgegengesetzte Sterbende: der Eine ist der Söldner Jakob Fux im Alter von 64 Jahren, „ein anderer Simeon;“ der Zweite Mathias Schreiber, der Amtmann im Schloß: „ging auf ungewöhnliche Art zu Grunde, nicht mehr versehen mit den heiligen Sakramenten. Wie gelebt, so gestorben.“ Den 18. April 1672 versieht der würdige Pfarrherr den Hüter Wolfgang Rüpel von Wolferszell (64 Jahre alt) und schreibt ihm dann in unser Sterbbuch: „Ein guter Hirt, der aber auch seine eigene Seele gut geweidet hat.“ Den 18. Juni stirbt eine Steinacher Jungfrau, die 34jährige Maria Schönn alhie: „sie hat durch Unschuld und Keuschheit, was selten, hervorgeleuchtet in ihrem Leben.“ Einer Häuslerin aus der Au stellt er das Zeugniß aus: „mittel im Leben; mittel im Sterben.“ Der Söldnerin Barbara Fux (der 60jährigen Ehegefährtin des obigen „Simeon“) schreibt er die Worte: „wenig Geduld im Leben, wenig Geduld auch im Kranksein; doch hat sie schließlich noch Christi Geduld gelernt.“

Am 9. Mai 1672 hatte man den „ehrenbesten und christlichen Mann Christoph Wagner, Hopfenhändler zu Gschwendt, in einem Alter von 70 Jahren zu Grabe getragen, mit Allem versehen und begabt mit Gottes Licht und Gnade; wohl ist er ein reicher Mann gewesen, aber aus einem Reichen ein Aermster geworden, da er sich gern vom Irdischen getrennt und an das Ewige hingegeben.“ Den 4. Oktober 1673 treffen wir den eifrigen Pfarrherrn zu Mudenwinkling, um den Bauer Martin Engl zu versehen. „Eine denkwürdige Provisur: nicht einen Bissen Brod und nicht einen Tropfen Wasser konnte er zu sich nehmen und war auch ganz in einem rasenden Zustand, nicht einen Augenblick lang zu halten. Mich schauderte es ganz und in meinem Zweifel rief ich die allerheiligste Wegzeher an und im Namen und mit Hilfe derselben ging ich an das Abendmahl; und siehe, er genoß es ganz christenwürdig, was wie ein helles Wunder erschien.“ Der noch junge, erst 30jährige Bauer ist denn auch muthmaßlich an der Wasserscheue gestorben. Den 25. Dezember dann begräbt man dahier eine Fünfundschezigjährige, „in's Gemein die alte Anna beim Hafner Hannsl,“ mit allem versehen: „Selig, die im Herrn sterben. Ich hab' sie den Umständen gemäß über ein Jahr lang unterhalten. Sie ruhe in Frieden.“ Den 28. Jänner 1674: „Ein armer Mensch, Sebastian, der alhie gebettlet und alsdann bey'm Jörgen Maun gestorben an jähem Tod. Ich gab ihm unentgeltlich sein christlich Begräbniß; der überaus barmherzige Gott aber geb' ihm den ewigen Frieden.“ Den 86jährigen Weiher-Bauer Wolfgang Köpel, versehen und gestorben am 7. April, lobt er als einen „Kriegsmann mit Kampf und Sieg, der seinen Triumphzug in ein seliges Jenseits halten werde.“ Eine Walbura Högnerin zu Mudenwinkling, gestorben als 70jährige Bäuerin und Wittib, schreibt er in unser Sterbbuch ein: „ein hausrichtiges Leut wie im Leben so auch in ihrem Sterben.“

Fortsetzung folgt.

170.
Steinach.

Ein niederbayerisches Geschichtsbild von Joseph Schlicht.

(Fortsetzung.)

Am Lichtmessfest 1676 hat der seeleneifernde Pfarrer das Glück, in seinem heutigen Sterbenden, dem 80jährigen Söldner Markus Wibel zu Wolferszell, eine außergewöhnliche Liebe zu Christus dem gekreuzigten Weltheiland hervorzurufen: „tausendmal Gott meinen Dank!“ Im März und April dieses nämlichen Jahres 1676 gräbt man dahier ein: den Hofwirth Georg Pamer von Steinach im Alter von 54 Jahren, den Wirth Lorenz Schmidt zu Muckenkwinckling im Alter von 59 Jahren und die Wirthin Elisabeth Schmidt zu Muckenkwinckling im Alter von 68 Jahren. Den Steinacher Hofwirth schreibt der Pfarrer ein „eine fromme Seele;“ den Muckenkwincklinger Wirth „ein christlicher Tod;“ und die Wirthin sogar „eine ganz fromme Seele.“ An einem Olobertag seines letzten Seelsorgsjahres dahier hat er noch einen traurigen Leichenfall einzuschreiben: „elendiglich zu Grund gegangen der Schneider Georg Weinziel zu Gschwendt ohne die heiligen Sakramente. Ursache: weil er sich zu Straubing so betrunken, daß er im Garten des Handelsmannes und Bauern Georg Widenasperger in Gschwendt vernunftlos liegen blieb und erfror. Die ewige Ruhe ihm, wenn er derselben würdig.“

Sogar sein drittlestes Sterbendes geht ihm noch ohne Sakramente aus der Welt. Schuld daran ist der eigene Vater, der Bauer Thomas Fux von Wiesenzell: der ließ den Pfarrer zu seiner Tochter Regina nicht rufen, sich ausredend, daß sie noch ein Kind sei, „aber blos, um nicht die Leiche einer Erwachsenen zu bekommen.“ So ist dann dieser Vater ein Fuchs dem Namen und der That nach.“ Auch sein pfarrherrliches Begräbniß- Solgefäß verzeichnet er, jedoch nur bei den Jahren 1664 und 65, vor und nach nicht: eine Kindsliebe 20 kr, 24 kr; die Leichen der Erwachsenen 1 fl beim 10jährigen Tagewerkersohn Pillingner, der vom Kirchbaum fiel und bei der „Schergenmutter“ dahier, aber auch bei einem Bauern zu Gschwendt 1 fl 30 kr, bei einer Häuslerin in der Au 3 fl, beim „Todtengraber alhie“ 4 fl 30 kr, bei einem Bauern zu Wolferszell 6 fl, bei einem Söldner dahier 7 fl, so auch bei einem Bauern zu Trudendorf, 7 fl 20 kr beim Hienbauern zu Rotham, 18 fl beim Hopfenhändler Wagner zu Gschwendt, 25 fl bei der Hofmarksfrau.

An Georg Adam Wiesmayr hat Steinach unbedingt einen sehr würdigen Pfarrherrn gehabt, unter unseren älteren nachweislich den bedeutendsten; er kennt seine Pfarrei durch und durch, weiß und gibt treffenden Bescheid von Allem. Er starb nicht dahier; und keine Silbe, weshalb und wohin er von hier gezogen.

(Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

— (Das Leben im Traume, der Traum im Leben.) Unter dieser Ueberschrift erzählt das Wiener „Vaterland“ folgendes Erlebnis: „Wer den kürzlich verstorbenen Landespräsidenten von Schlesien, Baron Summer, gekannt, wird zugeben, kaum je ein zweites ähnlich organisirtes, subtiles Männchen gesehen zu haben. Der überaus zarte Gliederbau, die Elasticität des fast durchsichtigen Körpers, der ungemein leicht bewegliche, mit vollem und schneeweißen Haare geschmückte ausdrucksvolle Kopf machten auf Jedermann, der mit Baron Summer verkehrte, den Eindruck, es hier mit einem überaus sensiblen, zu magnetischen Versuchen ganz außerordentlich geeigneten Individuum zu thun zu haben. Es dürfte jedoch nicht Allen, die den verstorbenen Landespräsidenten gesehen

haben, bekannt sein, daß Baron Summer gerade so, wie er in den letzten Jahren aussah, auch vor dreißig und mehr Jahren ausgesehen hat. Derselbe Silberfchein, der dem Haupte des Landeschefs das würdevolle Aussehen verlieh, umfloß auch des jungen Mannes Scheitel, als dieser als hoffnungsvoller Commissär des Biczower Kreisamtes zu den Fenstern seiner nachmaligen Gattin sehnsuchtsvoll emporblickte. Summer versiel als Student in Folge anstrengender nächtlicher Studien, zu denen sich der am Tage durch Collegienbesuch und durch Ertheilung von Privatlection in Anspruch genommene, äußerst schwächlich construirte junge Mann durch häufigen Genuß von starkem schwarzen Kaffee wach zu erhalten wußte, in eine nervöse Krankheit und aus dieser in einen natürlichen magnetischen Schlaf, der durch viele Tage anhielt und sowohl seine Angehörigen, als die ihn behandelnden Aerzte mit der größten Besorgniß erfüllte. Summer sprach in diesem Zustande Sprachen, die ihm sonst nicht geläufig waren; er beantwortete jede an ihn gerichtete Frage in geistreichster Weise; er sprach zumeist in gebundener Rede und las veriegelte Briefe, die sein Bruder an die Mutter geschrieben. Summer erhielt von all' diesen Ereignissen, über welche von den ihn besuchenden Collegen förmliche Protokolle geführt wurden, erst Kenntniß, nachdem er wieder vollkommen hergestellt war; nur ein Traum, den er damals träumte, ist seinem Gedächtnisse eingepträgt geblieben. Summer selbst erzählte diesen merkwürdigen Traum dem Schreiber dieser Zeilen vor siebenundzwanzig Jahren, als Summer 1855 als Sekretär der Leamberger Grundentlastungs- Ministeri-Commission fungirte und von der glänzenden Beamten-carriere, die er später gemacht, keine Ahnung haben konnte. Wir entwarfen in einem traulichen Plauderstündchen Zukunfts-pläne und da sagte Summer zu mir: „Ich werde Statthalter oder Landespräsident werden, werde mehrere Orden erhalten und zu hohen Ehren kommen; ein prophetischer Traum, den ich vor fünfzehn Jahren geträumt und der bisher in Allem in Erfüllung gegangen ist, hat mir mein Geschick nach allen Richtungen hin angeländigt; ich glaube an den Traum, der mehr als Traum, der eine Vision gewesen ist, der mich trotz all' den großen Verheißungen, die er mir gemacht, unglücklich macht, denn ich kenne ganz genau das Jahr, in dem ich sterben werde und sind auch bis dahin noch siebenundzwanzig Jahre, so muß ich doch diese ganze, mich von dem mir wohlbekannten Todesjahre trennende Zeit als eine wahre Delinquenzfrist bezeichnen.“ Der Traum jedoch, den mir Summer mitgetheilt, lautet wie folgt: „Ich lag erkrankt darnieder; ich soll, wie man mir später mittheilte, sehr lange in einem hellsehenden Schlafe dagelegen haben; da träumte mir, ich befände mich auf einer unermeßlich weiten Ebene; ich sah nichts als den grauen Himmel über mir, die graue Erde rings um mich und eine furchtbar mächtige Stimme, die weithin schallte und mich in allen Fibern erbeben machte, rief die Zahl „Eins.“ Da sah ich ein Kind vor mir liegen und ehe ich es näher ins Auge gefaßt, rief dieselbe donnerartige Stimme schon die Zahl „Zwei.“ Ich sah ein Knäblein mit buntem Spielzeug spielend vor mir, da rief die Stimme „Drei“ und ich erkannte in dem Knaben mich selbst; die Stimme rief „Vier,“ „Fünf“ u. s. w. und führte mich mit jedem neuen Rufe eine Erinnerung aus dem betreffenden Jahre meines Lebens vor; als der Ruf „Neunzehn“ ertönte, erblickte ich mich krank im Bette liegend und hatte die Empfindung, jetzt werde sich mir die Zukunft in ähnlichen Bildern offenbaren, wie mir soeben mein vergangenes Leben in seinen hauptsächlichsten Momenten vorgeführt worden ist. Und die unbekante Stimme rief „Zwanzig,“ „Einundzwanzig“ u. s. w., und mit jedem neuen Rufe erstand vor meinem geistigen Auge eine Scene, die in dem betreffenden Jahre meines Lebens genau die hervorragende Rolle spielte. Ich bin jetzt 35 Jahre alt; Alles, was ich bisher in diesem oder jenem Jahre meines Lebens von Wichtigkeit erlebte, das habe ich ganz genau in jenem Traum gesehen. Als ich meine jetzige Frau zum ersten Male sah, erkannte ich in ihr sofort das Traumbild, das ich, als die Stimme in meinem Traume „Sechsd-

Steinach.

Ein niederbayerisches Geschichtsbild von Joseph Schlicht.

(Fortsetzung.)

Unter seinem Nachfolger Wolfgang Schifferl (derselbe kam von Roding, wo er im dortigen Cooperatorenleben vermuthlich mit unserm jungen Hofmarksherrn und Pfleger von Wetterfeld, Karl Herwarth, in freundschaftlichen Beziehungen standen, vielleicht auch mit ein Anlaß, Pfarrer von Steinach zu werden) athmen zwar unsere Kirchenbücher nicht mehr dieselbe warme Seelsorge; allein auch Schifferl that seine pfarrerliche Pflicht, und wenn ihm ein Pfarrkind kirchlich unversehen aus dieser Welt geht, schreibt er jeden solchen betrübenden Fall dem Sterbbuch getreulich ein. Sonstig interessantes gibt es aus seinen 14 Pfarrjahren dahier allensfalls Folgendes zu melden:

Lichtmeß 1679 haben die zwei Inleute Blieml von Agendorf zu ihren Knaben- und Mädchen-Zwillingen adelige Patren, nämlich den Rittmeister Sigmund von Sagenhofen zu Dillingen nebst seiner Gemahlin Johanna von Pelloven. Am Anna-Tag 1686 bringt man einen kleinen Christoph zur Taufe; dessen ehlicher Vater (Bartholomäus Rupprecht aus Haunersdorf) steht irgendwo in Ungarn gegen die Türken im Feld; das weiß die Mutter anzugeben, aber nicht mehr; Karl Herwarth, selbst 5 Jahre im Feld gegen die Türken gewesen, steht dem So datenknaben als Taufpater. Trudendorf hat um jene Zeit einen ganz sonderbaren Gewerbsmann in seiner Mitte gezählt, nämlich einen Kapuzen-Schneider, wahrscheinlich wegen des nahen Klosters Oberalteich; er heiß Weit Fesl.

Am Lichtmeß 1686 hat man zu Steinach eine Hofmarksrichters-Hochzeit gehabt: Franz Anton Greflinger, Richter dahier im Schloß (dessen Vater der Advokat und Landaufschläger Paul Greflinger zu Dingolfing) mit der Metzgersjungfrau Maria Angermann dahier. Als seinen Nachfolger im hiesigen Richteramt meldet aber unser Taufbuch schon im nächsten Jahr den Johann Schreyer mit Frau Martha. (Beide, Greflinger und Schreyer, wären also bei der Schloßgeschichte als Nachträge in die Verwalter-Reihe einzustellen).

Raum daß Schifferl seine hiesige Pfarrseelsorge angetreten, geht ihm zu seinem Leidwesen der siebente Sterbende schon „ohne die heiligen Sacramente“ aus dem Leben: des Rothamerbauern 17jähriger Hütjunge, am 20. April 1678. Das Jahr darnach am 14. April wird für die 11 jährige Zwiemannstochter Ursula Hofpauer von Wolferszell die Stunde ihrer Osterkommunion zugleich die Stunde ihres unvermutheten Todes. Agendorf hatte damals einen Zimmermann, der schrieb sich Eisjöpfl; und so kalt sein Name, so kalt scheint auch sein Christenthum gewesen zu sein, denn der Pfarrer bemerkt den 29. August 1686 im Sterbbuch von ihm: daß er sein Weib Ursula „aus seiner Schuld“ habe ohne die heilige Bezgehr dahin sterben lassen. Den letzten Tag in der Mariä-Himmelfahrts-Woche starb dahier eine 36jährige verwitwete „Feldwäbblin“ vom kurbayerischen Regiment Montfort; die mochte selbst nicht beichten.

In seinem vorletzten Pfarrjahr zu Steinach 1689 hat er getauft 46, getraut 12, begraben 34 (darunter den 95-jährigen Tagwerker Wolfgang Schwarz dahier). Von diesem Pfarrer hängt im Steinacher Kirchthurm ebenfalls ein Andenken: unsere tägliche Mess- oder Marienglocke, die zweitgrößte in unserm Geläut, gegossen 1680 in der Regensburger Gießstätte. Diese unsere noch jetzigen 3 Glocken (Michels-, Marien- und Wandlungs-) wiegen 15, 12 und 3, zusammen 30 Zentner und stimmen G, A und D. Somit ist unser Geläute kein glückliches zu nennen: an sich schon für die Steinacher Kirche zu unbedeutend und noch dazu übelklingend. Wer die Schuld daran trägt, der Gießer oder die Besteller, ist eine Frage umsonst; unsere Michaelsglocke bleibt immerhin ein schönes Geschenk

dreier Pfarrkinder und verdient der Hauptguthhaber, daß Gott ihm's „ewig“ genießen lasse und nicht wenig, wie das ein sonderbarer Druckfehler aus der Glodeninschrift gemacht hat.

Nachdem er noch ein trauriges Drillings-Feißenbegängniß, nämlich die Töchter des Geigerbauern zu Agendorf, Elisabeth, Walburg und Magdalena, alle drei zusammen erst 15 Jahre alt und gemeinsam erstickt von in Brand gerathenem Flach, unserm Sterbbuch einverleibt hat, verschwindet Pfarrer Schifferl mit seinem nudlichen Handzug und kommt in pfelgerader Matrifelschrift Martin Wehgm ayr. Eine über das Gewöhnliche hinaus pfiererlich durchwärmte Seelsorge verräth unter ihm die Sprache der Kirchenbücher nicht; der Eintrag ist geschäftsmäßig knapp und trocken, selbst ein Lebensalter bei den Gestorbenen selten mehr zu lesen. Unter ihm ging den Tag nach Pauli Bekehr 1693 in der Schloßkirche dahier Nachts um 10 Uhr jene Feierlichkeit vor sich, bei welcher der Regensburger Domdechant Haslang den Franz Karl Herwarth in seiner Zweitehe mit der Stinglheim getraut hat.

Wie er sich von Moosham nach Steinach getauscht, so von Steinach wieder nach Plattling schon nach 5 jährigem Pfarramt dahier; vielleicht daß ihm der Zustand der böß zerrütteten Kirche und Kasse zu Sankt Michael nicht mehr gefiel. Pfarrer Wehgmahr scheint ein Liebhaber des Friedens in seinem guten, aber auch schlimmen Sinn gewesen zu sein: pfarrherrlich hineinzustechen in die Mißverwaltung, welche der Hofmarksherr und die Zechprübste aufführten, das hinterließ er dem Nachfolger. „Ein Trägler, auf der Strassen zu Dunkh gähling gestorben,“ das war sein Vorletzter, den er dahier begraben; dann zog er ab nach Plattling.

(Fortsetzung folgt.)

Verschiedenes.

*** Einiges über Harzertanarien. Die Verehrer des Kanarienvogels zählen nach Hunderttausenden; in der Hütte wie im Palast findet sich der gelbe Liebling, in Dorf wie Stadt begegnet man ihm; hier reicht ihm die schwierige Hand einer Dorischönen das Futter, dort pflegt ihn die Salondame mit Zucker und Bisquit. Hoch obenan unter den verschiedenen Gattungen der Kanarienvögel steht aber unbedingt der Harzertanarienvogel. Er ist ein Sänger, dessen wundervolle Töne die Entscheidung schwer machen, ob ihm die Palme gebühre oder den Gesangsöniginnen Nachtigall und Sprosser. Der Gesang des Harzer-Rollers (so heißen diese Vögel, weil sie die Töne aus ihren Kehlen hervorrollen) ist ein künstliches, einfaches Harzer Bergleuten zu verdankendes Produkt. Nicht von Natur aus singt der Harzertanarienvogel seine herrlichen Strophen, sondern was er singt, hat er mühevoll erlernt und von ihm lernen es die Jungen wieder. Die Paarung eines Harzerhahnes mit einer Henne unserer gewöhnlichen Landrace erzielt keine Harzerroller, noch weit weniger aber erhält man durch Züchtung eines gewöhnlichen Kanarienvogels mit einem Harzerweibchen etwa Harzerroller. Während der gemeine Kanarienvogel für jedes musikalische Ohr durch seine schrillen, schmetternden Töne unausstehlich ist, kann man den leisen, anmuthigen Gesang eines guten Harzertanarienvogels selbst im Studierzimmer ertragen. Die Zucht des Harzertanarienvogels ist längst weit über den Harz hinausgedrungen; man züchtet heute dieselbe Qualität an allen Enden Deutschlands, ja viele auswärtige Züchter übertreffen die vom Harz. Die Aufzucht des Rollerweibchens ist mit großen Kosten verbunden. Während der gewöhnliche Kanarienvogel, sobald er selbstständig zu freisen vermag, sofort zum Verkauf reif ist, erfordert der Harzertanarienvogel eine

aufrechter Liebe und vielleicht auch der Bewunderung über eine solche Seele, deren Verdrehen und Buße gleich groß waren.

Reiterville drückte ihr noch einmal die Hand und verließ eiligst den Saal. Mary blieb noch einige Augenblicke in Gedanken versunken stehen und wandte sich dann, ihrer sterbenden Schwester gedenkend, schnell nach der Thüre. — —

Im Hause der Lady Dranmore begegnete man einige Tage später nur Tiefbetäubten mit verweinten Augen. Nur Diejenige, der diese Thränen galten, lag heiter lächelnd mit dem Ausdrucke himmlischer Seligkeit auf ihrem Kuchebette. Agnes sollte heute auf ewig ihrem heißgeliebtem Bräutigame angetraut werden.

„Stille!“ sagte sie zu den Umstehenden, „der Heiland kommt!“

Der Priester, gefolgt von dem alten, treuen Franc. Eco, trat herein. Lady Dranmore und Mary sanken in die Kniee. — —

Die heilige Handlung war schon seit einigen Stunden beendet; Agnes lag mit geschlossenen Augen auf ihrem Lager. Mary zitterte bei dem Gedanken, daß diese Augen sich nicht wieder öffnen sollten.

Plötzlich ertönte das Angelusläuten vom nahen Kirchturme. Die Sterbende schlug die Augen auf und sprach: „Mary, ich scheid; laß mich meiner Großmutter ein letztes Lebenswohl sagen.“

Mary führte die Großmutter an das Bett und Agnes sagte: „Großmutter, wenn Du ein seliges Ende haben willst, so stirb in der Religion Jesu Christi.“

Die Lady antwortete nicht. Sie sank auf die Kniee, ergriff das Kreuzifix, drückte es einen Moment heftig an ihre Lippen und wandte sich dann zu Agnes: „Kind, ich habe ihr in meinem Herzen längst angehört; bitte Gott und Seine heilige Mutter, daß sie mich mehr und mehr befestigen und daß mein Leben dem Deinigen gleich werde.“

Agnes antwortete nicht mehr. Im Uebermaße der Freude war sie selig in's bessere Jenseits hinübergegangen.

Steinach.

Ein niederbayerisches Geschichtsbild von Joseph Schlicht.

(Fortsetzung.)

Franz Wagensail (so schreibt er selbst sich mit gewandter Handschrift) erscheint nunmehr auf 6 Pfarrjahre in unsern Kirchenbüchern. Er hat schon gleich einen seelsorglich unlieblichen Amtsbeginn dahier: das Kind, welches man am Tag vor Andrea zur Taufe bringt, ist von der ledigen Hofmarkrichters-Tochter Katharina Brenner; ein herumziehender Krämer hat es ihr angehängt, die Frau im Schloß hält aber das Mädchen zur Taufe. Nicht erfreulicher als der Anfang ist auch das Ende: seine vorletzte Taufe ist ebenfalls ein unehlicher Godhard, dessen Vater nicht auszuforschen und dessen Mutter bereits in den letzten Zügen. In der Woche Mariä-Verkündigung 1699 hat er die Mutter des Schloßbenefiziaten dahier in einem Alter von 64 Jahren zu begraben: die Wittwe Maria Beer, eine geborne Diebold aus Ingolstadt, von welcher er in das Sterbbuch eingeschrieben, daß „sie fromm christlich in Gott entschlafen nach Empfang aller heiligen Sterbsakramente und in der Georgskapelle ihr Begräbniß erhalten.“ Er wechselt offenbar die beiden Herrschafts- und zugleich Benefiziumskapellen; die Georgskirche im Schloß niemals, die Frauenkapelle in unserm Freithof aber stets, das ist die gutsherrliche Begräbnißstätte gewesen, worin außer den Herrschaftsfamiliengliedern selbst auch noch so manch anderes Schloßzugehöriges zur irdischen Ruhe beigelegt worden. Der Gedent-

stein dieser Benefiziatenmutter ist denn heute noch an unserm Pfarrthurn zu sehen und daran namentlich zu lesen: „Der zum ewigen Angedenken ihr Sohn, Doktor der beiden Rechte Joachim Ferdinand Beer, Benefiziat in diser Kapellen, aus kindlicher Lieb dieses Steinblein hat machen lassen.“

Im ersten Jahr seines Hierseins, 1696, verzeichnet er auch sogar die Zeit, in welcher damals der Pöndorfer Erzbischof das Kapitel abhielt, nämlich um Simon und Judä. Agendorf hatte damals wohl das Älteste in der Steinacher Pfarrei: Katharina Besl, eine Greisin von 100 Jahren, die noch ganz bei ihrem Verstand und recht fromm sämtliche Sterbsakramente empfing und anfangs März beerdigt wurde. Seine allerletzte Leiche zu Ende April presste ihm noch die schmerzlichen Worte ab: „man rief den Pfarrer nicht zu ihr und gab ihm überhaupt gar keine Kunde über ihr Kranksein;“ das war die Häuslerin Maria Dorffner von Mudenwinkl. Die Pfarrbücher reben unter Wagensail wieder etwas wärmer als unter Wehlmahr.

Pfarrer Wagensail ist uns aus der Schloßgeschichte bereits bekannt. Er gab dem faulen Frieden endlich den Laufpaß, indem er pflichtgemäß das arge Herwarthische Kassenwesen zu Sanct Michael angriff, wobei der Pfarrer so gut wie der Herr im Schloß aus der Rolle der Artigkeit gefallen. Daß aber der Pfarrer bei der Wahrheit gewesen, dies ersehen wir auch aus unserer Steinacher Steuerliste des Jahres 1699: die 6 Schilling „Landsteuer vom ganz verarmten und pauschlichen Gotteshaus Steinach“ sind darin als uneinbringlich abgeschrieben. Nachdem er den Hauptstoß unternommen und der Michelskaffe wieder etwas Lust gemacht, tauschte er seine Pfarr mit einem Andern, der wieder mehr Lust hatte nach Steinach. Wohin er selbst gegangen und woher sein Nachfolger gekommen, das ließ sich beides nirgends lesen.

* *

*

Jonas Christoph Heldmann. Er ist der erste Pfarrer dahier, welcher eine sogenannte Hühnersteige angelegt, aber auch nur im Taufbuch und schon der zweitnächste Nachfolger lehrt wieder zur früheren Praxis zurück. Unter Heldmann spiegeln unsere Kirchenbücher gar selten mehr als die trockenen Tauf-, Trau- und Sterbfälle. Man sieht, unsere Steinacherinnen wurden in früheren Zeiten emsig zur Hofmark hinaus gefreit; Joseph Hueber z. B. „Tafeldecker bei Thro gräflichen Gnaden von Breising“ brauchte als Wittwer damals eine zweite gräfliche Tafeldeckerin und die hat er sich dahier gesucht. In seinem allerersten Seelsorgsjahr zu Steinach muß Pfarrer Heldmann unserm Sterbbuch schon zwei ohne die heiligen Sakramente einverleihen: den 50jährigen Dorfhüter von Agendorf und einen 60jährigen Söldmann zu Unterhartberg, beide „aus ihrer eigenen Schuld.“ Und sein vorletztes Pfarrjahr ist gar noch ein mißlicheres gewesen; da starben ihm drei ohne Sakrament: der Abdecker Schillingner dahier „jähren Todes“; der herrschaftliche Jäger Mathias Eder, der „verlangte sich keinen Pfarrer“ und unser Hüter dahier, ebenfalls „jähren Todes gestorben.“ Wie es scheint, hat es dem Pfarrer Heldmann sehr bald dahier nicht mehr gefallen; er gab die Pfarrei schon nach 5 Jahren wieder ab an seinen Patronatsherren, den Landesfürsten von Bayern. Wohin er gezogen, habe ich nicht ausfinden können. |

*

*

*

Nach ihm erhielten wir einen Oberländer aus Tegernsee: Gabriel Wolf, der seine Pfarrei Reiffing (das bei Kelheim, wie ich denke) verließ, um hierher nach Steinach zu gehen. In der Handschrift könnte man ihn von seinem Vorgänger Heldmann kaum unterscheiden; aber die Sprache unserer Matricula wird unter Wolf wieder merklich seelsorgswärmer.

Kaum daß er Pfarrer zu Steinach, hatte er schon aus dem Schloß eine Adelsleiche auszussegnen, nämlich am letzten

und bekam richtig die Dispens und da Sonntag folgte, so konnte schon am nächsten Trauung in der Kirche verkündet werden Plutin mit dem Brautführer sich das schöne das die Braut für ihn genächt hatte und em Brauch bei der Hochzeit anlegen mußte. sich entfernt, begannen die Kranzmädchen anz zu winden, den sie dann, mit bunten idern geschmückt, Milka aufsetzten. Bald mit dem Brautführer, dem Starosten, den b Musikanten zurück; er fand indeß, wie schreißt, die Thüre fest verschlossen, welche Bitten und Singen geöffnet wurde. Jetzt wieder die Braut versteckt, und es wahrte che man sie fand und dem Bräutigam zu und die andern Verwandten nahmen nun Dank Platz, und das Brautpaar fiel Jedem en und erbat und erhielt den Segen. Un- schritten hierauf Alle zur Kirche; singend ter gebeten, die Liebenden enblich zu ver- dem dies geschähen, lehrten sie singend mit Kozurko's Haus, und hier wurde gegessen, etanz, bis die Abendsterne sich am blauen Das glückliche Paar sah vereint an dem und nahm die Wünsche und Geschenke der Als der Starost das Zeichen zum Auf- ste, stimmten die Kranzmädchen und Sün- zreifende Abschiedslied an. Milka küßte alle Verwandten der Reihe nach, zog den usgenähten Schafspelz an und wurde von : auf den bereitstehenden Wagen gehoben, ein großer Kasten mit ihrer Ausstattung g aufgeladen war. Unter Gesang und das Gefährte in Bewegung; demselben gem Gebrüll und Geböck die Kühe, Och- welche Kozurko seiner Tochter außer einer Gelbes und dreißig Joeh Feh mitgab. Mannes wurde Milka mit Weißwasser, empfangen und zum Ofen geleitet. Früh te man sie mit Gesang und Tanz, und Tage, bis der Kommet gleich einer feuerigen el sichtbar wurde, und allgemeiner Schrecken ende machte. Kozurko die riesigen Flügel angeknallt und Worte insgeheim mitgetheilt hatte, machte Weg in die Karpathen. Zu gleicher Zeit ideren zu wandern. In wenigen Stunden r wie ausgestorben; nicht einmal die Kran- heim, Niemand arbeitete. Ein Theil des die Kirchen und brachte hier Tag und zu. Unablässig wurden wie bei Gewitter tet. Manche zogen es vor, in der Schenke sich zu betrinken. Viele erwarteten eine und ließen sich auf den großen flachen die sie zu diesem Zwecke erbaut hatten. th waren mit solchen Fahrzeugen bedeckt, n und Jubten sich mit Weiß und Kind Allem, was sich fortbringen ließ, nieder- Hier erwarteten sie das hereinbrechende wohnten sie, hier kochten und schliefen sie. en sich indeß auf Hügel und Berge ge- erten hier mit Pferd und Wagen und Himmel. Nachts sah man ringsum ihre Milka waren allein in ihrem Dorfe zu-

nicht zu Grunde und der Kommet zog stammend davon. Langsam kamen die Flüchtlinge heim und ein Jeder lehrte zur gewohnten Thätigkeit zurück. Jedermann war guten Muthes, nur Kozurko ärgerte sich im Stillen darüber, daß er ganz unnöthiger Weise für seine Tochter ein Paar Flügel eingetauscht hatte. Er besuchte deshalb jetzt öfter die Schenke, als es sonst seine Gewohnheit war. Als er wieder einmal vor derselben stand, zeigte sich ein Adler hoch in den Lüften. „Wie schön muß es doch sein,“ begann einer der Bauern, „so in Gottes reinen Himmel emporzusteigen, während unser Gines einem Wurme gleich auf der Erde umherkriechen muß.“ — „Wer muß?“ sprach Kozurko, indem er überlegen lächelte, „Ihr allenfalls! Ich dagegen, ich muß nicht. Wenn ich nur wollte, könnte ich gerade so fliegen wie eine Schwalbe oder ein Adler.“ — „Was spricht Ihr da für Thorheiten? Sehen wir etwa wie Leute aus, die sich zum Besten halten lassen?“ — „Kein Scherz,“ behauptete Kozurko, „ich werde hier vor Euch fliegen, sobald ich nur will.“ — „Dann fliegt nur gleich und spricht nicht so lange.“ — „Also, was gilt die Wette?“ — „Die Wette gilt: die Musikanten, und das die ganze Nacht hindurch, und ein Faß Bier.“ — „Es sei!“

Kozurko eilte nach Hause und kehrte alsbald mit den Flügeln an den Schultern zurück, von zahlreichen Neugierigen gefolgt. Mit ruhigem Stolz stieg er auf einen Tisch, blickte lächelnd in die Runde, sprach leise die kabbalistischen Worte vor sich hin und breitete die Flügel aus; aber zu seinem größten Erstaunen erhob er sich nicht in die Lüfte, sondern stand noch immer auf demselben Platz. Feuerroth vor Scham und Zorn rief er jetzt laut die Worte: „Martin, Keteb, Korbdiates!“ und gab sich einen kräftigen Schwung, und wirklich flog er jetzt, aber nicht zur Sonne empor, sondern vom Tische herab in die Pfütze, in der die Enten plätscherten, und kam mit Schmutz bedeckt und mit zerschundener Nase unter allgemeinem Gelächter wieder zum Vorschein. Nachdem er wüthend die Flügel herabgerissen und der Dorfjugend preisgegeben hatte, welche sich in dieselben theilte, kam er entrüstet zu seinem Schwiegerjohn. „Du hast mich zum Besten gehabt,“ schrie er, „Du Hundebhut, mit Deinen Flügeln.“ — „Wie so,“ sprach Plutin ruhig, „gewiß habt Ihr die Worte ver- gessen.“ — „Ich weiß sie nur zu gut: Martin, Keteb, Korbdiates!“ — „Seht Ihr, daß der Fehler an Euch liegt, Väterchen; Ihr müßt sagen: Nauten, Keteb, Korbdiates, und sofort werden die Flügel ihre Schuldigkeit thun.“ — „Wie denn, wenn die Kinder sie schon zerrissen haben?“ — „Das ist wieder Euere Schuld, Väterchen, und nicht die meine.“

Steinach.

Ein niederbayerisches Geschichtsbild von Joseph Schlicht.

(Fortsetzung.)

Am 1. April 1722 gab es 4 Leichen an einem Tag, 3 Kinder und 1 Erwachsenen; und das war unser damaliger Todtengräber selbst, Gregor Ehinger, ein Mann von 88 Jahren; als man ihn bestellen wollte, um den drei Andern die Gräber zu machen, fand man ihn todt in seinem Bett, jedoch hatte er „kurz vor dieser Zeit noch gebeichtet gehabt.“ Den 14. Oktober 1722 begräbt man den herrschaftlichen Bräu Michael Samtl, welcher ebenfalls unvermuthet schnell gestorben, „zwar verarmt, jedoch sonst keineswegs von unordentlichem Leben.“

„verschen mit Begrä-
Er kam beim Begrä-
so wie nach 16 Jah-
der Kirchenmauer schen;
kamt durch die Kirchen-
sehr stillen Pfarrerdien-
Wanderer, hier halt an
Weiß, beide vom Waisp-
bestattet liegt da der
Derr, Doktor in beiden
tellammerer und Pfarrer
hat 60 Jahre. In W-
Liebe all seiner Pfarr-
die himmlische Weide ge-
das Wappen der Ingolstä-
zer Bär), bekrönt von ei-

Erst 4 Tage war
nach diesem schon wieder
(seine Präsentationsurkun-
dessen mannestkräftiger
hiesigen Pfarrmakrelen)

Den 6. Tag nach
im Amt dahier. Und
Anwärtinger: der Halb-
der Loigendorfer Pfarr.
Berlündigung nach Str-
zu Parketten die Heid-
nach die letzte Delung u-
tage selbst. Gleich in
wurde ein Steinader
benefiziat Petrus Ta-
dorfer Exzechant am
pflingniß. Pfarrer Sch-
daß er im Alter von
fragmenten versehen fro-
guter Christ unter den
gen“ im Volksmund)
tenheiten; aber damals
Martin Hölzl, wel-
Christentod“ einschrei-
Jahr darauf 63 J
Sakrament.“

Es kommt nun
Triimpl, der seinem
die ehrwürdige Zä-
hafter Christentod
der Landstraße bei
eine alte Jungfrau
mit ungefähr 80 Ja-
dierenden gehabt und
dem Stadtenplan jen-
demnach dies mehr
zu beziehen, ward
folaus Geiger; ab-
von 19 Jahren
Scherz verzeichnet
pfang aller heiligen
fällt in unserer
Georg Dien von

Den 21. Maitag 1726 hat man einen Cooperator von Steinach zu Grab getragen: den hochwürdigen Herrn Johann Karl S d y, gebürtig von Bogen und in einem Alter von 37 Jahren „in Gott entschlafen nach Empfang aller heiligen Sacramente und und sehr priesterlich vorbereitet.“ Und nicht mehr ganz ein Jahr, dann starb nach seinem Cooperator auch der Pfarrer und Kammerer Beer selbst den 6. Tag nach Lichtmess 1727 („versehen mit allen Sacramenten“).

Er kam beim Begräbniß (weil beide in ein und derselben Gruft) nun nach 16 Jahren über seinem Vorfahr zu liegen, so wie auch ihre pfarrherrlichen Gedenksteine neben einander in der Kirchenmauer stehen; der von Beer leider ein wenig verbaut durch die Häuensüßle. Die Inschrift seines ebenfalls sehr stattlichen Pfarrerverdenkmals lautet vom Latein in Deutsch: „Wanderer, hier halt an und betrachte dir den Bär über dem Wolf, beide vom Wurfspeer des Todes gefällt. Zur Erde bestattet liegt da der hochwürdige Herr Joachim Ferdinand Beer, Doktor in beiden Rechten, apostolischer Protonotar, Kapittelkammerer und Pfarrer von Steinach, nachdem er gelebt hat 60 Jahre. In Wahrheit ein guter Seelsorger, der die Liebe all seiner Pfarrkinder genossen. Dafür nun selbst auf die himmlische Weide geführt.“ Darüber schön eingemeißelt das Wappen der Ingolstädter Bürgerfamilie Beer (ein schwarzer Bär), bekrönt von einem betrodelten Hut. (von Durlach 1717)

*

*

Erst 4 Tage war der alte Pfarrer todt, da hatte Steinach diesmal schon wieder einen neuen: Philipp Jakob Scherm (seine Präsentationsurkunde zeigt nämlich den 12. Febr. 1726), dessen manneskräftiger Handzug sogar äußerlich schon unsere hiesigen Pfarrmatrizen zielt.

Den 6. Tag nach seiner Präsentation ist er auch bereits im Amt dahier. Und da ist denn seine erste große Leiche ein Auswärtiger: der Halbbauer Wolfgang Volk von Kofberg aus der Voigtdorfer Pfarr. Derselbe pilgerte zum Fest Mariä-Verkündigung nach Straubing, erkrankte unterwegs, empfing zu Parkstetten die Beicht und Wegzehr und dahier zu Steinach die letzte Delung und das Begräbniß am heiligen Frauentage selbst. Gleich in diesem seinem ersten Pfarrjahr dahier wurde ein Steinacher Geistlicher begraben, der damalige Schloßbenefiziat Petrus Taburon, als Kapittelsherr durch den Pöndorfer Erzbischof am letzten Tag in der Woche Mariä-Empfängniß. Pfarrer Scherm schreibt von ihm in das Sterbbuch, daß er im Alter von erst 46 Jahren „mit allen heiligen Sacramenten versehen frommpriesterlich in Gott entschlafen.“ — Ein guter Christ unter den hiesigen Hofmarksamtmännern („Schermgen“ im Volksmund) gehört in unserer Matrizel zu den Seltenheiten; aber damals gab es doch einen solchen zu Steinach: Martin Hölzl, welchem der Pfarrer einen „frommen Christentod“ einschreibt; schon sein Nachfolger starb im Jahr darauf 63 Jahre alt „unverhofft und ohne jedes Sacrament.“

Es kommt nun ein Steinacher Hofmarksbauer, Matthias Trimpl, der seinem Pfarrer eine wahre Seelsorgsfreude macht: die ehrwürdige Zahl von 95 Lebensjahren und ein musterhafter Christentod dazu. Am Stapulierfest 1731 gab es auf der Landstrasse bei Rotham einen jähen Todfall; es war das eine alte Jungfrau von Cham auf dem Weg nach Straubing, mit ungefähr 80 Jahren. Agendorf hat damals einen Studierenden gehabt und zwar aus dem Geigerhof; derselbe war dem Studienplan jener Zeit gemäß schon in der „Poésie“ hatte demnach bloß mehr ein einziges Jahr, um dann die Universität zu beziehen, starb jedoch den 8. April 1734. Er hieß Nikolaus Geiger; als das Laub ausschlug, fiel er ab, im Alter von 19 Jahren und liegt zu Steinach begraben; Pfarrer Scherm verzeichnet von ihm einen „frommen Tod nach Empfang aller heiligen Sacramente.“ Den 26. Februar 1739 fällt in unserer Michaelskirche dahier der alte Bauer Georg Hien von Rotham während der heiligen Messe

vom Schlag gerührt todt um; er starb als emsiger Kirchengänger.

Den 14. April 1739 dann begräbt man dahier „die ehr- und tugendreiche Jungfrau Walburga Scherm, geboren 1696 in der schwäbischen Stadt Wemding, versehen mit allen heiligen Sterbsacramenten, in Wahrheit eine gute fromme Seele, gegen $\frac{1}{2}$ 10 Abends in Gott entschlafen.“ (Hier haben wir augenscheinlich seine 43 Jahre alte Schwester oder doch nächste Verwandte und Haushälterin und damit zugleich den Geburtsort unseres damaligen Pfarrers Scherm). Um Weihnachten 1740 fordert unser Kinsachluß ein Menschenopfer: der Bauer Johann Niederer von Kleinkohlham, noch im schönsten Mannesalter von 32 Jahren, ist an jenem Tag bei der Pfäßbrücke ertrunken. Zu Sanct Barnabas 1741 hat man abermals einen Steinacher Geistlichen dahier begraben: den Schloßbenefiziaten Franz Anton Stredker, auch erst im Alter von 43 Lebensjahren, nach „Empfang aller heiligen Sterbsacramente.“ Das nächste Jahr 1742 ist für uns ein böses Kriegsjahr gewesen. Unser Kurfürst wollte sich mit den Franzosen im Bund die Kaiserkrone und Oesterreich dazu erobern; statt daß aber die Bayern in Oesterreich, waren vielmehr die Oesterreicher in Bayern. Damals gab es nun den 6. Mai ein Offiziersbegräbniß zu Steinach: Hauptmann Karl Mappius vom kurpfälzischen Regiment Hildesheim, zur Zeit in bayerisch-kaiserlichen Diensten. Den Tag vor Nikolai eben dieses Kriegsjahres nahmen die ungarischen Rothmäntel im Pfarrbezirk Steinach den Hofmarksamtmann von Prackenbach, Sebastian Schray, gefangen und hängten ihn; ein Mann von 34 Jahren und muthmaßlich ein Bruder des Johann Michael Schray, kurfürstlicher Eisenamtmann zu Deggen Dorf, welcher im April dieses Jahres bei der Verteidigung Straubings eine Hauptrolle gespielt und dadurch wohl den Haß der Rothmäntel auf den Namen Schray geladen hat. Pfarrer Scherm schreibt von diesem Gehängten in unser Sterbbuch, daß er „gut vorbereitet wegen Vaterlandstreu den Tod erlitten;“ er liegt in unserm Freithof begraben. Der Tod hat in diesem Kriegsjahr 1742 in der Pfarrei Steinach eine auffallend reiche Ernte gehalten: 30 Erwachsene allein, ohne die Kinder zu rechnen. Im Jänner 1743 gab der Pfarrherr unsern beiden Hofmarkrichters-Eheleuten Goller das christkatholische Begräbniß: der Frau am 8., dem Mann am 26.; jedes im Alter von 44 Lebensjahren und „mit den Sacramenten versehen.“ Am Lichtmessfest wird ein lediger Bursch von Hörabach, Johann Millpaur, dahier begraben; ein französischer Soldat hat ihm mit einem Musketenschuß einen jähen Tod bereitet.

Auch Wolferszell hat um jene Zeit einen Studierenden gehabt: den ehrwürdigen Herrn Johann Christoph Rothamer; er stand bereits in den niederen geistlichen Weihen, doch ehe er noch seine Primiz halten konnte, starb er nach längerem Kranken sein im Alter von 28 Jahren an Mariä-Verkündigung 1745, versehen und in einem „frommen Tod.“ Den 14. Juli 1747 gibt es im Wiesenzeller Hof einen Trauerfall: ein 14jähriger Sohn ist ihnen in der Kinsach ertrunken. Und am heiligen Mariä-Himmelfahrtstag gab es im Steinacher Pfarrbezirk eine bössartige Prügelei, bei welcher ein Bursche aus Zinzenzell, Johann Volkbeiser, halbtodt auf dem Platz geblieben; derselbe konnte nicht mehr beichten und liegt dahier begraben. (Der einzige in einem Geräufse Getödtete, welchen ich bisher in unsern Matrizen gefunden, während 108 Jahren).

Den 11. Juni 1748 erlebt Pfarrer Scherm das dritte mal schon den Trauerfall, daß man ihm seinen geistlichen Amt- und Mitbruder dahier begräbt: den hochwürdigen Herrn Georg Ernst Maas, Benefiziumsverweser, gestorben im Alter von erst 35 Jahren nach „Empfang aller heiligen Sacramente.“

(Fortsetzung folgt.)

Steinach.

Ein niederbayerisches Geschichtsbild von Joseph Schlicht.

(Fortsetzung.)

Und im Jahr hernach, am letzten Tag des August 1749, geleitet der Pondorfer Erzdechant mit seinem ganzen Kapitel unseren Pfarrere Philipp Jakob Scherm selbst zum Grabe; sein Cooperator und Nachfolger schreibt von ihm in unser Sterbbuch: daß er, welcher so eifrig seine Pfarrkinder versehen, nun selbst „mit allen heiligen Sakramenten gestärkt in einem frommen Priesterort entschlafen,“ und daß die Pfarrei Steinach an ihm einen „überaus wachsamem Seelsorger“ gehabt. Dieses Lob auf die nahezu viertelhundertjährige Amtsführung des Pfarrers Scherm dahier ist nach Ausweis unserer Matrikelbücher wohl am Platz. In seinem 23 Pfarrjahren geht ihm durchschnittlich in jedem Jahr bloß ein einziges Pfarrkind ohne Sacramente aus der Welt, und eigentlich nicht einmal das: so manche unter ihnen sind ja auswärtige Durchziehende, mehrere betelnd von Ort zu Ort. Von diesen sterben freilich einige in „jähem Tod;“ aber zu denen der Pfarrer gerufen wird, die versteht er so fleißig wie Andere, z. B. steht am Schluß des Jahres 1730 „ein armer Vagabund,“ an die 60 Jahre alt, welcher „öfters versehen“ einen christlichen Tod genommen hat.

Pfarrer Scherm erhielt sein Begräbniß in der Michaelskirche dahier und darin auch seinen Grabstein. Leider hat es aber einen späteren Pfarrer gegeben, der die Gedenksteine geistlicher Mitbrüder in den Boden der Pfarrkirche hat hineinpflastern lassen: so liegt auch dieser Stein unter den Fußstritten, das meiste ausgelöscht; nur mehr so viel läßt sich herauslesen, daß er dem Pfarrer Philipp Jakob Scherm angehört. Vier jährliche heilige Quartalmessen erinnern ebenfalls noch an ihn.

* * *

Unsere Pfarrei erhielt nach ihm sein Hilfspriester Johann Georg Bierl, ein viel versprechender Pfarrer für Steinach. Aber schon nach 7 Wochen mußte der Pondorfer Erzdechant mit seinen Kapitularen auch diesen Steinacher Pfarrer begraben. Ein tödliches Nervenfieber hat ihn in seinem ersten Pfarrjahr, im 43. seines Lebens befallen: den 11. April 1750 um 2 Uhr Nachmittag ist seine Todesstunde gewesen. Drei Stimmen zeugen nach seinem Tod noch von seinem Seelsorgeseifer: der Provisor im hiesigen Sterbbuch, der ihm Empfang aller Sacramente und frömmsten Priesterort einschreibt; sein Grabstein im Plaster des Bebeinhauses bei Sankt Michael dahier, welcher lautet: „Es ruhen hier die Gebeine des Johannes Georgius Bierl, durch 6 Monate Pfarrer zu Steinach. Zur großen Trauer seiner Pfarrkinder gestorben den 11. April 1750 im 42. Jahre seines Lebens. Laßt uns die ewige Seelenruhe ihm erschlehen;“ und sein Seelsorgensnachfolger dahier, der ihn auf dem Dedel unsers 5. Matrikelbandes „den Eifrigsten von Allen“ nennt.

* * *

Der Nachfolger Matthäus Steiner amtiert schon den 20. Juli dahier; ein Oberpfälzer von Neuhaus an der Waldnab, welchem sein bereits 23 jähriger Cooperatordienst eine tüchtige Vorschule für das Pfarramt gewesen. Die marktige Hadenchrift dieses Pfarrers verläßt uns jetzt 40 Jahre lang nicht mehr in unsern Matrikeln. Durch Steiner erfahren wir auch das Consecrationsjahr unserer Pfarrkirche dahier: nachdem schon 1570 unsere Kirchenpräbste um die Weiße angehalten, sind Gotteshaus und Altäre 1693 (wahrscheinlich durch den Regensburger Suffragan-Bischof Albrecht Ernst Graf v. Wartenberg) bischöflich geweiht worden und hat Sankt Michael dabei eine Auslage von 13 fl gehabt; so hat es Steiner in der damaligen Kirchenrechnung gefunden. Neben dem festen guten Seelsorgestand, welcher auch unter ihm dahier bleibt, reben nun die Matrikelbücher allenfalls folgendes Aufzuges wöhnlich:

Den vorletzten Tag des Jahres 1756 kam der Agendorfer Wirth Johann Evangelist Hausinger mit einem seltsamen Täusling nach Steinach, nämlich mit einem Findling, welchem der Pfarrer die bedingnißweise Taufe spendet hat: „derselbe wurde bei der Thür des Agendorfer Wirthes um die 4. Morgenstunde vom Stallbuben aufgefunden; und weil man weder einen Vater noch eine Mutter gewußt und er auf der sogenannten Greth aufgelesen worden, so hat ihn der Wirth nicht bloß zur Taufe gehalten, sondern ihn gar an Kindesstatt angenommen und man ihm den Namen Johann Evangelist Grethmahr beigelegt.“ Am 30. Juli 1758 bemerkt Pfarrer Steiner im Taufbuch: daß der hochwürdigste Canonikus und Provisor Graf von Recordin als fürstbischöflicher Bisittator dahier gewesen, welcher unser ganzes Kapitel bereist „sehr eifrig und überaus gnädig und bei geringem Kostenaufwand.“ Den letzten Apriltag 1765 kam wieder so ein armes Kerlchen aus wilder Ehe nach ziemlicher Irrfahrt hieher nach Steinach am die Taufe; derselbe hatte einen vornehmen Vater, einen Herrn v. Quart, Lieutenant im bayerischen Regiment Herzog Klemens, und seine Mutter war die ledige Magdalena Feldmahrin von Pründt in der Hofmark Steinburg. Das Licht der Welt hat er zu Buchberg erblickt, weil die erzürnten Eltern ihre gefallene Tochter nicht mehr zu Haus einließen. Ihre Flucht ging dann nach Ascha, und da sie auch dort die heilige Taufe nicht erhalten konnte, so trug sie ihren Knaben hieher nach Steinach.

Zu Kathrin 1762 gab es eine Mehnerhochzeit auf dem Kapflberg. Der Schneider und Mehner Johann Krieger war Wittwer und reichte am Altar zu Steinach der Ursula Bachmahrin, Häuslerstochter von hier, seine Hand. Vor ihrer Trauung wurde ihnen für Weisheit der 4 Zeugen folgendes eröffnet: „dadurch, daß Krieger eine bereits gefallene Jungfrau mit einem Kind zum Altar geführt, genieße zwar er selbst noch seinen Dienst auf Lebenszeit; jedoch nach seinem Tod gehe der Kirchendienst nicht an ihren allensfalls zweiten Mann, sondern an einen andern musikalischen Mehner, welcher im Stand, auf einem figurirten Chor mitzuthun.“ Welches Protokoll das Brautpaar zu unterzeichnen gehabt. Uebrigens, wie stolz und in allen sieben Himmeln unsere damalige Steinacherin als Braut sich gefühlt, davon ist mir ein gar ergötzliches Dokument unter die Hand gekommen: ein Zettel, auf welchem eine Magd ihren ausgezahlten Lohn bescheinigt. Nach ihrem unterschriebenen Tauf- und Familiennamen steht eigens noch: „Dienstmenschen und anjetzt Hochzeiterin.“

Am Magdalenen-Tag 1758 trug man wieder einen Steinacher Geistlichen zu Grab: den Benefiziaten Franz Adam Gafner, im Alter von 48 Jahren; er ging „nach Empfang aller heiligen Sacramente in ein seliges Jenseits.“ Ein Jahr nach ihm, ebenfalls mit Allem versehen, ein „ausgezeichnetes Gutthäter des Pfarrgotteshauses zu Steinach, der Corporis-Christi-Bruderschaft dahier und der Kirche auf dem Kapflberg,“ nämlich der Wirth Christoph Pergmahr zu Wolferszell, Wittiber und 88 Jahre alt. Eben in diesem Jahr 1759 erhält unsere Michaelskirche ihre vierte und kleinste Glocke. Sie ist von Johann Florido aus Straubing, trägt als Bildwerke den Sturz der Engel, Christus am Kreuz, Maria und Joseph; führt die Aufschrift „Matthäus Steiner, Pfarrer zu Steinach, hat mich nur vor ein Zünglein gießen lassen;“ sie hat allerdings den eindringlich wimmernden Ton einer Sterbglocke.

Auch Unterhartberg hat damals seinen Studirenden gehabt: den Halbbauersohn Johann Groß, der 1758 seine Primiz gehalten, dann hieher als Cooperator gekommen, jedoch nur auf 3 Jahre. Er starb schon nach 6 Jahren zu Unterhartberg im Elternhaus den 12. April 1766 und liegt in unserm Bebeinhaus neben Pfarrer Bierl begraben.

(Fortsetzung folgt.)

Steinach.

Ein niederbayerisches Geschichtsbild von Joseph Schlicht.

(Fortsetzung.)

Sein Gedenkstein bezeugt von ihm: daß er „eifrigster Seelsorger, Ramm im Umgang, Löwe auf der Kanzel“ gewesen. Im Jahr 1767 nimmt der Tod dem Pfarrer Steiner seine beiden Eltern, welche er bei sich im Pfarrhaus hat; den 31. Juli den Vater Johann Georg Steiner im Alter von 82 Jahren, den 19. Oktober die Mutter Maria Steiner, 94 Jahre alt, an einjährigem Krebsübel gestorben; dem Vater schreibt Pfarrer Steiner in un'rer Sterbebuch: „versehen mit den heiligen Sakramenten ging er in den Himmel ein, ein allzeit unermüdeter Arbeiter“ und der Mutter: „öfters versehen und unter dem Beistand ihres geistlichen Sohnes und Pfarrherrn fromm und sanft entschlafen.“ Das Jahr 1771 gibt uns ein paar betäubende Sterbefälle zu lesen. Den Tag nach Portiunkel starb beim Feidl zu Rotham eine 65 Jahre alte Weibsperson jäh und ohne Sakramente; sie war gerade „auf der sog. Bettelfuhr“ angekommen; daß sie zu Bogen noch die heiligen Sakramente empfangen, konnte sie noch sagen, weiter nichts mehr, weder ihren Tauf- noch Geschlechtsnamen. Und den 19. Dezember hat man außerhalb Agerndorf auf der Landstraße einen Mann ungefähr mit 60 Jahren ebenfalls in den letzten Zügen gefunden; er führte einen Rosenkranz und ein Missionsbuch bei sich; wie sich nachträglich herausstellte, ein Schachtelkrämer aus Dalling und wohnhaft zu Schönbuch in der Rögtinger Pfarr. Es liegt in unserm Steinacher Friedhof auch ein außerordentlicher Pilgerkranz: in damaliger Zeit begraben, der an den größten Wallfahrtsorten der Christenheit gewesen, mehrmals zu Rom und bei St. Jakob zu Compostell in Spanien. In der Allerseelenwoche 1773 kam derselbe als ein „alter Pilgermann und Vagabund“ (wie Pfarrer Steiner wohl nicht mit viel Unrecht ihn einschreibt) auf der Bettelfuhr nach Tuvendorf und starb dort einen jähren Tod ohne Geistlichen; in dem Papier, welches man bei ihm gefunden, sind allerdings seine Pilgerfahrten bezeugt gewesen und auch sein Name „Andreas Stred aus Bayern.“ Das Wanderblat schein, in früherer Zeit in unserm altbayerischen Volksstamm bedeutend gepulset zu haben; ich fand nach dem Schwedenkriege in unserm Pfarrmatrikeln eine Steinacher Familie, die trug den offenbar aus diesem Wandertrieb geschöpften Namen „Kahrinslandt.“ Die dazumal armenzugeschliche „Bettelfuhr“ findet man mit auffallend vielen Sterbefällen ohne Sakramente verzeichnet; auch zu Wolferszell ist so ein Bettelnder, als man ihn vom Wagen hob, todt unter den Händen geblieben. Jugendkräftiges Boll ist damals wohl schwerlich so ungeschont betteln gelaufen wie heutzutage, allein das Loos der greisen Almosen-sammler war doch wohl ein härteres als jetzt.

In jener Zeit hat auch Tuvendorf seinen Studirenden gehabt: den Herrn Johann Bachl, welcher schon nahe seiner Priesterweihe und Primiz gewesen; da raffte ihn der Tod noch weg im Alter von 24 Jahren, nach dem frommen Empfang der Sakramente den 23. Juli 1772; er liegt dahier begraben. Um Mariä-Geburt fiel bei Schwendt auf der Hauptstraße ein schwerer Frachtwagen, dem Bräu von der Haid gehörig, um und der 26jährige Knecht Kam unter denselben; er konnte nichts mehr empfangen als die letzte Delung. Den 25. Mai 1784 trug man abermals einen Steinacher Geistlichen zu Grab: den Benefiziaten Joseph Erhard, vormalig bayerischer Jesuiten-Provinzial, welcher, beim Eintritt in sein Benefiziatenhaus vom Schlag gerührt, auch bloß mehr die heilige Delung empfangen konnte. Den 18. Dezember dieses nämlichen Jahres trägt man dem Pfarrer Steiner abermals ein Familienglied aus seinem Pfarrhof in den Gottesacker: entweder einen Bruder oder doch nahen Blutsverwandten, den Johann Steiner von Neuhaus an der Walonab, 68 Jahre alt; derselbe hat vom Pfarrhof zu Steinach nach Mithing geheirathet und ist als Ausnahmhbauer und Wittwer wieder hiehergezogen. Und den 15. April 1790 begrub der Erzbechant mit seinem Kapitel den Pfarrer Steiner

selbst, nachdem derselbe mit den heiligen Sakramenten in einem frommen Priestertod gestorben; der Provisor hat ihm ein ungefähres Alter von 82 Lebensjahren eingeschrieben. Steiner hat in unserer Michaeliskirche (dem Pfarrer Scherm gegenüber und beide ebenfalls jetzt in dem Pflaster) einen Pfarrerstein, welcher, das Latein in deutsch, also lautet: „Wanderer, stell deinen Schritt ein, höre mich an und traure. Es liegt n. dahier die Gebeine des hochwürdigem Herrn Mathäus Steiner, der heiligen Theologie und des kirchlichen Rechts Candidat, durch 42 (40) Jahre seeleneifrigster Pfarrer zu Steinach. Er hat dies sterbliche Leben vertauscht mit dem unsterblichen im Jahr des Herrn 1790. Er ruhe in Frieden.“

Das Lob „eines um die Pfarrei Steinach überaus verdienten Pfarrers“, welches ihm das Sterbebuch spendirt, ist auch bei Steiner wohl am Platze. Er hat bis jetzt unter allen Steinacher Pfarrern die meisten Pfarrjahre dahier aufzuweisen. Die Matrikeln entrollen von dieser Pfarrpersönlichkeit das Bild eines ebenso umsichtig wie kräftig geführten Pfarramtes. An den hiesigen Stein des Anstosses von alt her, welchen Wagenfahl in's Geheh gebracht, seine vier Nachfolger Heltmann, Wolf, Beer und Scherm aber wieder liegen gelassen, hat Steiner neuerdings wieder Hand angelegt und die mißliche Angelegenheit, nämlich die Vermögenswirren bei Sankt Michael, ausgefochten. Er war im weltlichen wie geistlichen Recht so sehr daheim, daß er alle seine Prozesse zu Gunsten seiner Pfarrkirche und Pfarrschule gewinnen konnte; nach einer viel späteren Notiz hätte er dabei 500 fl. aus seinem Eigenen in die Schanze geschlagen.

Der Sturz der Kasse bei Sankt Michael und die Herausgabe der Kirchenrechnungen vom hiesigen Hofmarksherrn an den landesfürstlichen Beamten zu Straubing war geschehen 1719; unter Pfarrer Steiner wurde 1756 die Streitsache erledigt: 15 Kleinschuldner hatten bei Sankt Michael einzuzahlen mitsammen 902 fl. Der Hofmarksherr dahier (Franz Adam Herwarth) 1452 fl., welche jedoch Sankt Michael vor der Hand bloß in einem papierenen Schuldschein erhielt und überhaupt nie mehr in Baarem, da später die Herwarth'schen Gantverhältnisse eintraten. Die Kirchenpröbste zu Steinachs Zeit scheinen nun auf Seite des Pfarrers gestanden zu haben, allein nicht immer vorher; schon Pfarrer Weiß hat zu einem Steinacher Pröbste als einen „Stiefvater der Pfarrkirche“ in un'rer Taufbuch eingeschrieben.

Nach Steiner kommt Mathias Lechner, welcher die Pfarrei Sankt Martin im Innviertl verläßt, um hieher zu gehen. In ihm hat nun Steinach sogar einen geistlichen Rath zum Pfarrer gehabt und unsere Matrikelbücher hat von all den bisherigen 20 Pfarrern kein anderer mit einer so tabellofen Schrift ausgestattet wie er.

1792 in der Woche Mariä-Heimsuchung hat man ihm ebenfalls ein Findelkind zur Taufe gebracht; dasselbe war dem Bauer Kaspar Bachl zu Rudenwinkling an die Thür gelegt worden und dabei ein Zettel mit seinem Tauf- und Geschlechtsnamen „Johann Mayrin, Noth bricht Eisen.“ Den 19. Februar 1797 haben Pfarrer und Pfarrei dahier den Trauerfall erlebt; ihren Cooperator vom Pfarrhof heraus zum Friedhof zu tragen: den hochwürdigem Herrn Jakob Hanbauer, versehen mit den heiligen Sterbsakramenten und erst 30 Jahre alt. Den 10. Juli dieses nämlichen Jahres fand man bei Steinach am Moos eine landfremde ungefähr 45 Jahre alte Frauensperson todt im Wasilbauern-Acker. Den 4. März 1798 gerieth ein 30jähriger Bursch, Gregor Steinkirchner von Bründl bei Wiesenfelden, unter sein umstürzendes schweres Lastfuhrwerk, konnte jedoch noch versehen werden und liegt im fremden Friedhof dahier. Der geistliche Rath Lechner hat dem zeitlichen Pfarrgut seine Aufmerksamkeit gewidmet und hinterläßt uns dabei schriftlich die Einziehung in der Pfarrei Steinach, wie sie sich von alt her ausgebildet nach Recht und Bräuchen.

(Fortsetzung folgt.)

Er stand auf und gab Walter die Hand. „Die durchtriebene Herr“, sagte er, „hat ihre Rolle vortrefflich gespielt; doch sie ist fort und kommt schwerlich zurück. Möge deshalb die Sache auf sich beruhen, sonst bekommen wir zum Schaden auch noch den Spott.“

Walter kehrte in das Zollhaus zurück, wohin ihn der Dienst rief und Arthur fuhr heim. Der Steuerrath zeigte sich von der Erzählung seines zukünftigen Schwiegersohnes nicht sehr erbaut und Alma's Schmolzen verschwand erst, als ihr Bräutigam nach einigen Wochen trotz des misslungenen Schmugglerfanges das Ernennungsbekret auf die Stelle eines wirklichen Inspektors bekam.

Steinach.

Ein niederbayerisches Geschichtsbild von Joseph Schlicht.

(Fortsetzung.)

Der Pfarrer, mit dem Vork¹⁸¹⁷ ausgestattet, benannte den Einzehungstag, um Michaeli entweder vor oder nach, wenn nämlich der Pfarrbaumann mit dem Herbstausbau fertig war. Es zogen also unsere drei Zehendherren aus: der Pfarrer (persönlich dabei), der Herr im Schloß (vertreten mit seinem Amtmann), der Benefiziat (ebenfalls in Person); jeder mit mehreren Gespannen (zwei Mann zu jeder Fuhr) und noch eigens zwei Garbenträgerinnen; und unser Pfarrschulmeister dazu ebenfalls mit seinem Wagen. Der Steinacher Pfarrzehend wurde nämlich nicht vom Feld weg eingefechst, sondern von den Städeln heraus; daselbst lag er überall ausgeschieden und abfuhrbereit in einem eigenen sogenannten „Zehendloch“. Die Garben aus dem Loch in die Tenne zu schaffen, das war ein Recht des Pfarrmessners, welcher es durch einen eigenen Dienstmann ausüben ließ; dafür bezog er einen gewissen Zehendanteil, die „Wurfgarben“, welche heutzutage desgleichen als zinsbares Grundrentenpapier bei der Schule dahier liegen statt rechtsgemäß bei der Pfarrkirche. Den ersten und Haupttag ging es in unsere untere Pfarr, dort war ja der meiste Zehend gelegen. Anfang zu Trudendorf, von da nach Schider und dann nach Mudenwinkling; hier eine Mahlzeit, jeder Zehendherr mit seinen Leuten; hierauf über Hrabach, Agendorf, Pelscham heimwärts nach Steinach. Jedes Zehendloch wurde in folgender Weise ausgeräumt: bei der ersten Garbe, welche der Mann des Schulmeisters faßte und warf, schrie er „Pfarrer!“; bei der zweiten schrie er „Graf!“; bei der dritten Garbe schrie er „Kaplan!“ Und so immer fort; bei welcher er schrie „Rechner“, weiß ich augenblicklich nicht zu sagen, bei der dreißigsten meine ich mich zu entsinnen. Erscholl nun der Name und slog die Garbe heran, so griffen die Trägerinnen stül zu und trugen jedem Zehendherrn, was ihm gehörte, zu seinem Wagen; war ein Gespann geladen, so kam ein anderes an die Reihe. Den zweiten Tag ging es alsdann in die obere Pfarr. Hier Anfang zu Wiesenzell, von da über Schwendt und Wolferszell wieder herauf nach Steinach; dabei brauchte der Pfarrbaumann nicht einmal seinen Leiterwagen mit den 4 Pferden, die zwei Ochsen thaten es auch. Von einem der drei Steinacher Zehendherren, dem Benefiziaten, liegt ein damaliger Zehend-Erdrusch zu lesen: 14 Schäffel Weizen, 12 Schäffel Korn, 14 Schäffel Gerste, 10 Schäffel Haber, 3 Schäffel Lins.

Der Amtmann vom Schloß hat am Einzehungstag auch seinen kleinen Extrabezug gehabt: nämlich vom Pfarrer einen Bierling Weizen, vom Benefiziaten dasselbe und noch einen Dreiviertelsgulden dazu; wenn die Erdäpfel im Hof des Pfarrers an die drei Zehendherren ausgemessen wurden, so war es nach Herkommen der Amtmann, welcher dabei mit dem Bierling amtierte; dafür erhielt er dies als eigenen Sold. Unter beiderseitigem Eindernehmen hat man sich rigens in der Pfarrei Steinach schon längst vor 1848 dieses ober jenes Zehendstück in Geld

zu reichen Gelegenheit gehabt; dieses Abkommen zwischen Zehendhold und Zehendherrn, da wo es dem ersten einen Vortheil einbrachte und dem letzten keinen Verlust zufügte, zieht sich schon durch das 16., 17. und 18. Jahrhundert hindurch. Es gab in der Pfarrei Steinach um Galli nochmals eine Einzehungsfahrt, die des Flachses; dabei stellte der Pfarrer das Gespann, der Benefiziat die Arbeitspersonen. Allein die Einzehungsfahrt zu Michaeli, nämlich des Getreides und der Erdäpfel, nahm den Hauptrang ein; ihr entstammten namentlich auch ein leckerer Tisch und ein lustiger Tanz als Volksbräuche.

Zu jeder Zehendfuhr, welche in den Stadel kam, mußte nämlich auf Herkommen ein saftiges Zehendmahl aufgetischt werden; daran labten sich die beiden Mann bei jeder Fuhr, der Zehendbauer selbst, welcher dem Zehendherrn sein Gespann stellte und sein Weimann. Der Speisezettel dazu liegt vor, kam 1817 sogar zur Regierung nach Passau und lautet also: 1) „Suppe mit zwei Semmelknödeln, wodon jeder ein Pfund schwer; 2) eine große Schüssel voll Boreffen; 3) Rindfleisch mit Zugemüse; 4) Braten und Salat (die Portion Rindfleisch und Braten darf jedesmal auf den Mann auch nicht viel geringer sein als ein Pfund); 5) Brod und Bier, so viel sie trinten mögen (und es versteht sich von selbst, daß Keiner das Haus früher verläßt, als bis er toll und voll ist; daher auch dieses altherkömmlichen Essens und Trinkens wegen kein Bauer eine Fuhr um Geld thut, selbst wenn man ihm dieselbe mit 3 fl bezahlt.“). In der That erhielten die Fuhrbauern dafür einen Schmaus, „wie am Hochzeittag.“ Die Getreidgarben selbst aber (das ist hinter dem Speisezettel zu lesen), durch so viele und mitunter schelmische Hände gehend, waren, bis sie endlich in die Städel der Zehendherren gelangten, mehrertheils schon gehörig gerupft und gemollen. Der Benefiziat, welchen es am meisten traf, weil er mit lauter fremdem Gespann ausrücken mußte, hat 1808 die Kosten seines ganzen Einzehungsgeschäftes auf 82 fl. niedergeschrieben; er bot es einige Jahre später an etliche Bauern in Alford aus um 50 fl. in Geld, dazu zweimaliges Ausspeisen den Tag und zwei Maß Bier nach jeder Fuhr; es wurde ihm aber rundweg abgeschlagen: die Bauern bestanden auf ihrem Michelischmaus und wollten kein Geld. Schließlich, als das Zehendloch die Bauernstädel verließ, da verließ auch von selbst das Zehendmahl die Wohnungen der drei Steinacher Zehendherren. Ebenso ging auch das reichlich Stiftmahl ein, welches die drei Grundunterthanen unseres Pfarrers (der Bauer Reindlmayr von Hermannsberg, der Bauer Leib, zu Schwendt und der Schmied von Wolferszell) zur Zeit des geistlichen Rathes Lechner jedes Jahr am Sonntag nach dem Rosenfranzfest für die 5 fl. 26 kr., welche sie alle drei mitammen Stift erlegten, im hiesigen Pfarrhof einnehmen durften.

Der Letzte, welcher an unserm Steinacher Zehendtag ebenfalls noch mit einfechste, das war der Wirth dahier: bei ihm gab es nämlich jedesmal dann den sogenannten „Zehend-Tanz“, zu welchem auch unsere drei Zehendherren erschienen und (die Geistlichen zwei natürlich nur zu jenen Zeiten, in denen die kirchlichen Vorschriften am tiefsten schiefen) auch wohlgemuth das Eröffnungstänzchen mitthaten, stets jedoch weislich und zeitig genug sich zurückzogen. Dieser Zehendanz mag in seiner Entstehungszeit ländlich stülich gewesen sein; vom 18. in das 19. Jahrhundert herüber war er das nicht mehr. Man nahm Garben-Trägerinnen statt Träger, um an den Kosten zu sparen, allein gerade das schlug dann beim Tanz am meisten in Unsitte aus; diese Steinacher Zehendträgerinnen spielten da nämlich die Hauptrolle, sie zahlten Bier und nahmen zum Tanz, alle edle Weiblichkeit umkehrend, mit ihren Zehendgeldlein zehend und jugend. Dabei ging es, je länger in die Nacht hinein um so weniger mehr schön und löblich zu; so erzählen unsere ältesten Zehendfahrer.

Geistlicher Rath Lechner hielt sich keine 10 Jahre dahier; er war nicht bloß ein Mann der Feder, sondern auch der That. Unsere Michaeliskirche weiß davon zu erzählen, was sie unter

ihm erhalten. Nämlich 5. Mai 1795 einen neuen Hochaltar (unser jetziger noch), gebaut vom Schreinermeister Georg Sebald zu Ragers und dem Bildhauer Franz Xaver Kellner zu Straubing, jener mit einem Arbeitsverdienst von 110 fl., dieser von 120 fl. 1797 wurde die theilweise eingefallene Friedhofmauer neu hergestellt und ausgebessert, der Pfarrthurm ganz herunter verputzt, was beides dem Gotteshaus eine Auslage von 400 fl. verursachte, übrigens die einzige, denn alles andere Geld wurde durch Gutthäter zusammengesossen. Das „Spalier“ (den Zierath) am Hochaltar lieferte 1798 unser Steinacher Schreinermeister Wolfgang Schmied um 22 fl. und gefast hat dasselbe sammt den Figuren der Maler Franz Xaver Mayer zu Straubing mit einer Kostenrechnung von 310 fl. Somit kam der ganze Hochaltar auf 562 fl. zu stehen. Unsere Thurmuhr wurde 1799 zur Hälfte neu zusammengesetzt vom Schlosser Anton Auer zu Falkenfels, kostete 50 fl. Das Crucifix mit der schmerzhaften Muttergottes, welches damals in unserm Friedhof, ließ die Ausnahmssbäuerin Maria Bogner zu Rotham neu malen und der Bauer Georg Eßdner zu Bernzell gab den Stamm Holz dazu unentgeltlich. Lechner schreibt von „seinen Unglücken in Haus und Feld und seinen ärmtlichen Vermögensverhältnissen“ und scheint anderswo eine Besserung darin gesucht zu haben. Es gab damals wieder einen Tausch zweier Pfarren: der unsere zog nach Söllern und der dortige kam hieher.

* * *

Johann Andreas Sommerer; zwischen dem Vorfahr und ihm liegen nur 8 Tage, denn am 13. September 1799 amtirt er bereits in unseren hiesigen Pfarrmatrikeln.

Seine erste Taufe zu Steinach war ein ehliches französisches Offiziersmädchen: vom Lieutenant Augustin Daumollet de Beaupuis im Grenadier-Regiment Bourbon, welches den 13. September 1799 dahier durchzieht; der Oberst steht zu Gvatter und läßt unsere Schulmeisterin Auer seine Stelle vertreten. Es ist Kriegs- und auch sonst keine besonders sittliche Zeit: die Blätter unseres Taufbuches wimmeln von unehlichen Kindern; Soldaten und Nichtsoldaten sind als Väter dabei eingeschrieben. Den 25. April 1802 hat Pfarrer Sommerer einen ehlichen Ferdinand getauft, der gehörte dem hiesigen Häusler Thomas Ring und der ebenfalls hiesigen Hartberger Bauerntochter Theresia; an diesem Knaben hat Steinach einen Studirenden und Geistlichen erhalten, welcher 1828 seine Primiz gehabt. (Jedoch ist aus Steinach vor ihm bereits ein anderer Geistlicher hervorgegangen: Johann Franz Orth, ehlich entstammt dem damaligen Hoffschneider beim Grafen Karl Herwarth dahier, getauft den 1. August 1697 mit dem jungen Grafen Johann Franz Adam als Taufpathen, ausgeweiht mit 21 Jahren und 1718 als Geistlicher zu Straubing gestorben.)

Vom Jahr 1801 liegen (22. März bis 29. Mai) 16 Soldaten in unserm Friedhof zu Steinach begraben, nämlich Wolfgang Kirschheimmer aus Pfaffenhofen 19 Jahre, Andreas Weiß aus Leuchtenberg 26, Joseph Krauß von Niedenburg 32, Johann Kösch von Marquardstein 32, Benno Blücher von Dachau 20, Johann Golgin aus dem Sulzbachischen 45, Johann Müller aus der Rheinpfalz 32, Alois Schmid von Hilpoltstein 38, Georg Reichel 26, Bartholomäus Schlessler 28, Lorenz Mößner, ein Regensburger 26, Joseph Eichler aus Allersburg 32, Adam Wöfl 44, Daniel Bram 29, Johann Biedel 33, Matthäus Ößy 23, alle bis auf einen einzigen mit den Sakramenten der katholischen Kirche versehen, die meisten dem leichten bayerischen Cavallerie-Regiment angehörig. Den 16. Otober 1802 hat man den 68jährigen Kammerdiener im Schloße todt in seinem Bette gefunden. Von da an bekommen wir in unsere Sterbematrikeln auch die Krankheiten amtsgemäß eingetragen zu lesen; und dabei ersehen wir sogleich, daß 1803 April bis August dahier die Blattern gehauet haben; 24 sind an ihnen gestorben (von 61 Gesamttodesfällen) und zwar zu Steinach 15, zu Wolferszell und Schwendt

je 4, zu Agendorf 1, unter Behandlung der Chirurgen Hagenauer von hier, Knaupp von Münster und Bils von Straubing. Auch unter Pfarrer Sommerer wurden wieder zwei Findlinge gelegt: den 17. Sept. 1808 ein Knabe im Garten des Halbbauers Färber zu Agendorf, welcher sofort den Namen „Michael Gärtner“ erhielt; und den 17. November 1810 im Göglbauerngarten zu Mudenwinkling ein Mädchen, aus welchem dann eine „Katharina Gärtner“ wurde.

Pfarrer Sommerer hat uns auch das Verzeichniß der älteren Kreuzgänge, welche die Pfarrei Steinach jedes Jahr herkömmlich machte, schriftlich hinterlassen: 1) am Tag der Kreuzerfindung nach dem Bogenberg, 2) am ersten Tag in der Bittwoche nach Münster mit Messe und Predigt, 3) den zweiten nach Sossau mit Messe, 4) am dritten nach Oberalteich mit Messe, 5) am Schauerfreitag der Feldumritt mit Messe in Weidenhofen und Predigt am Steinberg bei Mudenwinkling, 6) am Pfingstmontag nach Haindling mit Amt, 7) am Tag Johannes des Täufers hinauf nach Sankt Johann mit Messe, 8) am Tag der beiden Wetterherren Johann und Paul auf den Kapfelberg mit Amt, 9) an Mariä-Heimsuchung nach Sossau mit Messe, 10) am Jakobitag nach Schwendt mit Amt und Predigt, 11) an Mariä-Himmelfahrt nach Pondorf mit Messe, 12) am Schutzengelfest nach Oberalteich mit Messe, 13) am Wendelintag nach Zeitborn mit Messe, 14) am Leonhardttag nach Oberalteich mit Messe, 15) am Martinitag nach Sossau. Die Pfarrseelsorge selbst hat aus diesen vielen Kreuzgängen früher wohl auch kaum mehr Nutzen gezogen als sie heutzutage aus ihnen ziehen würde; nur noch die beiden nach Bogenberg und Haindling sind geblieben. Der untern Pfarr hielt ehemals in einem Haus zu Mudenwinkling ein Steinacher Geistlicher eigene Fastenchristenlehren, für die ledigen Erwachsenen an Sonn- und Feiertagen von 1—2 Uhr Nachmittag und für die Kinder jeden Ernttag und Donnerstag. Auch Sommerer wollte dahier sein Grab nicht. Er selbst verlautet darüber nichts, aber eine Notiz von anderer Pfarrerhand meint, daß ihn die allzusehr wachsenden Steinachischen Gemeindelasten von hier vertrieben. Er ging nach 11jährigem Hiersein nach der oberpfälzischen Marktpfarrei Laber.

* * *

Steinach bekam seinen neuen Pfarrer von Hebramsdorf: Lorenz Sid (ernannt den 26. März, dahier im Amt den 7. Juni.) Unter ihm beginnt die Zeit der Tabelle; fast und kurz, ganz im echten Amtstabellensihl sind die Geburten, Hochzeiten und Sterbefälle zu lesen. Das Einzige etwa, was eine Ausnahme macht, ist das Leichenbegängniß am 25. Mai 1814. Die Pfarrei Steinach trug damals, und zwar von der Brudmühle heraus, eine Seltenheit des geistlichen Standes zu Grabe: den hochwürdigen Johann Evangelist Nigner, 70 Jahre alt, in Ehre ausgedienter Cooperator und beinahe Jakobpriester, welchem der Pondorfer Dechant Joseph Buchner aus freiem Antrieb das Ehrenbegängniß gehalten hat. Pfarrer Sid zog nach 7 Jahren nach Sandsbach.

* * *

Es kommt jetzt (den 6. August 1817) von Regensburg herab ein Lycealprofessor: Karl Joseph Krieger, scharf im Verstand, tüchtig mit der Feder. Er durchbricht sofort das Eis der starren Tabelle und gestaltet unsere Pfarrmatrikeln wieder warm und berebt.

(Fortsetzung folgt.)

Steinach.

Ein niederbayerisches Geschichtsbild von Joseph Schlicht.

(Fortsetzung.)

In der Herbstquaterwoche 1817 gab es von Agerndorf herauf ein Doppelleichenbegängniß: die „zwei frommen christlichen“ Tagelöhners-Gheleute Haberl, der Mann 67 Jahre alt, das Weib 60. Sie waren alle zwei in ein und derselben Stunde versehen worden; der Mann verschied, als die Träger das Weib im Sarge auf ihre Schultern hoben. Den 14. Jänner 1818 begrub man dahier die Söldnerin Theresia Kellner aus Mudenwinzling; „beim Dreißigsten hat ihr hinterlassener Mann eine Geldspende ausgetheilt an die armen Leute.“ Man trägt dahier 1818 die hiesigen beiden Halbbauers-Gheleute Albert und Elisabeth Unger zu Grab: „sie hätten ihre goldene Hochzeit halten können, allein der Geldpunkt rieth ab von der schönen Feier.“ Den 19. Juli 1819 begräbt man unsern hiesigen 86 Jahre alten Umhuter Simon Bachmayer, ein seltsamer Fall in so weit, „daß er seine Umhut durch Steinach beim Pfarrhof anfang und beim Pfarrhof beschloß.“ Am Charfreitag 1820 wohnte eine Steinacherin, Anna Maria Hartmann, noch frisch und gesund dem Gottesdienste an; am Charfreitag hat man sie todt in ihrem Bette gefunden. Gerade zu Kathrein 1821 trägt man den Hochzeitlader von Steinach zu Grab: unsern Schuster Michael Willinger, 62 Jahre alt, gestorben in Ausübung seines Berufes; während er nämlich unterwegs war, um die Gäste zur Hochzeit des Bauers Söldner von Bernzell zu laden, wurde er vom Schlag gerührt. Pfarrer Krieger schrieb dazu ein schönes lateinisches Wortspiel ein, das zu Deutsch bedeutet: „wie er Andere geladen zum irdischen Hochzeitmahl, so möge nun er selbst geladen sein zum Hochzeitmahl im Himmel.“ Einem „guten unbescholtenen“ Weibe, welches er 18. März 1822 begräbt, schreibt er in unser Sterbbuch: „sie hat 10 Jahre ihr Hauskreuz mit Geduld getragen“ (einen tohen Mann.) Um diese Zeit nimmt zu Wolferzell eine „herumbagierende 75 Jahre alte Sammlerin von Färberrinden, angeblich zu Plattling daheim“, einen jähen Tod. In der Nacht vom 8. auf 9. Juni 1822 bricht unversehens bei unserm Kupfer Heindl dahier eine Feuerbrunst aus; dabei trägt der Mann sein Weib, welches im Wochenbett liegt, auf seinen Schultern aus dem brennenden Hause, das Kind aber ein zu Hilfe laufender Steinacher; die Kupferin starb nach 8 Tagen an den Folgen dieses Brandschreckens.

Pfarrer Krieger hat in den nur 5 Jahren seines hiesigen Pfarramtes seine Feder gern gespitzt. Mit dem Vermögen bei Sankt Michael stand es noch lange nicht fehlerlos, und doch hatte seit Steiner kein Pfarrer mehr etwas gethan. Die Stiftungsadministratoren des Staates (übten Andenkens, hat doch z. B. auch unsere Kirche zu Gschwendt 1000 fl. dabei eingebüßt) mußten unter dem allgemeinen Nothschrei der Stiftungen vom Schauplatz verschwinden. Als nun 1821 unser Steinacher Gerichtshalter neuerdings die Kirchenkasse wieder in seinen Amtsbereich zu bringen suchte, legte sich Pfarrer Krieger mit scharfer Feder dagegen ein, doppelt hinweisend auf unsere ehemals eigenen Herwarthischen Zeiten und auf die dazumal gerade aller schlimmste Wirtschaft mit dem Kirchenvermögen zu Falkensels. Um sich die stärkere Position zu schaffen, stellte er sich an die Spitze der unteren Pfarrei: das waren die 800 Landesherrlichen, die ohnehin den Schwerpunkt bildeten und in „Gilt und Spann“ zur Kirche das meiste thaten; denn die obere Pfarr d. h. die 300 Hofmärkischen hatte der Gerichtshalter auf seiner Seite. Wirklich erschien ein Berichtsbote im Pfarrhaus, welchem 48 kr. als tägliche Strafe zu erlegen waren und 1 fl. 36 kr. angedroht, bis ihm das Manual der Kirchenrechnung ausgehändigt wäre. Pfarrer Krieger wich der Gewalt, ergriff aber den Appell an die Regierung und schließlich kam denn auch von

Paffau ein beruhigender Erlaß: die Kasse zu Sankt Michael werde dem hiesigen Amtsgericht nicht mehr unterstellt werden.

Unsere neuzeitlichen beim Pfarrarchiv liegenden Kirchenrechnungen weisen folgenden Vermögensstand aus: die Älteste von 1807: 5775 fl. (aber mit 1046 fl. Ausständen); die von 1811: 6243 fl. Unter Pfarrer Sid hatte man bei Sankt Michael wieder bedeutend reparirt: 1813 Thurm und Kirchenstühle 369 fl., 1815 den Glockenstuhl 32 fl., 1816 das Kirchendach 113 fl., 1817 die Kirchhofmauer, den Fußboden unter den Stühlen und das Dach beim Seelhaus 875 fl., zusammen 1391 fl. Dieser Vorfahr Krieger's hat 1817 ein Kirchenvermögen von 5840 fl. dahier zurückgelassen; unter Krieger's Nachfolger 1829 sehen wir es 8611 fl. betragen. Der Stiftungsadministrator nahm vierthals Prozent der Kasseinnahme für sich.

Die zwei „Spenden“ an unsere Steinacher Ortsarmen, die ältere auf dem Jahrtag der Watterter liegend und vom Benefizium zu reichen, und die jüngere auf dem Jahrtag der Herwarthischen und dem Schloßgut eingestiftet, beschäftigten die Feder des Pfarrers Krieger ebenfalls: die beim Benefizium hatte nämlich während der Kriegszeit einige Störungen erlitten und die beim Schloß war im erlöschenden Herwarthischen Geschlecht ganz mit untergegangen. Die Kapelle Sankt Mariä (das gutsherrliche Erbgräbnis dahier und die eigentliche Stiftungskirche des Benefiziums) sah Pfarrer Krieger bereits nicht mehr, sie war unter dem Vorfahr Sid demolirt worden; dadurch wurde das Verhältniß des Benefiziaten zur Pfarrkirche etwas umgestaltet, was denn auch Anlaß gab, die pfarrherrliche Feder anzusetzen.

Pfarrer Krieger liegt dahier ohne Gedenkstein begraben, mit erst 43 Jahren. Er hat innen dem Dedel unseres VI. Matrikelbandes das für ihn viel sagende Wort eingeschrieben von „den Pästigkeiten der Pfarrökonomie“: auf diesem Gebiet empfand er den Unterschied zwischen Buchgelehrtheit und praktischem Talent sehr zu seinem Nachtheil; namentlich die böhmischen Pfarrerschimmel von Steinach brachten ihn zum Bankerott.

* * *

Nach ihm bekommt Steinach ein beinahe ganzjähriges Provisorat und während desselben drei Pfarrer. Die beiden ersten gaben ihre neue Pfarr sofort wieder in die Hände des Königs zurück, der dritte endlich behält sie: Doktor Franz Anton Steiger, von Neumarkt an der Rott gebürtig. Er kam aus dem Töblichen zu uns und wurde nun Steinach ebenfalls seine Sterbpfarre.

Den 10. Februar 1825 Nachts um 10 Uhr erblickten wir Pfarrer Steiger im Schloß dahier, um einem Findelknaben die bedingnißweise Taufe zu spenden: „dieses Kind wurde Abends 8 Uhr beim hiesigen Schloß, der Kapelle gegenüber, ausgefetzt gefunden; in seinen Windeln fand man ein Serviet mit A. M. gezeichnet, ein Amulet und etwas geweihtes Wachs; ein kleiner Zettel enthielt die Worte Joseph Stettner“ (beide Namen des Knaben.) Den 3. April 1824 hat man den Mudenwinzlinger Hüter zum Steinacher Friedhof getragen, 78 Jahre alt und Wittwer; dem schreibt Pfarrer Steiger das Beste, was man von einem Menschen rühmen kann, in unser Sterbbuch: „wegen seines uner müdeten Eifers im Hirtendienst hat ihm das Dorf aus freien Stücken schon längere Zeit das Ruhebrod gegeben.“

(Fortsetzung folgt.)

Steinach.

Ein niederbayerisches Geschichtsbild von Joseph Schlicht.

(Fortsetzung.)

Den 12. April 1824 versteht er auf dem Unterhartberg eine sterbende Bäuerin: die war unter Pfarrer Sid schon einmal am Sterben; sie machte damals ein Gelübde an Gott, daß er ihr das Leben auf 9 Jahre verlängere; das geschah und jetzt, genau nach 9 Jahren, kam der Tod um sie. Dahier zu Steinach gibt es am 8. Juni dieses nämlichen Jahres ein Unglück: der Bauer Joseph Foidl, nach seiner Rückkunft von einer Wallfahrt nach Vogenberg, findet durch einen schweren Sturz im Stadel um 3 Uhr Nachmittags einen unvermutheten Tod. Und zu Bartholomä geht zu Gschwendt ein Mann von 90 Jahren aus dieser Welt: der Wirth und Wittwer Lorenz Brandstetter. Dieser Mann hatte (wie nicht das Sterbbuch, sondern der Volkemund erzählt) einmal einen unglücklichen Einfall und Tag gehabt. Wespen, vom Gebälk des alten Wirthshauses herausfahrend, hatten ihn gestochen; um die lästigen Gesellen auszubrennen, kam er mit einem Licht und hielt es unter die Wespennester; allein dabei gerieth das Sparrenwerk zugleich in Brand und ging der Wirth selbst und der anstoßende Bauer mit, im Jahr 1800.

Wolferzell hat damals einen Taubstummen gehabt, den Thaddäus Mall, des Schreibens kundig und 75 Jahre alt; als es mit ihm zum Sterben kam, da machte er seine Generalbeichte schriftlich mit dem Pfarrer ab. Am ersten Tag des Jahres 1825 versah Pfarrer Steiger einen alten Steinacher, der mit seiner Ehegefährtin im Austrag lebte; dem hat er an seinem Todestag in unser Sterbbuch eingeschrieben: „Dürftig ohnehin trug derselbe sein elendes Leben in christlicher Geduld; sein Weib nämlich, eine wahre Megäre, hat auf ihren lungenflüchtigen Mann in Einem fort hineingezankt und ihm so die Krone des Martyriums verschafft.“ In ein und demselben Jahr 1825 muß Pfarrer Steiger zwei Begräbniße dahier vornehmen, welche er als keine schönen Exempel zum vierten Gebot Gottes unserm Sterbbuch einverleiben kann: den 11. Mai einen 81 Jahre alten Zimmermann von der untern Pfarr herauf, „welchen der rohe Sohn um all sein Besitztum gebracht, dann oft zur Thür hinausgeworfen“ und endlich mit seinen Mißhandlungen den Tod herbeigeführt hat.“ Den 5. August eine 75 Jahre alte Wittwe von der herbobrenn Pfarr: „die ihrer Tochter all ihr Hab und Gut zur Heirath angehängt, dann aber, von der undankbaren Tochter verlassen, im äußersten Elend hat dahinsterven müssen.“ Dagegen dem Müller Andreas Hollermaier zu Gschwendt, welchen man 69 Jahre alt den vorletzten Tag im März 1826 dahier zu Grabe trägt, schreibt Pfarrer Steiger folgende Ehrenrettung in unser Sterbbuch: „ein christlicher Mann und Gemeindegutthäter; zwar von bösjüngigen Leuten für einen Geizhals ausgeschrien, aber ungeredter Weise; denn er hat sein ganzes Vermögen, ohne zu rechnen, verschenkt theils an seine Verwandten, theils an die Armen, so sehr, daß seine Wittwe aus den hinterlassenen Geldern kaum die Begräbnißkosten hat bestreiten können.“

Das Jahr 1828 läutet eine Agendorfer Jubelglocke ein, Anna Maria Schirnbrand, 83 Jahre alt, welche ihre goldene Hochzeit um 5 Jahre überlebt und dann ihre Erdenzeit mit einem frommen Christentod beschlossen hat. Am Tage Mariä-Opferung dieses Jahres sehen wir unsern damaligen Cooperator Ferdinand Ring am Sterbelager seines eigenen Vaters, des Häuslers und Hasners Ring im Alter von 74 Jahren, und ihm die Seele aussegnen. Das Sterbjahr 1830 eröffnet ein Wolferzeller Hasner, 52 Jahre alt; der scheint dem Pfarrer Steiger eines seiner liebsten Pfarrkinder gewesen zu sein, denn es steht im Sterbbuch über ihn: „Wer aus Gott ist, der hört auf Gottes Wort, und mein geliebter Joseph hat das Wort Gottes niemals vernachlässigt; in christlichem Thun und Lassen hat er seine Verdienste durchpflügt; ein Fahrwohl ihm und Leben nun und in alle Ewigkeit!“ Aber der 1. März zeigt uns schon wieder ein anderes Bild: einen Ertrunkenen bei unserer Passbrud, die

schon so viele Opfer gefordert hat. Es war Hochwasser und das verschlang den 26. Februar einen jungen Handwerksburschen aus Ebersberg, welcher „das Land auf und ab wandernd dahier im Freihof seine Ruhe fand“. Derselbe hätte leicht noch gerettet werden können, allein „ein unmenschlicher Fuhrmann“ ließ ihm das Leben nicht retten, „um einiger Häffel Gyps willen“; als Pfarrer Steiger ihn sah in der Bahre, da „sprach sein lächelnder Blick Verzeihung seinem Mörder; das war ein guter Mensch, denn so stirbt kein böser.“ Den 17. Jänner 1830 findet das Begräbniß eines hiesigen Bauers statt, gerade mit siebenmal elf Jahren; dem schreibt der Pfarrer in unser Sterbbuch: „ein echter Eisenkopf, wie in den Dingen dieser Welt, so auch in Sachen seines Seeleneisens; darin Allen miteinander ein Musterbild, daß er seine gräulichen Schmerzen heldenmüthig trug.“ Den 16. Februar 1829 trägt man von Wolferzell herauf den dortigen Wirth Michael Bergmayer zu Grabe unter dem Konkult der drei hiesigen Ortsgeistlichen und im Alter von 68 Jahren: „geläutert in seinem ärgsten Leiden wie das Gold im Feuerofen hat er sich zuletzt Gott zugewendet.“ Das Begräbnißjahr 1833 fängt ebenfalls mit einer Wolferzellerin an, der Bäuerin und Wittwe Dietl: „eine Gutthäterin unserer Pfarrkirche.“

Bei einer Steinacherin, welche man nach schwerem Wochenbett im Alter von 22 Jahren in den Freihof eingesenkt hat, schreibt der Pfarrer „ein Weib ihrem Verführer!“ in unser Sterbbuch. Eine andere Steinacherin, 81 Jahre alt: „an sich nicht arm, aber all das Ihrige verschwendend an ein undankbares Kind; zuletzt fiel sie zwischen Pferd und Wagen, lebte noch drei Wochen in einem überaus elenden Zustand.“ Das Begräbnißjahr 1835 zeigt unter Anderm auch zwei ganz entgegengesetzte Lebende und Sterbende: der Eine ein lebiger Hasnersgefell: „trinkend und tanzend schlürfte er das Gift der schlechten Sitte und hat der Welt, aber nicht Gott gelebt“; der Andere ein 19jähriger Schustergefell: „im Leben und Sterben ein Spiegel der Jugend.“ Und den 12. März 1838 stirbt Pfarrer Steiger selbst an einem Lungenübel im Alter von 58 Jahren; in unserer äußeren Kirchenmauer ist sein wenig sagender Sedentstein. Bis zum 6. Tag vor seinem eigenen Tod laufen in unserm Sterbbuch die Randworte aus seiner Feder, die zum Schönsten zählen, was unsere Matritelbücher derartiges enthalten. Nach ihm hören jetzt diese seelsorglich wie geschichtlich interessanten Randbildchen so ziemlich auf, bei vielen Menschen (so lange wenigstens, bis das Gewürm Buch um Buch zerfressen) die einzige Kunde auf die Nachwelt von ihrem Leben und Sterben, Werth oder Unwerth.

Pfarrer Steiger, die ersten 5 Jahre dahier allein und ohne Hilfspriester, hatte sein eigenes Reitpferd, um in der untern Pfarr die Kranken zu versehen und zu besuchen. Der Umritt um die Steinacher Pfarrflur geschah unter ihm das letzte mal. Diese alte Pfarrsitte schlug nämlich von Jahr zu Jahr mehr in's Ansdßige aus: der Geistliche, das Sanctissimum in der Hand, saß zu Pferd und ein Spalier berittener Bauern und Bursche gaben das Geleit, das übrige Pfarrevolk vor und hinter ihnen zu Fuß. Nun ritt man aber im Spalier gerade die jüngsten und muthigsten Pferde, eigens mit Haber und Weizen vorher gefüttert; so kamen dann natürlich Scenen, welche zur Andacht eines christkatholischen Flurumganges schlechterdings nicht paßten und die zwar den leichtfertigen Jungen sehr gefielen, aber bei den ernstern Alten, welche von Gott den Segen der Feldfrüchte erbeten wollten, schon lange Kopfschütteln erregten. Als nun am Schauerfreitag 1827 der Flurumritt von Pörsbach herauf gerade nach Agendorf hereinshwenkte, fuhr eben ein Regierungsherr nach Witterfels und gewahrte das Schauspiel der steigenden und wiehernden Pferde mit dem Pfarrer und Sanctissimum in der Mitte: von jenem Jahr an hat der Umritt ein Ende gehabt.

(Fortsetzung folgt.)

Steinach.

Ein niederbayerisches Geschichtsbild von Joseph Schlicht.

(Fortsetzung.)

Unter Pfarrer Steiger wurde auch bei Sankt Michael 1832 Mehreres gerichtet; es befam nämlich der Thurm ein neues Dach mit Kreuz und Hahn (legterer unser Wetterprophet: „Schaut der Kirchengedel in den Wald, so gibt es schön Wetter; schaut er zur Donau, so gibt es Regen“); verwendet wurden 360 fl. vom Kirchengeld.

Auch Steigers Pfarrseelsorge dahier trägt das Gepräge der damaligen Zeit, in welcher die Priesterseminare einer leichteren Theologie und Erziehungsmethode anheim gefallen gewesen. Ein besonders wunder Punkt waren die Kinder aus wilder Ehe; es wurde unter unserm Hofmarkengericht viel gezantzt und gelebt und als üble Frucht daraus gab es außer-eheliche Täuflinge in das Taufbuch einzuschreiben. Pfarrer Steiger hat nahe Verwandte gehabt zu Steinach: der Pächter Steiger im Schloß und der Wirth Steiger, das waren Geschwisterkinder zu ihm; sein Zeitliches ist ebenfalls nicht viel gewesen.

* * *

Wir erhalten jetzt von der Hollerodau herunter den Pfarrer zu Großundertshausen: Johann Georg Pentner, ein Oberpfläzler aus Waldthurn mit der knorrigen Stangenschrift aus fester Hand. Ein Hauptoriginal und in unsern Matrifelbüchern auf weithin kenntlich aus allen andern. Pentner hat in den Jahren seiner Kraft in der Pfarrseelsorge seinen wichtigsten Mann gestellt; ein so hartnäckiger Kampf ihn auch blühte, mit einer Energie ohne gleichen räumte er nach und nach auf und hob unsere obere Pfarr wieder zu größerer Sittlichkeit (die untere Pfarr hat man nämlich weggeparrt.) Und zu seinem Anfang, wo er eine Weispann am meisten brauchte, hatte er das Glück, auch einen gleichzeitigen Cooperator zu besitzen (Adam Pausch.) Pentner hat während seiner 35jähr. Amsthätigkeit dahier 21 Cooperatoren gehabt, manchen also gar nicht lang; das kam, wie mir scheint, oftmals von seinem eigenem überaus schneidigen Pfarrherrschaften, welches sich auf den Hilfsgeistlichen gerade so leicht und jäht entlud wie auf ein Pfarrkind.

Unter Pfarrer Pentner hat Steinach drei Studirende gehabt. Franz Xaver Ring (der Zweite aus unserm Hafner-Ring-Haus dahier), geboren den 12. Juli 1826, welcher jedoch nach 5 Jahren aus den Studien ging und jetzt in einem Subalternendienst der Universität Würzburg angestellt ist. Martin Strohmaier, während seiner deutschen Schulzeit und mehrerer Studienjahre dahier wohnhaft, der aber weder seine Wiege noch seine Primiz zu Steinach gehabt, geweiht 1859 und jetzt Pfarrer zu Perastorf. Joseph Drexler, 1845 zwar zu Falkenfels geboren, aber zu Steinach beheimathet und auch von hier aus in den Studien gewesen, den 27. März 1873 zu Eichstädt ausgeweiht zum Priester des dortigen Bisthums, den 16. April dieses Jahres im Steinacher Schloßhof seine Primiz, Expositus zu Ubertshausen (bei Heideck), gestorben zu Steinach 1878 und unter dem Beleit von 14 Geistlichen dahier begraben den 14. April, sein Grab an Seite des Pfarrers Pentner. Auch Schwendt wurde damals wenigstens der Geburtsort eines Geistlichen: Franz Xaver Schüheder, den 3. Dezember 1846 dahier getauft, zum Priester geweiht 1872 und jetzt Cooperator in Rieleson, *von Defau zu Perast.*

Ein zweiter Fall von jähem Tod in unserer Kirche zu Sankt Michael hat sich am 4. Dezember 1863 zugetragen: Joseph Duschl, ein braver Jungherr von Dunkl, wurde während des Englamtes vom Blutschlag gerührt: „wer ein christliches Leben geföhrt, der nimmt auch einen christlichen Tod“, schreibt der Pfarrer dazu. Den 11. März 1869 wurde im sog. Schwarzthyl aufserhalb Rothham ein bayrischer Unteroffizier

als todt aufgefunden, aus Nabburg gebürtig, flüchtig und selbst-entleibt; neben ihm lagen sein Feuer- und Seltengewehr (Säbel und Scheide in Kreuzesgestalt gelegt); er wurde bei uns am Seelhaus begraben. Unter Pfarrer Pentner sind zwei Steinacher Benefiziaten gestorben: Johann Evangelist Bögeler 1842 am Tag vor Mathias, begraben durch Dechant Siegert von Pondorf; und Simon Zeilner, gerade am Jakobitag 1858 durch Dechant Knott von Münster in unsern Friedhof eingesegnet: „ein Mann, in den Wissenschaften daheim, durch Theologie und priesterliche Tugenden ausgezeichnet“ schreibt der Pfarrer bei ihm. Pentner hat 1853 den hölzernen Pfarrhof des Eggenhofer niedergebrosen und das gegenwärtige stattliche Pfarrhaus gebaut, worüber in dessen oberem Flur eine anspruchslöse Gedenktafel; die Bauschuld darauf wird im Jahr 1912 abgetragen. Nach beinahe 20jährigem Hiersein wollte er sich sein Grab anderswo noch suchen: Pondorf wurde 1850 erledigt; um das bewarb er sich und hat es wirklich bereits in seinen Händen gehabt, allein wieder zurückgegeben und Steinach behalten bis zu seinem Tod. In den letzten Maitagen des Jahres 1862 berief er die Redemptoristen von Niederachdorf, um die Pfarrei durch eine Volksmission zu erneuern; hievon ein Gedenkstein mit Inschrift und auf ihm emporsteigend das Missionkreuz mit vergoldetem Christus, eine Zierde unseres Freihofes. Am Kirchweihsonntag 1863 gab es dahier ein großes Reichenbegängniß, man trug einen weithin bekannten Geschäftsmann zu Grabe: den Metzgermeister Wegerer, vom Schläge gerührt; den nämlichen Tod hatte vor 41 Jahren auch sein Vater genommen.

In der Schule war Pentner gern und lehrte nicht bloß, sondern machte auch gehörig den Zuchtmeister; bei all dem waren die Kinder dem heiteren Pfarrherrn nicht abhold, sondern höchlich zugethan. So groß er der Freund von seinem Blumenstor und Obstgarten war, so wenig war er ein Freund von Bau und Zier bei der Kirche; unser Pfarrthurm sah unter ihm zuletzt ganz verdächtig aus, so daß manche durchreisende Spottvögel, wenn sie hinaufblickten, hintennach sagten: „Der hat sich auch zertriegt mit den Maurern.“ In Kirchenparamenten war ihm auch leichtlich alles gut genug; „that's schon“, pflegte er zu sagen, wenn die Cooperatoren etwas Schöneres und Beziemerderes wünschten. Doch ist unter Kirchenpfleger Wegerer das Hauptportal bei Sankt Michael sammt Vorhalle gebaut worden um 1862. Auch eine neue gute Orgel (ein Werk von Ehrlich zu Straubing) kam unter Pfarrer Pentner nach Sankt Michael. Wie Pfarrer Pentner unsere Pfarrei nicht abwärts, sondern aufwärts gebracht hat, so begegnet man denn auch meistens solchen Stimmen, welche dessen Beliebtheit bei unserm Pfarrvolk nach seinem Tod noch zeugen. Er dugte beinahe jedes Pfarrkind und hatte stets eine freundliche Frage; traf er mit der ersten daneben, so kam er gleich mit der zweiten; ging ihm auch diese fehl, nun dann machte es auch nichts. „Ei, grüß dich Gott, was machen eure Kinder?“ sprach er eines Tags zu einem seiner Pfarrmänner. „Ja, Herr Pfarrer, wir haben noch gar keine Kinder“, sagte der Mann verlegen. „Ja, ja, richtig!“ besann sich nun der Pfarrherr, fragte aber sogleich: „Was macht denn Dein Weib?“ Und jetzt versetzte der Mann noch verlegener: „Ja, Herr Pfarrer, ich hab auch kein Weib mehr“ (es war ihm nämlich jung gestorben.) „So, so!“ nickte dann Pfarrer Pentner und führte den Mann in's Haus, um ihm sein Anliegen zu erledigen. Im letzten Jahr seines Hierseins konnte man ihn an warmen Sommertagen, seinen Rosenkranz abbetend, unsern Gottesacker durchwandeln sehen, um (wie er zu sagen pflegte) sich bekannt zu machen mit den lieben Todten.

(Fortsetzung folgt.)

Steinach.

Ein niederbayerisches Geschichtsbild von Joseph Schlicht.

(Fortsetzung.)

Er starb, nachdem er 1870 noch seine 50jährige Primiz dahier gefeiert, am Theresientag 1873 nach priesterlicher Provisur in dem hohen Alter von 81 Lebensjahren und erhielt durch Dechant Stopfinger, das Pongdorfer Kapitel, seine Steinachischen Pfarrkinder und vielen Auswärtige ein ehrenvolles Begräbniß bei der Sakristei zu Sankt Michael, dem Plage, welchen er sich selbst zur Ruhestätte auserloren. Unter seinem 35jährigen Pfarramte dahier (unserm zweitlängsten) ist die ganze gegenwärtige Generation groß geworden, und da ihm der Tod den Mund geschlossen, so redet er von seinem Grabstein heraus noch zu ihnen: „Ich hab euch den Tauffchwur abgenommen, o brecht ihn nicht. Ich hab euch eingepflanzt den Glauben, o verliert ihn nicht. Ich hab euch gepredigt die Gebote, o übertretet sie nicht. Ich hab euch losgesprochen, o verscherzet die Gnade nicht. Ich hab euch den Weg zum Himmel gewiesen, o verlaßt ihn nicht. Ich hab eure Ehen eingeseget, o fränkt einander nicht. Ich hab eure Kinder lieb gehabt, o verwahlet sie nicht. Ich hab eure Todten in ihre Gräber eingeseget, o vergeßt ihrer nicht. Ich lieg hier selbst begraben, o vergeßt auch meiner nicht. Ich muß euch bei Gottes Gericht verantworten, o geht zur Hölle nicht.“ Was des christlichen Pfarramtes Grund und Endziel: Freund alles Guten und Rechts, Feind alles Bösen und Schlechten — dies war Pfarrer Pentner; darin spiegelt das Dentmal im Steinacher Freithof getreu sein Wesen, der einst so schneidige Befehl des Lebenden anklingend in die jetzt sanfte Bitte des Todten.

Sein Nachfolger und jetziger Steinacher Pfarrer, Franz Seraph Graßl, kommt ebenfalls von der Hollerbau, nämlich gebürtig aus Königfeld bei Wolzrach und 22 Jahre Pfarrer zu Degerubach bei Mainburg. Als er am Mittwoch in der zweiten Fastenwoche 1874 (lieblicher Sommertag mit Märzenstaub) dahier einzog, hat er von der Pfarrei Steinach einen freudigen und ehrenden Empfang erhalten und die Pfarrei Steinach von ihm ein mit Eifer und Umsicht, Ernst und Milde gepaartes Pfarramt. Der auserlesene Ordnungsführer welcher nun in das Matricelbuch einzieht, macht sich sofort auch im Hause Gottes bemerklich. An Pfarrer Graßl bekam unsere Michaelskirche den Restaurator, welcher ihr lang schon nothgethan. Sogleich in den beiden ersten Jahren seines Hierseins hat er seine Pfarrkirche zu dem gemacht, wie sie jetzt vor uns steht außen wie innen: der Thurm mit Cementverputz umkleidet (500 fl.), die drei Altäre gesaßt und die ganze Kirche ausgemalt (2891 fl.), Traghimmel, Wesperrmantel und Messkleider (3880 M.), der Delberg in der Vorhalle (260 M.) Im Orgelhaus, welches die Inschrift trägt „Restaurirt im Jubeljahr 1875“, können wir das Hauptjahr dieser Kirchenverschönerung lesen; die Arbeiten sind aus anerkannten kirchlichen Kunstwerkstätten (die Ausmalung durch Max Werz in Straubing, die Paramente von der Firma Schreibmahr zu München). Die Ausgaben der Restauration belaufen die Gesamtsumme von 9860 M.; hiezu aus Kirchenvermögen die 857 M. auf den Thurm und 1714 M. Vermächtniß des seligen Pfarrers Pentner, eigens bestimmt zum Restaurationsanfang (aber einschließlich seines Jahrtages davon, demnach noch etwa 1340 M. verbleibend); die noch fehlende Hauptsumme von 7763 M. kam aus den Gutthaten der Pfarrei und seinen eigenen Zuschüssen. So arm an schönen Paramenten unsere Sakristei vor Pfarrer Graßl gewesen, jetzt dürfte sie sich in manchem Festtagsornat mit den best ausgestatteten messen können. Wir haben dormalen Kunstwerkstätten im Land, das ist das Verdienst der Zeit; unser jetziger Pfarrer hatte aber auch Sinn und Liebe für ein schönes Gotteshaus,

und das ist und bleibt sein Verdienst. Auch dem Steinacher Pfarrstadel nahm er im heurigen Jahre 1882 seine bisherige so plumpe Mißgestalt und gab ihm die jetzige Form. Möge er noch lange Pfarrer zu Steinach sein!

Das also unsere urkundlich bekannten Steinacher Pfarrherren, gerade 40 in ihrer Gesamtzahl. 19 hievon fallen in die Zeit vor unsern Pfarrmatriceln und 21 in die Zeit derselben; die Namen dieser letzteren sind ihrer eigenhändigen Schreibung entnommen. Die Geschichte unserer Pfarrei ist mit jener unserer 40 Pfarrherren nunmehr erschöpft.

Vermehrt wurde inzwischen meine Geschichtskunde bei Pfarrer Steingraber, und kommt das also nachträglich noch einzuverleiben. Es fuhr nämlich im 4. Jahre seines Hierseins (1616) während eines Gewitters zu Steinach ein Blitzstrahl hernieder, welcher dem Pfarrer Steingraber den rechten Fuß gestreift und das Leben daraus entführt hat. Der einseitig gelähmte Pfarrer nahm in diesem seinem traurigen Zustand seine Zuflucht zur Allmacht Gottes und Fürbitte Mariens, ließ sich nach Sossau bringen, las am Gnadenaltar dort eine angelobte heilige Messe und opferte als Sinnbild seines Anliegens einen wächsernen Fuß. Das Leben lehrte denn auch wirklich in den lahmen Fuß wieder zurück und unser Pfarrer, dieß als wunderbare Hilfe nehmend, gab 10 Jahre hernach (1626) voll Dankes den beiden Norbertiner Mönchen zu Windberg, Jakob Zoia und Andreas Rärpfinger, den Impuls, diese seine Heilung unter dem Gebetsbitten der Sossauer Wallfahrt zu verzeichnen. Zu seinem Unglück durch den Wetterstrahl hinzu nun auch noch den Schwedenkrieg, unter dessen Schrednissen Steingraber so viel durchzumachen gehabt, wie vor und nach ihm kein anderer Pfarrer mehr bei uns. Die Thatsache selbst, daß Pfarrer Steingraber in die Hände der Weimarischen Soldaten gefallen, war in diesen Geschichtsbüchern bereits zu lesen. Seither ist jedoch auch noch das Tagebuch des Abtes Veit Höfer von Oberalteich erschienen (Hist. V. N. B. Band XXII. 1882) und darin erfahrene wir sogar die näheren Umstände. In den Adventtagen des Jahres 1633 erblicken wir wie Alles so auch unsern Pfarrer flüchtig vor jenen raub- und mordgierigen Deutschschweden, weit von Steinach herumirrend bei Kälte und Hunger in den abgelegenen Felsenhöhlen und Schlupfwinkeln ober und hinter Elisabethzell. Vom 6. bis 22. Dezember bewohnten daselbst der Abt von Alteich, der Propst von Sankt Elisabeth und unser Steinacher Pfarrer gemeinschaftlich eine Kohlenbrennerhütte zuhöchst im Wald und standen, einer den andern ablösend, Wache gegen die streifenden Schweden. Indes ihnen der Abt und Propst entkamen, fiel dagegen Pfarrer Steingraber gerade am letzten Tag in jener Hütte den feindlichen Soldaten in die Hände und starb in der Mitte des nächsten Jahres zu Straubing an den Folgen der schwedischen Mißhandlungen, ohne nochmals zu seiner Pfarrei zurückkehren zu können. Im Porträtbild der Priesterbruderschaft haben wir 1613, beim Antritt seiner Pfarrei dahier, an Steingraber einen gesunden, vollkräftigen Mann vor uns; Veit Höfer gibt ihm in seinem Tagbuch ausdrücklich auch das Lob eines unbescholtenen, achtbaren Pfarrherrn von Steinach.

Nun zu einer letztmaligen Ueberschau noch unsere 40 Steinacher Pfarrer zusammengebrängt bloß mehr in ihren Namen und Antrittsjahre dahier: Friedrich 1402; Nikolaus Moll um 1480; Albert von Reiberg 1499; Sebastian Prenz 1500; Friedrich Kiener 1508; Wolfgang Poser 1519; Johann Peiger 1535.

(Fortsetzung folgt.)

Steinach.

Ein niederbayerisches Geschichtsbild von Joseph Schlicht.

(Fortsetzung.)

Ambros Thalmayr 1541; Johann Wiesheimer 1554; Sigmund Schnitzer 1556; Leonhard Vogl 1560; Jakob Truml 1569; Alexander Krinner 1573; Johann (Evangelist?) Dietl 1575; Johann (Baptist?) Dietl 1577; Georg Dietl 1578; Andreas Eggenhofer 1586; Simon Steingraber 1612; Johann Pfliegler 1634; Johann Weiß 1639; Simon Sittenbeck 1641; Kaspar Neumüller 1645; Kaspar Wild 1649; Georg Adam Weismayr 1658; Wolfgang Schifferl 1677; Martin Weismayr 1690; Franz Wagenfahl 1695; Jonas Christoph Feldmann 1701; Gabriel Wolf 1706; Joachim Ferdinand Beer 1711; Philipp Jakob Scherm 1727; Johann Georg Zierl 1749; Mathäus Steiner 1750; Melchior Lechner 1790; Andreas Sommerer 1799; Lorenz Sidl 1819; Karl Joseph Krieger (nicht von Straubing, wie früher zu lesen) 1817; Franz Anton Steiger 1823; Johann Georg Pentner 1838; Franz Seraph Graßl 1874.

*

*

*

Von den 3 Kirchen, in welchen unsere Pfarrer zu amtiren haben, ist die eigentliche Pfarrkirche zu Sankt Michael dahier eingänglich beschrieben. Es handelt sich auf unserm Steinacher Kirchenberg um 3 Kapellen: Sankt Michael, die älteste und zur Pfarrkirche ausgebaut; Sankt Maria, die ebenso alte Gruskapelle; und heilig Kreuz, die späteste (Seel- oder Weinhaus), von welcher weder Baujahr noch sonst eine Silbe zu finden. Von den Nebenkirchen ist Sankt Ursula auf dem Kapfberg die ältere, indeß auch gar keine Urkund, wann sie entstanden; aber in unsern zweitaltesten Kirchenrechnung 1554 lesen wir vom „Gohhaus auf dem Kapfberg“. Die Kapfberger Kirche hat eine altherkömmliche Wochenmesse (Dienstag) für das unten liegende Dorf Wolferszell (alter Name „Wolftraths-Zell“). Die andere Nebenkirche, Sankt Christoph im Gschwendt, trägt ihr Baujahr im Nordgiebel (1675). Dieses Dorf ist von alt her eine Hofmark gewesen und hat zu Schönstein gehört; in unsern Pfarrmatrikeln kommt der Amtmann zu Gschwendt öfters zu lesen und noch jetzt ist das ehemalige Amtshaus mit den vielen Bänken und den Ringen daran zu sehen. Der Ältliche Dortheil führt sogar den alten Namen „im Thurm“, ein deutlicher Fingerzeig, daß zu Gschwendt ehemals auch ein festes Herrenhaus gestanden; wann und wie es zerstört worden, das finden wir bei den Urßenbed im Wiguleus Hund. Dieses Adelsgeschlecht, wovon ein Ast in Bayern und ein Ast in Oesterreich, jedoch dort wie hier ausgestorben, hatte Herkunft und Namen von Urßenbach (Stammhaus und Hofmark an unserer oberen Mennach, bei Wenning 1726 nach Urßenbach genannt, jetzt aber Urschenbach geheissen). Hans von Abensberg und Peter Urßenbed auf dem Bürgl unten haben 1453 einen ritterlichen Kaufhandel gegen einander auszufechten gehabt und dabei hat denn der Abensberger dem Urßenbed „seinen Sitz zu Gschwandt“ niederbrennen lassen. Vom Herzoge zu Gericht gezogen, mußte er den Urßenbed mit 400 fl. entschädigen. Daß dieses unser Gschwendt ist, daran läßt sich kaum zweifeln; es gibt so nahe im Bereich der Urßenbedischen Besitzungen Urschenbach und Bürgl kein anderes. Allein 18 Jahre vor diesem Ereigniß schon, nämlich 1435, hat das Bürgerspital zu Straubing von Christoph dem Schönsteiner die Hofmark Gschwendt mit der Gerichtsbarkeit und den Waldungen gekauft; das Herrenhaus zu Gschwendt selbst muß demnach im Kampfsjahr 1453 der Urßenbed in seinem Kauf oder Pfandbesitz gehabt haben entweder vom Schönsteiner oder vom Spital. Vielleicht ist eine andere Gschwendter Hofmarkswaldung, welche das Spital in einem zweiten Kauf von 1553 ebenfalls an sich gebracht hat, noch

beim Herrenhaus gewesen; es ist aber dasselbe jedenfalls nach dem Brand 1453 nicht mehr aufgebaut worden. Von jenen Schönsteiner Herrschaftswaldungen hat man das Tagwerk (schlagbares Holz) um 5 fl. kaufen können; das ist noch in des Volkes Mund. Auch Sankt Christoph hat durch Herkommen seine Wochenmesse (Freitag). Beide Nebenkirchen waren Anfangs dieses Jahrhunderts nahe daran, dem bayerischen Sturm auf die Gottes- und Eifer für die Schulhäuser zum Opfer zu fallen; bereits war ein Regierungserlaß vom 7. Jänner 1804 da mit dem Befehl, die Kirchen auf dem Kapfberg und im Gschwendt niederzubrechen und mit den Steinen derselben das neue Ortsschulhaus zu Steinach zu bauen. Allein die Wolferszeller und Gschwendter selbst standen ein für ihre Kirchen, machten auf Dorfkosten ein Angebot von so und so vielen tausend Ziegelsteinen zum Schulhaus und dadurch blieben ihnen ihre Gotteshäuser stehen; die Gruskapelle dahier aber, ohnedies haufällig, kam zu den Schulhaussteinen. Die Michaelsparfirkirche zu Steinach hat nach Ausweis ihrer neuesten Rechnungen ein zinsendes Geldkapital von 19,000 M. (es wäre ohne die Verluste im vorigen Jahrhundert gewiß nochmal so groß) und einen Baufond von 4500 M. (bisher eingezahlt von unsern zwei geistlichen Zehndherren; die zu erreichende Endsumme desselben beträgt gegen 17,000 M. von den 3 Zehndherren.)

*

*

*

Der Geschichte unserer Pfarrei einen würdigen Schluß geben, das soll nunmehr der Geselle im Pfarramt: der Hilfsgeistliche (Provisor, Cooperator) an der Seite unserer Pfarrerherren in dem Zeitraume eines Halbjahrtausends. Wir haben zu Steinach die stattliche Reihe von 73 Hilfsgeistlichen gehabt; sie kommen nun nach der Zeitfolge, jeder mit seinem Antrittsjahre dahier: 1) Petrus Hahn 1486 (Provisor nach Pfarrer Moll, von Pondorf hieher kommend). 2) Johann Urmiller 1554, Provisor nach Pfarrer Thalmayr. 3) Erasmus Weigl 1607. 4) Johann Poibl von Kupferberg in Oberfranken 1608. 5) Sebastian Eiblseder 1659, Provisor nach Pfarrer Weismayr. 6) Adam Paul Lanzelsperger 1693. 7) Michael Breitachinger 1707, von hier Pfarrer zu Weßelsberg. 8) Mathias Desser 1710. 9) Franz Anton Strecker 1722, von der Cooperatur an das Benefizium dahier. 10) Johann Karl Seß von Bogen 1726, dahier gestorben im Alter von 36 Jahren. 11) Michael Märkl 1729, von hier nach Gleissenberg, vermuthlich als Pfarrer. 12) Bartholomäus Späth 1730. 13) Johann Georg Zierl 1748, von der Cooperatur an die Pfarrei dahier. 14) Johann Groß 1758, Pfarrprimiziant von Urterhartberg und auch begraben dahier im Alter von 30 Jahren. 15) Philipp Daumann 1761. 16) Philipp Merle 1764. 17) Georg Zwidenpflug 1764. 18) Joseph Reizer 1768. 19) Sebastian Ring 1769. 20) Sebastian Singhofer 1770. 21) Joseph Nikolai 1770. 22) Simon Gebendorfer 1772. 23) Anton Wiesgidel 1773. 24) Georg Hilpel 1775. 25) Johann Evangelist Nigner 1777 (blieb ewiger Cooperator von der Priesterweihe an bis zum Tod, etliche 40 Jahre, lehrte nach 37jähriger Abwesenheit wieder zur Pfarrei Steinach zurück und starb 1814 in unserer Brudermühle). 26) Joseph Huber 1779. 27) Wolfgang Sieber 1780. 28) Joseph Spiegl 1783. 29) Albert Späth 1789. Jakob Haunbauer 1797 (dahier um diese Zeit im Alter von 30 Jahren gestorben). 31) Nikolaus Dehatten 1798 (ein französischer Elsäßer, 1801 wieder heim). 32) Franz Xaver Räder 1801.

(Fortsetzung folgt.)

Steinach.

Ein niederbayerisches Geschichtsbild von Joseph Schlicht.

(Fortsetzung.)

33) Georg Pfeiffer 1802. 34) Vitalin Pfeiffer 1802 (aufgehobener Franziskaner). 35) Heinrich Müller 1802. 36) Michael Bogler 1806. 37) Joseph Biersch 1806. 38) Martin Rufner 1806. 39) Joseph Müllbauer 1807. 40) Michael Lohrer 1808. 41) Andreas Du-Bellier 1812 (ein Franzose). 42) Franz Xaver Gruber 1813. 43) Joseph Peißl 1815. 44) Alois Bachmaier 1817 (Provisor nach Pfarrer Sid). 45) Michael Krieger 1817 (Bruder des Pfarrers von hier, Canonikus bei Sankt Johann). 46) Anton Härtl 1820. 47) Georg Bayer von Hammern in Böhmen 1821 (nachher Pfarrer zu Schambach und Haberweinting, 1870 gestorben). 48) Johann Baptist Hotter, ein Oberpfälzer von Luppurg 1822 (Provisor nach Pfarrer Krieger, Pfarrer in seiner Heimath Luppurg und Dechant, gestorben 1863 als Benefiziat zu Amberg). 49) Ferdinand Ring 1828, Pfarrprimiziant von Steinach selbst, dahier auch seine erste Cooperatur, gestorben 1856 als Pfarrer zu Grafing). 50) Johann Baptist Bunzmann, 1833 (Pfarrer zu Kollberg, Hohenthann bei Bärnau, Hohengebraching, Straßkirchen, gestorben 1875 freireisigirt zu Amberg). 51) Georg Vogl von Stadthof 1833 (von hier auf die Cooperatur Pürwang, Pfarrer zu Mettenbach und daselbst 1860 gestorben). 52) Alois Krieger von Straubing 1838 (Provisor nach Pfarrer Steiger, als kranker Kommorantgeistlicher 1865 zu Straubing gestorben). 53) Georg Adam Pausch, 1838 (Expositus zu Pindhart, Stadtpfarrer zu Burgheim in Schwaben). 54) Anton Wisling, Oberpfälzer von Neunburg am Walb 1839 (noch unter den Lebenden als Gymnasial-Rector im Ruhestand zu Amberg). 55) Franz Seraph Fenzl von Unterried 1840 (wurde Benefiziat bei Sankt Martin zu Landshut). 56) Christoph Utschalt 1841 (Wallfahrtsgeistlicher zu Allersdorf, Pfarrer zu Fischbach, Kirchberg bei Schwandorf, Kammerer zu Ruhmannsfelden und daselbst gestorben). 57) Joseph Dandl von Straubing 1844 (von hier an die Cooperatur in Deggenndorf und 1848 gestorben). 58) Johann Baptist Schröd von Regensburg 1845 (Provisor zu Mitterfels, Pfarrer in Ried und Sattelpeilstein, zur Zeit Benefiziat in Moosthenning). 59) Leonhard Mayer von Straubing 1846 (gestorben in St. Nikola bei Landshut). 60) Jakob Holzapfl von Vorderbuchberg bei Mitterfels 1847 (gestorben daselbst im Alter von 39 Jahren). 61) Michael Daller 1848 (Frühmesser zu Mitterfels, als solcher verkauft und zu Hankofen gestorben; Mitterfels hat von ihm ein Vermächtniß von 3000 fl. zu einer Cooperaturstiftung). 62) Mathias Hinterseer von Stadthof 1849 (seit 1863 Frühmess-benefiziat zu Sünching). 63) Anton Wallia von Langquaid 1850 (Expositus zu Dünzling, Benefiziat zu Hader, seit 1875 zu Mettenbach). 64) Joseph Franz Ellmann von Cham 1853 (Cooperator zu Furth im Walb, Studienlehrer zu Hammelburg in Unterfranken und gestorben). 65) Franz Xaver Freylinger von Oberlindhart 1854. 66) Kaspar Marxl von Straßkirchen 1854 (gestorben in seiner Heimath 31 Jahre alt). 67) Mathias Rogl von Niederlindhart 1857 (Expositus in Reibersdorf, Pfarrer zu Pappenberg in der Oberpfalz, seit 1878 in Laichling). 68) Georg Schneider von Stamsried 1859 (nun Pfarrer zu Weißen bei Nabburg). 69) Stephan Reich von Ottering 1860 (Expositus zu Gmünd, seit 1878 Pfarrer zu Frauenberg in der Oberpfalz). 70) Joseph Unterholzner von Biegenderf bei Frontenhausen 1863 (seit 1875 Pfarrer zu Inkofen). 71) Johann Georg Scharrer von Dechbetten 1865 (von hier an die Cooperatur Häßlaw, Pilsing, Mich, zur Zeit Expositus in Bodentirchen). 72) Joseph Englberger von Kiedling 1871 (von Walkersdorf nach Steinach, seit 1873 Expositus in Scheuer). 73) Franz Seraph Hiendlmayer von Pilsing 1873 (Provisor

nach Pfarrer Pentner, von hier an die Cooperatur Schönach, Reiffing, Oberhöding bei Landau).

Von diesen 73 Cooperatoren haben bei uns zu Steinach ihr Grab: Zierl, Groß, Sey, Haunbauer und zuletzt unter ihnen ihr 70jähriger Senior Aigner mit seinen 40 Cooperaturjahren. Nach Ausweis unserer Geschichtsquellen sind es in einem Halbjahrtausend nicht mehr wie 4 Geislliche, welche durch Geburt, Vaterhaus, Studien und Primiz unserer Pfarrei Steinach selbst angehören, nämlich Franz Orth 1718 von einem Schneiderhaus dahier, Johann Groß 1758 von einem Bauernhaus zu Unterhartberg, Ferdinand Ring 1828 von einem hiesigen Güterhaus, Joseph Drexler 1873 von einem Schneiderhaus dahier. — —

Da nunmehr im Steinacher Geschichtsbild die erste und zweite Gestalt (Schloß und Pfarrei) fertig gestellt sind, so kommt die dritte Gestalt zu zeichnen: das Benefizium.

III.

Das Benefizium.

Das hiesige Benefizium hat 3 Stiftbriefe: von 1366, 1400 und 1496, aber alle drei bloß noch in Abschrift vorhanden.

Ich lasse nun sogleich den ersten Stiftbrief reden: „Ich Hans der Wartter zu der Wartt, dan mein Hausfraw und Unser beiden Erben bekennen u. s. w., daß wir geben haben zu der Ewig Mess gen Steinach, zu Hilf und Trost der armen Seelen und zum Hail unserer Vorfahren und auch darnach, daß die ewig Mess Fortgang gewinne, 10 Pfund Pfennig. Dazu hat der Pfarrer und die Zechmänner zu Steinach Uns gelihen von dem Gelt der Ewig Mess 15 Pfund Pfennig, also das wir ihnen zu zahlen schuldig seint worden 25 Pfundt. Und um die selben Pfennig haben wir dem Heilling zu kauffen geben unsern Hof zu Ebling mit allen Rechten und Nutzen. Derselbe Hof soll ihnen dienen all Jar 4 Schaff Korn und ain halb Pfund Pfennig und soll der Paur des Guets alle Jar in die Stift geben als gewönlich ist, und mit dem Pfarrer und den Zechleuten stiften. Und derselb Dienst soll alle Jar fallen auf Unser lieben Frawen Geburt. Wir sollen ihnen auch geben Pfennig, die da gib und gab seint in der Statt zu Regenspurg. Gegeben 1366 am Sand Urbans Tag.“

Die Schenkenden sind Hans von der Warth (der Straubinger Bischof) und zweite Wartter dahier am Schloß) mit Anna v. Walbeck. Ihre Urkunde zeigt uns also schon 1366 das Benefizium im greifbaren Entstehen: die Herrschaftsmesse ewig d. h. gestiftet, nur noch keinen eigenen Geisllichen dabei. Es ist bereits ein besonderes Fundationskapital dieser Seelenmesse da und zwar schon in einer Höhe, daß 15 Pfund Pfennig daraus entliehen werden können; dazu die neuerdings geschenkten 10 Pfund, also zusammen 1366 ein Fundationsvermögen von mindestens 25 Pfund d. i. 6009 Pfennig. Daselbe hinterliegt (gerechnet und aufgezählt mit dem Regenspurger Pfennig, dem besten Geld der damaligen Zeit) im Zechschöne bei Sankt Michael dahier und unsere Pfarrgeistlichkeit hat aus dem jährlichen Zinderträgniß die Messe bei der Herrschaftsprust zu lesen. In jener gegen heute so viel gelbärmeren Zeit hat man doch jedenfalls sicher 5 vom 100 als gewöhnlichen Zins gegeben und genommen; es wäre also dann der jährliche Zinsanfall 300 Pfennig gewesen.

(Fortsetzung folgt.)

+ 1366/1400/1496